

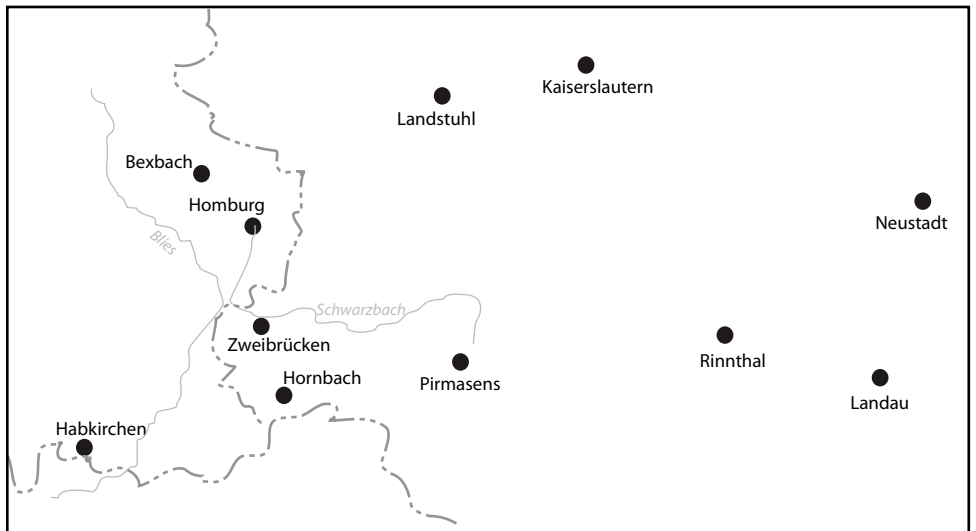
ERHARD KIEHNBAUM

VON KOBLENZ IN DIE WELT
MAX JOSEPH BECKER
(1827-1896)

**Vom 1848er Revolutionär
und Kämpfer der Pfälzer Volkswehr
zum Bauingenieur in den USA**



Überschrift Karte?



Die gestrichelten Linien entsprechen den heutigen Grenzen Frankreich / Saarland / Rheinland-Pfalz

Grußwort

Der demokratisch verfasste nationale Einheitsstaat sollte es sein, um den Minimalkonsens einer politisch heterogenen Protestbewegung zu benennen, den die Revolutionäre in den Jahren 1848/49 in den Grenzen des mehr als dreißig Territorialstaaten umfassenden Deutschen Bundes errichtet sehen wollten. Der Deutsche Bund bildete eines der Zentren der europäischen Revolutionsbewegung, welche die Emanzipation von den restaurativen Fesseln des Wiener Kongress-Regimes nach 1815 anstrebte. Das heutige Rheinland-Pfalz wiederum bildete einen Schwerpunkt in den als »Märzrevolution« in die Geschichte eingegangenen Ereignissen.

Die Revolutionäre kämpften für eine demokratische Verfassung, für Grund- und Freiheitsrechte, für die konstitutionelle Beschränkung adeliger Willkürherrschaft, für eine Überwindung des Feudalismus und für Volkssouveränität. Die Revolution von 1848/49 wird somit zu Recht als eine bürgerliche Revolution interpretiert und nimmt als solche einen prominenten Platz in der nationalen deutschen Geschichtsschreibung ein. Bei aller Auseinandersetzung mit dem Thema wird häufig übersehen – sei es aus mangelnder Sorgfalt oder geschichtspolitisch motivierter Vergessenheit – dass es sich hierbei auch um eine frühe sozialistische Revolutionsbewegung gehandelt hat. Zwar entstammten diese Sozialisten, wie beispielsweise Friedrich Engels, Karl Ludwig d’Ester oder aber auch Max Joseph Becker häufig dem Bürgertum. Ihre politischen Forderungen aber gingen deutlich über die Ziele der bürgerlichen Revolution hinaus, wie das im Februar 1848 erschienene Kommunistische Manifest verdeutlicht. Die im Entstehen begriffene Arbeiterbewegung war immerhin die zweite tragende Säule der Revolution neben der dominierenden demokratischen Nationalbewegung.

Einer ihrer Protagonisten war der 1827 in Koblenz geborene Max Joseph Becker. Als Eisenbahner fand Becker Ende der 1840er Jahre schnell Anschluss an radikal-demokratische und sozialistische Kreise im Ruhrgebiet, die seine weitere Politisierung prägten. 1849, auf dem Höhepunkt der Revolution in der Pfalz, beteiligte sich Becker an der Reichsverfassungskampagne und als Korrespondent der »Neuen Deutschen Zeitung«. Seine Teilnahme an der Revolution zwingt ihn schließlich nach deren brutaler Niederschlagung durch preußische Truppen im Juni 1849 zur Emigration.

Seine Aufzeichnungen bestätigen und ergänzen Beobachtungen Friedrich Engels, die bereits ab Januar 1850 unter dem Titel „Die deutsche Reichsverfassungskampagne“ in „Neue Rheinische Zeitung. Politisch ökonomische Revue“ erschienen waren und die revolutionären Ereignisse in der Pfalz und deren manchmal „höchst heiteren Charakter“ beschrieben. Nach seiner erzwungenen Auswande-

rung in die Vereinigten Staaten blieb Max Joseph Becker Zeit seines Lebens an der politischen Entwicklung in Deutschland interessiert und setzte sich für die Befreiung der Menschen von den ihnen angelegten Fesseln ein.

Die Peter Imandt Gesellschaft - Rosa Luxemburg Stiftung im Saarland und die Jenny Marx Gesellschaft für politische Bildung - Rosa Luxemburg Stiftung in Rheinland-Pfalz, schließen in ihrer politischen Bildungsarbeit an die demokratischen und sozialistischen Traditionen der »Märzrevolutionäre« an. Wir freuen uns, den Band von Erhard Kiehnbaum herausgeben zu dürfen. Es ist das Verdienst des Autors an einen bislang weniger bekannten „rheinland-pfälzischen“ Revolutionär in eloquenter Weise und ohne Pathos zu erinnern und damit eine der wenigen Leerstellen der Revolutionsforschung mit Inhalt zu füllen.

Jenny-Marx-Gesellschaft
Harald Jansen
Vorsitzender

Peter-Imandt-Gesellschaft
Michael Quetting
Vorsitzender

Vorbemerkung

Ein seltener Name ist BECKER nun wirklich nicht, folglich taucht er auch in der Geschichte der Revolution von 1848/49 viele Male auf. Neben dem berühmten *Johann Philipp Becker* und dem rheinischen „roten“ *Hermann Becker*, wird hin und wieder auch – vor allem in Briefen von Freunden und Kampfgefährten – ein weiterer „roter“ Becker erwähnt. So heißt es in einem Brief von Karl Marx an Friedrich Engels aus dem Jahr 1851: „Du wirst sehr wohlthun einmal und bald an den Rothen Becker in New York zu schreiben und ihn sur l’etat actuel des choses zu unterrichten.“¹ Im gleichen Jahr schreibt Engels an Joseph Weydemeyer: „In New York wirst Du auch den kleinen rothen Becker finden, er war zuletzt Expedient der Arbeiterz[eit]t[un]g.“² Schließlich äußert sich Weydemeyer positiv über diesen Mann: „Könnte ich in New-York bleiben, machte sich Alles freilich besser; an dem ‚rothen‘ Becker, der den Engels sehr grüßen läßt, hätte ich eine treffliche Unterstützung.“³

Friedrich Engels erwähnt in seiner „Reichsverfassungskampagne“ einen *M. J. Becker*. Dort heißt es u.a.: „Frühmorgens brachten der Exzivilkommissär Weiß von Zweibrücken und ein junger Rheinländer, M. J. Becker, die Nachricht, daß die Preußen heranrückten, und forderten zu Rekognoszierungspatrouillen auf.“⁴ In der „Anklag-Akte“ gegen Martin Reichard und 332 weitere Revolutionäre wird dagegen unter Nr. 165 ein „Adam Becker, Damenschneider aus Coblenz“ genannt, dem Verbindungen zum Zivilkommissar in Zweibrücken und entsprechende Missetaten unterstellt werden.⁵

Schließlich berichtet Wilhelm Liebknecht in seinen Erinnerungen aus der Schweizer Emigration über einen Becker, der „ein sehr guter Journalist“ gewesen sei.⁶ In der Marx-Engels-Forschung⁷ und -Edition ist es seit langem kein Geheimnis

¹ Karl Marx an Friedrich Engels. 23. 2. 1851, in: Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA²), Abt. III, Bd. 4, S. 48.

² Engels an Joseph Weydemeyer. 7. 8. 1851, ebenda, S. 167.

³ Weydemeyer an Marx. 10. 12. 1851, ebenda, S. 524.

⁴ Friedrich Engels, Die deutsche Reichsverfassungskampagne, ebenda, Abt. I, Bd. 10, S. 91.

⁵ Anklag-Akte, errichtet durch die K. General-Staatsprokuratur der Pfalz nebst Urtheil der Anklagekammer des k. Appellationsgerichtes der Pfalz in Zweibrücken vom 29. Juni 1850, in der Untersuchung gegen Martin Reichard, entlassener Notär in Speyer, und 332 Consorten, wegen bewaffneter Rebellion gegen die bewaffnete Macht, Hoch- und Staatsverraths &c., Teil I, Zweibrücken 1850 (Anklag-Akte), S. 38.

⁶ Wilhelm Liebknecht, Erinnerungen eines Soldaten der Revolution. Zusammengestellt u. eingel. von Heinrich Gemkow, Berlin 1976, S. 156.

⁷ Es hat jüngst einer Rezensentin, Gattin eines bundesrepublikanischen Militärattachés in Minsk gefallen, aus offensichtlich mangelnder Sach- und Fachkenntnis, an dieser Formulierung Anstoß zu nehmen und deshalb den Autor in die unbelehrbare Gilde „ostdeutscher“ Historiker einzureihen. – Obzwar zunächst erstaunt über diese Einordnung, weil weder – wie offenbar angenommen – „von Hause aus“ Historiker, noch (wie ich eidesstattlich versichern kann) in meinem bisherigen Leben weder in dieser oder jener Weise (nicht vor und auch nicht nach der „Wende“) einer Institution zugehörig, die sich mit dieser Materie beschäftigt, nehme ich die Verortung mit Dank an.

mehr, dass es sich bei *diesem* „roten“ Becker um Max Joseph Becker handelt – über seinen Lebensweg ist dagegen schon bedeutend weniger bekannt und eine Biografie oder biografische Skizze gab es bislang nicht.

Es ist einem Zufall zu verdanken, dass ich begann, mich für diesen Mann zu interessieren. In dem bis heute von der Forschung weitgehend unbeachteten Nachlass von Louise Weydemeyer⁸ fand ich einen interessanten Brief, dessen Absender zunächst nicht eindeutig zu entziffern war. Schließlich konnte ich die Unterschrift als Becker entschlüsseln. Wer war dieser BECKER? Bald stellte sich heraus, dass es niemand anders als Max Joseph Becker sein konnte. Aber wo kam dieser Mann her – wohin ging er?

Obwohl durchaus mit den Problemen biographischer Forschung vertraut, war es diesmal eine besonders harte Nuss, der Herkunft dieses Mannes auf die Spur zu kommen.

In den überlieferten biografischen Angaben wird stets Koblenz als Geburtsort genannt⁹, er selbst gibt auch wiederholt an, dass er in Koblenz geboren worden sei. Dort ließ sich jedoch zunächst kein Geburtseintrag ermitteln. Eine Ursache dafür waren möglicherweise die differierenden Geburtsdaten. So gab es allein, was den Tag betrifft, zwei verschiedene Angaben. In einigen Fällen wurde der 20. Juni – in anderen der 30. Juni 1828 genannt. Das allein aber konnte nicht die Ursache sein, denn gewöhnlich konzentrieren sich die Mitarbeiter von Standesämtern und Archiven bei der Bearbeitung entsprechender Anfragen nicht nur auf *einen* Tag, wohl wissend, dass es Abweichungen in der Überlieferung geben kann. Doch meine seinerzeitige Anfrage führte zu einem negativen Ergebnis.

Schließlich dehnte ich, den Erinnerungen Beckers folgend, wonach das Haus seiner frühen Kindheit „in der Nähe der Ufer eines Binnensees“ gestanden habe¹⁰, den Kreis meiner Recherchen auf Ortschaften in der Umgebung des Laacher Sees aus. Aber auch das führte zu keinem Ergebnis.

Nun fand sich in einem überlieferten Reisepassduplikat von 1894 eine bemerkenswerte Abweichung zu allen anderen überlieferten Angaben. Dort heißt es: „I

⁸ Weydemeyer (Louise and Family) Correspondence. Louisiana State University, Baton Rouge, Louisiana, USA. (Louise Weydemeyer Correspondence).

⁹ Siehe The National cyclopaedia of American biography. vol. 1-13. 1898, 1893-1908; Herringshaw's National Library of American Biography Chicago 1909-1914. - 5 vols. In: American Biographical Archive (ABA). Fiche 95, Nr. 394-395; The Death Roll: M. J. Becker, in: Pittsburgh Gazette. 25.8. 1896 (Death Roll); Siehe Memoir of Max Joseph Becker, Past-President Am. Soc. C. E..Prepared by William Metcalf, Thomas H. Johnson and Samuel Rea, in: Transactions of the American Society of Civil Engineers, vol. XXXVII, New York 1897, p. 555-557.

¹⁰ M. J. Becker, The Germans of 1848 in America. An Address delivered before the Monday Club of Columbus, Ohio, March 14, 1887. Mt. Vernon, OH. 1887, p. 48. – Nachfolgend Becker, The Germans.

solemnly swear that I was born at *Coblenz, Rhenish Prussia* on or about *the 30. day of May 1827*“. Also nicht allein bei der Angabe des Monats, sondern auch bei der Jahresangabe gab es eine deutliche Abweichung. Bei der Vorbereitung dieser Veröffentlichung galt es also, dieser Frage erneut nachzugehen. Dabei kam Erstaunliches zu Tage. – Es war gewiss auch ein Glücksfall, dass meine diesmalige Anfrage dem interessierten und engagierten Archivar im Stadtarchiv Koblenz, Herrn Peter Kleber zugeleitet wurde. – Mit seiner Hilfe war es möglich, diese weiße Stelle in Beckers Biografie aufzuklären. Für verständnisvolle, freundliche Unterstützung und Bereitstellung von Kopien aus den Beständen des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte Amsterdam (IISG) bin ich Frau Ursula Balzer und Frau Ella Molenaar sehr dankbar. Ohne die Aufmerksamkeit und entgegenkommende Unterstützung von Frau Christine Lauener (Bundesarchiv Bern) wäre es mir nicht möglich gewesen, Beckers Schweizer Zeit so zu beleuchten, wie es mit den mir zur Verfügung gestellten Kopien aus Akten des Schweizerischen Bundesarchivs möglich war.

Die vorliegende Veröffentlichung ist vor allem durch das Interesse und die Förderung durch Herrn Patric Bies (Peter-Imandt-Gesellschaft e.V. – Verein für politische Bildung und Kultur im Saarland) und die finanzielle Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung, zustande gekommen. Allen genannten möchte ich an dieser Stelle herzlich danken.

Herkunft und frühe Jahre

Marcus Joseph Becker wurde am 31.5. 1827 in Koblenz als Sohn des 29 Jahre alten Elementar-Schullehrers Johann Joseph Becker¹¹ und seiner vierundzwanzig-jährigen Ehefrau Magdalena geb. Klaumann¹², katholischer Konfession, beide wohnhaft im Hause des Schwiegervaters Marcus Klaumann Haus 701a (= Löhrstraße 42) geboren.

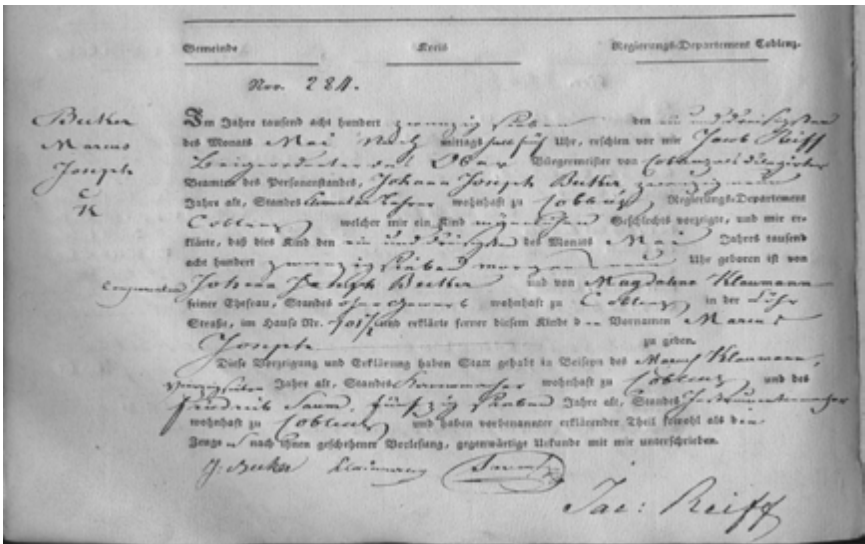


Abb. 1 Geburtseintrag 284/1827 von Marcus Joseph Becker

Die Eltern hatten knapp ein Jahr vor der Geburt ihres Sohnes am 21. Juli 1826 (Nr. 57/1826) in Koblenz geheiratet. Am 29.3. 1829 bat der Vater, der offenbar bereits seit einiger Zeit an der Elementarschule der Oberpfarre „Unserer Lieben Frau“ tätig war, um eine Anstellung an der neu zu errichtenden Höheren Bürgerschule¹³. Obwohl man anerkannte, dass Becker sich in einer „bedrängten Lage“ befinde – vermutlich, weil das Einkommen eines Elementarschullehrers zu dieser Zeit ohnehin äußerst spärlich¹⁴ und ein weiteres Kind unterwegs war – wurde sein

¹¹ Johann Joseph Becker, geb. am 13.2.1798 Strimmig/Mosel. – Diese und die folgenden Angaben nach der Auskunft von Herrn Peter Kleber, Stadtarchiv Koblenz, Stadtarchiv Koblenz (StA Koblenz), sowie dem Geburtseintrag 284/1827 von Marcus Joseph Becker.

¹² Magdalena Klaumann, geb. am 15.8.1803 in Koblenz (Eltern: Marcus Klaumann, Kammacher, und Anna Maria Schoenberger, wohnhaft Koblenz).

¹³ Stadtarchiv Koblenz, Best. 623 Nr. 4413: Anstellung, Besoldung und Pensionen der kath. Elementar-lehrer, 1818-1856, S. 56-60.

¹⁴ Über die Gehälter von Gymnasiallehrern dieser Zeit siehe: Moritz Fleischer: Ueber Stellung und Verhältniß der Gymnasiallehrer. In Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst. Nr. 19 v. 23.1. 1843,

Gesuch wegen mangelnder Qualifizierung abgelehnt. Im September 1829 wurde dem jungen Paar ein weiterer Sohn geboren.¹⁵

Vermutlich 1830 – spätestens aber 1831 hat Johann Joseph Becker mit seiner jungen Familie Koblenz verlassen. Nachweislich war er zeitweise Lehrer in Treis. Am 23. Oktober 1837 wurde er zum dritten Lehrer an der katholischen Elementarschule zu Münstermaifeld ernannt.¹⁶ Knapp zwei Jahre später wurde der „bisherige provisorische dritte Schullehrer bei der katholischen Gemein[d]e zu Münstermaifeld, Joseph Becker“ in seiner Stelle definitiv bestätigt.¹⁷ – Damit erklärt sich auch die Formulierung von Max Joseph Becker, wonach das Haus seiner frühen Kindheit in der Nähe eines Binnensees gestanden habe. Es ist davon auszugehen, dass er auch in Münstermaifeld die Elementarschule besucht hat und vermutlich von seinem Vater unterrichtet worden ist. – Seine Kindheit und frühe Jugend war zweifellos nicht von materiellem Überfluss gekennzeichnet. Grund genug anzunehmen, dass die Wurzeln seiner radikalen Anschauungen hier zu suchen sein dürften.

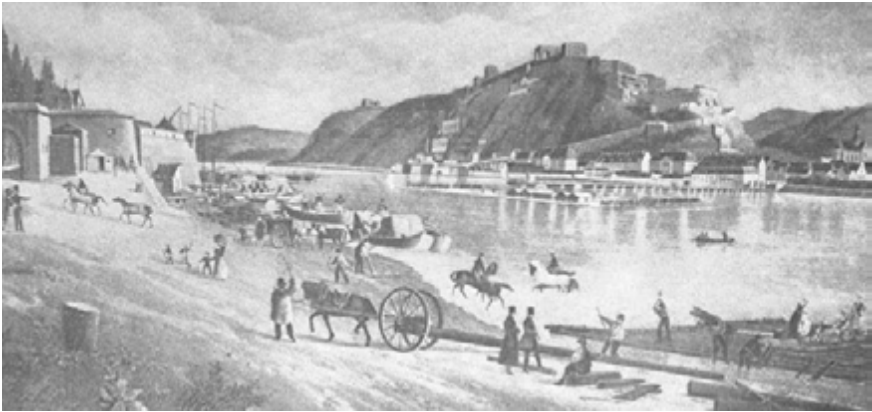


Abb. 2 Koblenz um 1830. Blick vom Holztor auf den Ehrenbreitstein

S. 74. – Danach erhielt ein „erster Lehrer“ an einem Aachener Gymnasium jährlich 800 Thlr. (mit Wohnung) – ein Hilfslehrer in Halberstadt dagegen nur 100 Thlr. – Verglichen mit dem Einkommen eines Elementarschullehrers, der meist ein Stück Land zu bewirtschaften hatte und ansonsten von den finanziellen und materiellen Gaben der Eltern ihrer Schüler abhängig war, gehörten Gymnasiallehrer aber zu den Privilegierten.

¹⁵ Johann Peter Becker, geb. 2.9.1829 in Koblenz (StA Koblenz, Geburtseintrag Nr. 421/1829). – Es ist vermutlich dieser Bruder, der später wiederholt im Zusammenhang mit seiner beabsichtigten Übersiedlung in die Vereinigten Staaten in Briefen erwähnt wird. Siehe Friedrich Kapp an MJB. New York, 20. Februar 1853; Louise Weydemeyer an MJB. Brooklyn, den 15. Juni [18]53; Henry Knoblauch an MJB. Massillon, 8. September 1853. – Alle Briefe IISG Amsterdam, Kleine Korrespondenz.

¹⁶ Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Koblenz 1837, S. 472.

¹⁷ Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Koblenz 1839, S. 303.

Über seine weitere Entwicklung gibt es nur Anhaltspunkte, die indes nie zu weiteren Ergebnissen führten. “He [...] was educated at the Coblenz and Cologne Institute”, heißt es das eine mal sehr vage in dem Beitrag in der “National cyclopaedia of American biography”¹⁸ und das andere mal im Nachruf: “He was educated at Coblenz and at the University of Bonn, and in 1848 began his engineering career on the Cologne & Minden railway”¹⁹. Wenn Max Joseph Becker in Koblenz das Gymnasium besucht haben sollte, hat er dort jedenfalls nicht das Abitur abgelegt, ein Aufenthalt an der Universität Bonn ist nicht belegt²⁰ und über die Schüler der Gewerbeschule in Köln gibt es erst ab 1851 Schülerlisten.²¹ Vermutlich dienten diese Angaben, die möglicherweise von Becker selbst herrühren, dazu, seine Karriere in den USA legitimieren.

So taucht er 1848 tatsächlich (fast) wie aus dem Nichts als Bauschreiber bei der Köln-Mindener Eisenbahn in Hamm auf. Ein Glücksfall für den intelligenten, politisch aufgeschlossenen jungen Mann, traf er doch dort auf solche, z.T. nur wenige Jahre ältere Männer wie Friedrich Kapp (1824 –1884), Christian Essellen (1823- 1859) und Franz Schwenniger (1822-1867). Dort begegnete er auch Joseph Weydemeyer (1818-1866).

Friedrich Kapp war der Sohn eines Gymnasialdirektors in Hamm. Er studierte ab 1842 in Heidelberg Jura und Philosophie. Dort schloss er Freundschaft mit Ludwig



Abb. 3 Friedrich Kapp

Feuerbach und hatte Umgang mit liberalen, freiheitlich gesinnten Männern wie Berthold Auerbach, Ludwig Bamberger und Gottfried Keller. 1844 ging er nach Berlin, um sein Studium fortzusetzen und zugleich seinen Militärdienst bei der Gardeartillerie abzuleisten. Hier lernte er Varnhagen von Ense, Bettina von Arnim und Bruno Bauer kennen. Nachdem er im Frühjahr 1845 sein Staatsexamen abgelegt hatte, kam er, nachdem er das erste juristische Examen abgelegt hatte, als Auskultator [Referendar- E.K.] an das Oberlandesgericht in Hamm. Dort wurde er sogleich politisch aktiv und konnte schon im November an seine Kusine vermelden, dass er einen Leseverein gegründet habe, der bereits sechzig Mitglieder zähle.²²

¹⁸ Siehe Death Roll.

¹⁹ Ebenda.

²⁰ Freundliche Auskunft von Herrn Christian George (Archiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn).

²¹ Freundliche Auskunft von Frau Mechtild Willmes (Stadt Köln. Historisches Archiv).

²² Friedrich Kapp an Johanna Kapp, 4.11. 1845, in: Friedrich Kapp. Vom radikalen Frühsozialisten des Vormärz zum liberalen Parteipolitiker des Bismarckreichs. Briefe 1843-1884. Hrsg. u. eingel. v. Hans-Ulrich Wehler. Frankfurt a. M. 1969, S. 46.

In Hamm lernte ihn Becker kennen. Er sei „der strahlendste, freundlichste und wirklich liebenswerteste Charakter von allen“ gewesen, der vor Gesundheit und Stärke gestrotzt und es geliebt habe, „neckische Geschichten zu erzählen“, wobei sein seltsam lispelnder westfälischer Akzent dem Ganzen einen „seltenen Zauber“ verliehen hätten. Weiter beschreibt ihn Becker später so: „Seine Gesichtszüge waren klar, regelmäßig und zeugten von Stärke und Charakter, aber vor allem sein gutmütiges Lächeln sicherte ihm die anhaltende Freundschaft von uns allen; obwohl ein tiefer Schnitt auf seiner rechten Wange eine Narbe hinterließ, eine Reliquie aus seiner Zeit an der Heidelberg Universität, verdarb diese nicht im Geringsten sein gutausssehendes Gesicht.“²³

Christian Essellen war als Sohn eines Beamten in Ibbenbüren geboren worden²⁴, studierte nach dem Abitur in Hamm ab 1843 Jura in Freiburg, Heidelberg und Berlin. Nach seinem zweiten Staatsexamen kam er 1846 als Referendar an das Oberlandesgericht in Hamm. Becker charakterisiert ihn folgendermaßen: „Er verließ die Universität als intellektueller Riese, aber als moralisches Wrack. Er wurde ein Sklave aller Laster; er machte keinen Versuch, der Versuchung zu widerstehen, schien aber eine boshafte Freude daran zu haben, gegen jede Tugend zu verstößen und sich jedem Gesetz zu widersetzen. Er war die Inkarnation eines leichtsinnigen Rebellen gegen jede Regel des Anstands [...]; aber durch all seine erstaunliche Boshaftigkeit schien das glänzende Licht seines Genies. Gesellschaftlich konnte er der reizendste Begleiter sein, heiter, witzig und überschäumend, aber schon im nächsten Moment konnte er sich in ein widerwärtiges Scheusal verwandeln.“²⁵

Franz Schwenniger²⁶ kam aus einer anderen sozialen Schicht als Kapp und Essellen: er war der Sohn eines Maurermeisters. Vermutlich bereits 1847 war er als Geometer der Köln-Mindener Eisenbahn nach Hamm gekommen. Später gehörte er in Leipzig zu den Aktivisten der allgemeinen deutschen Arbeiterverbrüderung.

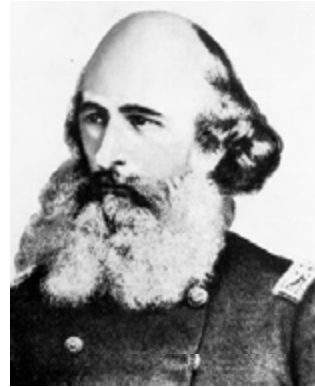


Abb. 4 Joseph Weydemeyer

²³ Becker, *The Germans*, p. 29f.

²⁴ Becker berichtet später, wie sich Essellen über den Titel seines Vaters, der mit einem bescheidenen Gehalt in Hamm als „Oberlandesgerichtssalariencassenrendant“ tätig war, lustig machte. Ein Wort mit „Nineteen syllabes and thirtynine letters in one word; fourteen vowels and twenty-five consonants“ (ebenda, p. 32).

²⁵ Ebenda, p. 33.

²⁶ Franz Schwenniger (1822-1867) Geometer aus Essen, Mitglied des Zentralkomitees der Arbeiterverbrüderung und Mitglied des Bundes der Kommunisten. Lit. Ernst Schmidt, *Franz Schwenniger 1822-1867: Leben und Wirken eines Revolutionärs der frühen deutschen Arbeiterbewegung*. In: *Das Münster am Hellweg*, Jg. 27, 1974, H.6, S. 83-106; H.7, S. 107-124.

Der älteste und politisch erfahrenste in diesem Kreis war Joseph Weydemeyer. Er hatte 1845 seinen Dienst als Artillerieoffizier quittiert und eine Stelle als Redakteur der „Trier’schen Zeitung“ angenommen. Seit Anfang 1846 hielt er sich einige Zeit bei Marx in Brüssel auf und war dann Mitherausgeber und Mitredakteur des „Westphälischen Dampfbootes“. Anfang 1847 war er als Geometer bei der Köln-Mindener Eisenbahn angestellt.²⁷ Obwohl Weydemeyer zu den engsten, langjährigen Freunden von Becker zählt, erwähnt er ihn in seinen Erinnerungen nur kurz, wobei er betont, dass er durch ihn die ersten praktischen Anleitungen für seinen Beruf erhalten habe.²⁸

Der Arbeiterverein in Hamm²⁹

Bald wurde Becker in den Strudel der Ereignisse von 1848 hineingerissen. Er schloss sich dem – schon in den ersten Monaten des Jahres 1848 gegründeten – Arbeiterverein in Hamm an. Namhafte Begründer des Vereins hatten sich bereits am 2. April 1848 mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit gewandt.³⁰ Darin werden u.a. das allgemeine Wahlrecht für jeden „wenigstens 21 Jahre alten Staatsbürger[s], sei er Arbeiter, Bürger oder Landmann“, das „freie Versammlungs- und Vereinigungs-Recht ohne polizeiliche Vorsichtsmaßregeln, die unbeschränkte Redefreiheit, die volle Preßfreiheit“, die „Aufhebung aller Vorrechte, welchen Namen sie auch tragen mögen, namentlich der gutsherrlichen Gefälle [Abgaben – E. K.], die auf den Landleuten noch schwer lasten“ gefordert. Damit das Volk seine eigenen Angelegenheiten ordnen könne, wäre zudem „eine völlige Umgestaltung der gegenwärtigen Kreis- und Kommunalordnungen“ sowie „der gegenwärtigen Gesetzbücher und des bestehenden Gerichtsverfahrens“ notwendig, zugleich wird die Einführung von Geschworenengerichten verlangt. Schließlich heißt es: „Wir wollen endlich volle Lehrfreiheit, vollständige staatsbürgerliche Gleichstellung aller Religionen und Konfessionen, eine wirkliche Volkserziehung, bei welcher es auch dem Unvermögenden möglich gemacht ist, sich auszubilden. Wir wollen eine Verminderung der kostspieligen und nutzlosen stehenden Heere, so daß sie nur noch den Stamm für eine Volksbewaffnung mit freier Wahl der Führer bilden.“ Zugleich wird eine vollständige Umgestaltung der Steuergesetzgebung gefordert. Steuern sollten nur denen auferlegt werden, die dadurch am wenigsten betroffen sind. Der Aufruf endet: „Wir wollen alles für das Volk und alles durch das Volk!“

²⁷ Siehe Karl Obermann, Joseph Weydemeyer. Ein Lebensbild, Berlin 1968.

²⁸ Siehe Becker, The Germans, p. 45.

²⁹ Siehe hierzu die vorzügliche Studie von Maria Perrefort, 1848 – Revolution in Hamm? (= Notizen zur Stadtgeschichte. H. 3), Hamm 1998.

³⁰ Siehe Karl Obermann, Flugblätter der Revolution. Eine Flugblattsammlung zur Geschichte der Revolution von 1848/49 in Deutschland. Berlin 1970, S. 132-134. Der Aufruf war unterzeichnet von Otto Lüning, Joseph Weydemeyer, Christian Essellen, Friedrich Kapp jr. und Rudolf Rempel.

Becker gehörte nicht zu den Unterzeichnern des Aufrufs – er war also vermutlich zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht in Hamm. Der Aufruf verdeutlicht jedoch, in welchem geistigen Umfeld Becker sich bald bewegte wird. Im Juni, auf dem Kongress der demokratischen und Arbeiter-Vereine in Frankfurt a. M., war der Verein noch durch Kapp und Weydemeyer vertreten.³¹

Becker kann jedoch noch nicht lange in Hamm gewesen sein, als er bereits im Juli zum Präsidenten des Arbeitervereins gewählt wurde. Es hat den Anschein, dass Friedrich Anneke³² in Köln – entweder durch Kapp³³ oder Weydemeyer veranlasst – alsbald Kontakt zu ihm aufgenommen hat und ihm Flugblätter sandte. In seinem – bei Anneke konfiszierten – Brief vom 30. Juni bedankt Becker sich dafür und schreibt: „Mein Erstaunen ist nicht gering [...] von Ihnen aus Köln eine Partie sehr interessanter Flugschriften zugeschickt zu bekommen. Dieselben werden förmlich verschlungen; unsere Arbeiter machen sich ein besonderes Vergnügen daraus, unter den Bauern Propaganda zu machen und zwar geschieht dies nicht ohne Erfolg.“³⁴

In der Öffentlichkeit tauchte sein Name erstmals in einer in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ veröffentlichten Erklärung vom 11. Juli 1848 auf.³⁵ Darin berich-

³¹ Siehe Frolinde Balsler, Sozial-Demokratie 1848/49-1863. Die erste deutsche Arbeiterorganisation „Allgemeine deutsche Arbeiterverbrüderung“ nach der Revolution. Quellen. Stuttgart 1965, S. 636. An diesem Kongress nahm auch Anneke teil (siehe ebenda, S. 637), so dass sich Weydemeyer und Anneke offensichtlich ausgetauscht haben und auf diese Weise möglicherweise der Kontakt zum Arbeiterverein in Hamm zustande gekommen ist.

³² Friedrich Anneke (1818-1872) preußischer Artillerieoffizier; 1846 wegen seiner revolutionär-demokratischen Gesinnung entlassen; Mitglied des Bundes der Kommunisten; 1848 Mitbegründer und Sekretär des Kölner Arbeitervereins, Herausgeber der „Neuen Kölnischen Zeitung“, Mitglied des Kreisausschusses der demokratischen Vereine der Rheinprovinz, von Juli bis Dezember 1848 in Haft; 1849 Kommandeur der Artillerie der Revolutionsarmee während des badisch-pfälzischen Aufstands und Mitglied der Militärkommission der Pfalz; emigrierte zunächst in die Schweiz, dann in die USA; nahm später auf Seiten der Nordstaaten am Amerikanischen Bürgerkrieg teil. Becker charakterisiert ihn folgendermaßen: „He was quiet, studious, reticent, almost morose, but positive in his convictions and determined in his actions.“ (Becker, *The Germans*, p. 40). Lit. Wilhelm Schulte, Fritz Anneke - ein Leben für die Freiheit in Deutschland und in den USA. (= Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark. Bd. LVII, S. 5-100), Dortmund 1960; Erhard Kiehnbaum, „Wäre ich auch zufällig ein Millionär geworden, meine Gesinnungen und Überzeugungen würden dadurch nicht gelitten haben ...“. Friedrich Annekes Briefe an Friedrich Hammacher. 1846-1859. Wuppertal 1998.

³³ So verfolgte Kapp mit großer Aufmerksamkeit die Entwicklung der demokratischen Kräfte in Köln: „Die Wirkung dieser Vereine, die sich jetzt auch schon nach Westfalen ausgebreitet haben, ist ganz bedeutend. Von Hamm allein werden monatlich 12 Taler fast für zu druckende Flugblätter regelmäßig eingesandt“ (Friedrich Kapp an Johanna Kapp, 17.1. 1848, in Wehler: Kapp, S. 52.

³⁴ Siehe Obermann, Weydemeyer, S. 128 f. Becker hielt den Kontakt auch weiterhin aufrecht. So schreibt Mathilde Anneke im September 1848 im Zusammenhang mit der Herausgabe der „Neuen Kölnischen Zeitung“ an ihren im Gefängnis sitzenden Mann: „In Hamm freuen sie sich darauf. Becker schrieb mir gestern um schleunige Besorgung der Probebl[ätter].“ (Maria Wagner, Mathilde Franziska Anneke in Selbstzeugnissen und Dokumenten, Frankfurt a. M. 1980, S. 41).

³⁵ Neue Rheinische Zeitung (NRhZ), 16. 7. 1848. Dort versehentlich M. J. Belker.

tet er über die Schikanen, denen er als Präsident des Hammer Arbeitervereins ausgesetzt war: „Infolge der Annekeschen und Gottschalkschen Verhaftung sind bereits ein halb Dutzend andere Verhaftungen und Haussuchungen vorgenommen“, konstatiert er, und „bei jeder Haussuchung finden sich neue Indicien zu ferneren Haussuchungen und so geht es bis ins Unendliche fort.“ So sei er selbst am Morgen des 11. Juli vom Bürgermeister aus dem Schlaf geweckt worden, der ihn in Kenntnis gesetzt habe, dass der Landrat v. Vincke³⁶ ihn zu sprechen wünsche. Dieser teilte ihm mit, er sei aufgefordert worden, durch eine genaue Durchsicht seiner [- Beckers -] Papiere festzustellen, ob er mit den „wegen Aufreizung der untersten Volksschichten zum Bürgerkriege verhafteten Anneke und Gottschalk in näherer Verbindung stehe, zu welcher Annahme ein bei ersterem aufgefundenener Brief“ berechtige. Damit begann eine über zweieinhalbstündige Durchsichtung. In deren Folge wurden außer einem Brief von Anneke an Becker über die „Einrichtung und Verhandlungen des Kölner Arbeitervereins“ einige Briefe von Bekannten, Flugschriften sowie eine Anzahl von „Schriftstücke(n) des hiesigen Arbeitervereins“ konfisziert. In der nachfolgenden Befragung erklärte Becker ausdrücklich – und man hat den Eindruck, dass es für ihn von besonderer Bedeutung ist, dass er „mit Herrn Dr. Gottschalk³⁷ in gar keiner Verbindung“ stehe. Über das Vorgehen der Beamten entrüstete sich Becker, „daß es selbst bei dem anständigsten Verhalten vorgenannter Herrn, doch das empörendste Gefühl von der Welt für mich war, Briefe meiner Familie, die bisher ein stetes Geheimniß für Jedermann gewesen, von der Polizei durchschnäufeln lassen zu müssen, ohne gerichtlich dagegen geschützt zu sein.“ Als allerdings der Landrat – nach einer neuerlichen Vorladung am Nachmittag – gar darum bat, ihm ein Exemplar der Kölner Arbeiterzeitung zu verschaffen, erteilten ihm die Vereinsmitglieder eine Abfuhr: „Wenn der Hr. Landrath die Zeitung haben wolle, möge er sich dieselbe kaufen, oder Mitglied des Vereins werden, wo er sie dann stündlich lesen könne.“ Zudem würden die Arbeiter wegen der „Konfiskation ihrer Vereinschriftstücke“ Beschwerde führen. Bei der Haussuchung, fanden die Behörden neben den von Weydemeyer übersandten Materialien des Frankfurter Demokratenkongresses mit der Aufforderung, die Zusammenarbeit der Arbeitervereine mit den demokratischen Vereinen zu unterstützen, u.a. auch ein Schreiben des Hammer Arbeitervereins an Stephan Born³⁸, den Präsidenten des Berliner Arbeiterkomitees, in dem der Wunsch nach Zusammenarbeit ausgesprochen wird. Indes reichte das vorgefundene Material nicht zur Verhaftung Beckers aus; er wurde jedoch zum 15. Juli als Bauschreiber entlassen.

³⁶ Ernst Freiherr von Vincke (1819-1856) von 1845 bis 1856 Landrat im Kreis Hamm.

³⁷ Andreas Gottschalk (1815-1849) Armenarzt in Köln, Präsident des Kölner Arbeitervereins, Mitglied der Kölner Gemeinde des Bundes der Kommunisten.

³⁸ Stefan Born (1824-1898) Schriftsetzer, Mitglied des Zentralkomitees der Arbeiterverbrüderung und des Bundes der Kommunisten.

Wie zu erwarten, hatte diese Angelegenheit noch ein weiteres Nachspiel. Am 15. Dezember erhielt Becker nach Darmstadt, wohin er inzwischen gegangen war, eine Vorladung des Oberprokurators Zweifel³⁹, um am 21. d. M. im Prozess gegen Anneke, Gottschalk und Esser⁴⁰ als Zeuge vernommen zu werden. Becker lehnte jedoch ab, dieser Vorladung zu folgen, obwohl ihm „die wichtigsten Gründe unterschoben“ worden seien und so leicht der Anschein entstehen könne, „aus Feigheit vor der gewaltigen Polizei oder gar aus Gleichgültigkeit gegen das Schicksal der Angeklagten, der Vorladung nicht Folge“ leisten zu wollen. Öffentlich erklärte er: „So gern ich auch durch meine Aussagen als Zeuge zur Darlegung der Unschuld der Angeklagten mein Möglichstes beitragen möchte, muß ich doch leider bedauern, unter meinen jetzigen Verhältnissen der Vorladung nicht genügen zu können, weil die beträchtliche Entfernung mich zu lange aus meinen Dienstgeschäften herausreißen würde, und mir auch zur Bestreitung der Reisekosten die erforderlichen Vorlagen fehlen“. Zugleich erklärte er: „Gerne bin ich aber bereit, mich hier am Ort in der bezeichneten Angelegenheit vernehmen zu lassen“⁴¹.

Einen Einblick in weitere Aktivitäten des Vereins gibt das Schreiben des „Handwerker- und Arbeitervereins der Grafschaft Mark“ vom 6. August 1848 an den Arbeiterkongress, der vom 28. August bis 3. September 1848 in Berlin abgehalten wurde.⁴² Da es dem Hammer und den mit ihm verbundenen Vereinen der Nachbarstädte nicht möglich war, den Kongress mit einem eigenen Deputierten zu beschicken, übersandte man eine – offenbar nicht erhaltene – Denkschrift mit 18 Forderungen, die zugleich an das Ministerium des Innern in Berlin und die Frankfurter Nationalversammlung übermittelt wurde und 250 Unterschriften trug. Zugleich beauftragten sie Schwenniger mit der Wahrnehmung ihrer Interessen. Auf diesem Schreiben ist erstmals auch Beckers Unterschrift zu finden.⁴³

Der Arbeiterverein und einzelne seiner Mitglieder waren vielfältigen Schikanen staatlicher Behörden ausgesetzt, aber auch das Ziel brutaler Ausschreitungen des dort stationierten Militärs. In einem Schreiben an das Generalkommando des 7. Armee-Korps vom 6. Oktober 1848 protestierte der Vorstand des Arbeitervereins gegen diese Exzesse und sprach die Erwartung aus, dass Seitens der Vorgesetzten

³⁹ Karl Hermann Zweifel (1800 – etwa 1875) preußischer Appellations-Gerichts-Rat, ging im Sommer 1848 als Oberprokurator in Köln massiv gegen den Kölner Arbeiterverein und die „Neue Rheinische Zeitung“ vor. Er klagte Karl Marx jedoch vergeblich wegen Beleidigung an.

⁴⁰ Christian Joseph Esser (geb. etwa 1809) Fassbinder in Köln; 1848 Präsident eines Filialvereins des Kölner Arbeitervereins; seit Anfang 1849 Mitglied des Bundes der Kommunisten; 1849 Redakteur der Zeitung „Freiheit, Brüderlichkeit, Arbeit“; 1849/1850 Herausgeber der „Westdeutschen Zeitung“, dann Emigrant in London.

⁴¹ NRhZ, 1.1. 1849, Beilage.

⁴² Siehe Handwerker- und Arbeiterverein Hamm an Arbeiterkongreß Berlin, Hamm, 6.8. 1848. In: Die allgemeine deutsche Arbeiterverbrüderung 1848-1850. Dokumente des Zentralkomitees für die deutschen Arbeiter in Leipzig, Bearb. u. eingel. v. Horst Schlechte, Weimar 1979, S. 281-282.

⁴³ Ebenda, S. 282.

„gütlich aber zugleich ernstlich von künftigen Ausübungen ähnlicher Rohheiten abgerathen“ werde. Zugleich wurde die Erwartung ausgesprochen, dass die Militärbehörde „das Treiben der irregeleiteten Soldaten mißbilligen und dieselben von dem Wiederholen erwähnter Excesse abmahnen“ werde.⁴⁴

Vom öffentlichen Wirken des Vereins zeugt auch die Stellungnahme vom 9. Oktober in der sich der Arbeiterverein Hamm selbstbewusst und offensiv mit einer Erklärung des konstitutionellen Vereins Bielefeld auseinandersetzt.⁴⁵ Darin wird das Bielefelder Flugblatt als ein Gewebe aus „Lug und Trug“ gekennzeichnet, so z.B. wenn der konstitutionelle Verein behauptete, die Demokraten wären an der „Stockung des Handels und der Geschäfte“ schuld. Schließlich warnt der Arbeiterverein eindringlich vor den Absichten der Bielefelder Konstitutionellen: „O, das wäre ein Vergnügen für diese Heuchler, wenn sie uns durch ihre Schimpfereien zum Aufstande verleiten und dann mit Kartätschen und Schrapnells Alle zusammen mit einem Male niederschmettern könnten, damit sie wieder freies Feld bekämen, und mit dem armen Volke wirthschaften könnten nach Herzenslust, und wie es ihnen gefiele.“ Zugleich mahnen sie zur Zurückhaltung: „Aber wir wollen uns ruhig und in Ordnung verhalten [...] wir wollen auf dem unblutigen Wege der Vernunft und Ueberzeugung das Prinzip der Volksherrschaft zur Geltung zu bringen suchen, denn nur dann, wenn das ganze Volk sich selbst regiert, ist jedem Einzelnen die Gelegenheit geboten, sich eine menschliche Existenz zu sichern, nur dann wird der Arbeit der gebührende Lohn zu Theil werden.“

Teilnehmer an demokratischen Kongressen 1848

Über seine politischen Aktivitäten im August 1848 gibt ein bislang unbekannter Brief Beckers an Louise Weydemeyer Auskunft. Darin erwähnt er, dass er die Absicht habe, am Kongress der rheinischen Demokraten, der für den 13. und 14. August geplant war, teilzunehmen: „Nächsten Sonntag“, so schreibt er, „geh ich nach Cöln, d.h. nicht zum Dombaufest sondern zum Demokr[atischen] Kreis Congreß & meiner Louise.“⁴⁶

Seine Teilnahme und sein Auftreten werden durch die „Neue Rheinischen Zeitung“ dokumentiert. Hier ist zu lesen, dass nach v. Mirbach⁴⁷ aus Dortmund,

⁴⁴ Der Vorstand des Arbeitervereins in Hamm an das General-Commando des 7ten Armeecorps in Münster. Unterzeichnet von Becker, Weuste u.a. (Faksimile bei Perrefort, S. 42).

⁴⁵ Mitbürger. Erklärung des Arbeitervereins Hamm vom 9. Oktober 1848. Der Volksfreund, 4.11.1848, S.100-101.

⁴⁶ MJB an Louise Weydemeyer, 6. und 9.8.1848 (Louise Weydemeyer Correspondence).

⁴⁷ Otto von Mirbach (1804-1867) ehemaliger preußischer Offizier, nahm 1830/1831 an der griechischen Revolution und am Aufstand in Polen teil; seit Mitte der dreißiger Jahr Ingenieur bei der Bergisch-Märkischen Eisenbahngesellschaft in Dortmund; während der Revolution 1848/49 führender Demokrat in Dortmund; 1849 während des Elberfelder Aufstandes Vorsitzender des Sicherheitsausschusses.

„Becker aus Hamm“ gesprochen habe. Voller Stolz berichtet er, dass der Arbeiterverein in Hamm bereits 300 Mitglieder zähle. Zugleich schildert er, wie die Demokraten um Rempel⁴⁸ und dem von diesem herausgegebenen „Volksfreund“ in Bielefeld und Umgebung unter den Bauern an Einfluss gewannen.⁴⁹ Wie er bereits in seinem Brief an Louise Weydemeyer angekündigt hatte („Mein Gedicht sollst Du nächste Woche haben, [...] dann will ich Euch auch einen speziellen Bericht über den Cölner Ulk schicken“), berichtete er aber auch selbst über den Kölner Kongress in der „Neuen Deutschen Zeitung“.⁵⁰

Durch diesen Brief an Louise Weydemeyer war es möglich, Beckers Korrespondenzen für die „Neue Deutsche Zeitung“ zu ermitteln. Dadurch war es möglich, sowohl Rückschlüsse auf seine damals erreichte politische Position zu ziehen als auch Aussagen über die enge Zusammenarbeit mit Joseph Weydemeyer zu gewinnen. Schließlich konnten 23 Korrespondenzen in der „Neuen Deutschen Zeitung“ über den Zeitraum von Ende Juli 1848 bis März 1850 eindeutig Max Joseph Becker zugeordnet werden, der unter dem Korrespondenzzeichen ♂♂ berichtete. Damit wird auch eine Andeutung von Wilhelm Liebknecht verständlicher, der in seinen Erinnerungen bemerkte, dass Becker „ein guter Journalist“ gewesen und „an der ‚Deutschen Zeitung‘ [...] mit Lüning tätig gewesen“ sei.⁵¹

Dieser Brief ist aber in noch zwei weiteren Punkten bedeutsam. Zum einen geht daraus hervor, dass Becker enge Kontakte zu westfälischen Demokraten wie Rudolf Rempel und dem Präsidenten des Düsseldorfer Volksklubs Friedrich Schnake⁵² hatte, zum anderen wird ein Treffen zwischen ihm, Schnake und Wilhelm Weitling⁵³ am 6. August in Bielefeld erwähnt. Eine Tatsache, die der Weitling-Forschung bisher entgangen ist.⁵⁴

⁴⁸ Rudolf Rempel (1815-1868) vor und während der Revolution 1848/49 einer der bedeutendsten radikalen Demokraten Westfalens; 1839-1848 Leinengroßhändler in Bielefeld, Freund von Heinrich Otto Lüning; gab 1848-50 die Wochenschrift „Der Volksfreund“ heraus, musste 1850 zeitweilig nach Paris fliehen. 1857 Mitbesitzer einer Glasfabrik, 1865 Mitbegründer der Nähmaschinenfabrik „Phönix“.

⁴⁹ Siehe NRhZ, 13.9.1848.

⁵⁰ Siehe Neue Deutsche Zeitung (NDZ), 25.8.1848.

⁵¹ Liebknecht, Erinnerungen, S. 157.

⁵² Ernst Friedrich Schnake (geb. 15.8. 1822 in Rhaden), nach dem Abitur 1839 in Herford stud. phil. in Bonn; 1845/46 Mitarbeiter und zeitweise Redakteur des „Gesellschaftsspiegel“ von Moses Heß. Seit Mitte 1846 gehörte er zu dem Elberfelder Kreis um Gustav Köttgen und Heinrich Zulauff, der mit dem Brüsseler Kommunistischen Korrespondenzkomitee in Verbindung stand, und war mit Rudolf Rempel und Otto Lüning befreundet. 1848 in Düsseldorf zeitweise Präsident des dortigen Volksklubs. Im September 1848 nahm Schnake am 1. Kongress der demokratischen Vereine in Bielefeld teil. 1849 emigrierte er in die Schweiz und war dort längere Zeit interniert; 1856/57 Lehrer im Kanton Zürich. Zeitweise hielt sich Schnake in den USA auf; 1868 rezensierte er Marx' „Kapital“.

⁵³ Wilhelm Weitling (1808-1871) Schneidergeselle aus Magdeburg; erster Theoretiker und Agitator des utopischen Kommunismus; führendes Mitglied des Bundes der Gerechten.

⁵⁴ Zu Weitlings Aufenthalt in Deutschland und seine Verbindungen zu deutschen Städten siehe Waltraud Seidel-Höppner/Jakob Rokitjanski, Weitling in der Revolution 1848/49, in Jahrbuch für Geschichte, Bd. 32, Berlin 1985, insbes. S. 79, Anm. 43: „Weitlings Adreßbuch verweist auf Verbindungen nach Lübeck, Elbing, Leipzig, Berlin, Darmstadt, Köln, Frankfurt a.M., Kiel, Bremen, Hamburg, Breslau –Stationen

Aber es gibt noch eine weitere Neuigkeit, denn in diesem Brief ist folgende Bemerkung zu finden: „Ich bin dran und studire die Correctur von Josephs-Marxscher Reden“. Gemeint sind hier Marx' „Rede über die Frage des Freihandels, gehalten am 9. Januar 1848 in der Demokratischen Gesellschaft zu Brüssel“⁵⁵ und eine nicht gehaltene Rede, die in einer belgischen Zeitschrift abgedruckt worden war. Beide Reden hatte Weydemeyer übersetzt und für den Druck vorbereitet.⁵⁶ Durch diese Bemerkung ist die Datierung der Veröffentlichung dieser Broschüre genauer möglich. Während Obermann ihr Erscheinen auf Juni 1848 datiert hat⁵⁷, studierte Becker Anfang August noch die Korrektur. Vermutlich ist das Heft Anfang 1849 erschienen. In der Presse fanden sich jedenfalls erst im Februar 1849 Ankündigungen.⁵⁸

Am 10. und 11. September 1848 vertraten Becker und A. W. Weuste⁵⁹ als Delegierte Hamm auf dem Kongress demokratischer Vereine in Bielefeld. Die Protokolle zeugen von einer hohen Aktivität Beckers, der mit einer Reihe von Anträgen zum Gelingen des Kongresses beitrug. So stellte er unmittelbar nach dessen Eröffnung den – schließlich auch angenommenen – Antrag, „daß jeder Deputirte zuvörderst Bericht über den Stand der Demokratie in seiner Gegend abstaten möge, damit der Congreß eine klare Anschauung von der Stärke der Parthei, von den Bestrebungen der Vereine gewinnen könne“.⁶⁰ Hinsichtlich der Organisation der Vereine schlug Becker vor, „daß die demokratischen Vereine von Westphalen sich mit denen des Rheinlands verbinden und Cöln zum gemeinschaftlichen Haupt-Vorort ernennen“ mögen.⁶¹ Auch diesem Antrag stimmten die Kongress-Teilnehmer zu. In einem weiteren – ebenfalls angenommenen – Antrag sprach er sich für die Gründung eines Zentralorgans aus, „in dem regelmäßig wiederkeh-

seiner Reisetätigkeit im Sommer 1848 auf dem Weg zum Frankfurter Gesellenkongress sind: 16. Juli: W. spricht in Berlin auf einer Volksversammlung; 21. Juli: W. tritt in der Demokratischen Gesellschaft in Köln auf. Am 6./7. August also in Bielefeld. Siehe auch Weitlings Adreßverzeichnis: „Köln Frau Anneke 8 u. 9 alte Ufer“, in Staatsarchiv Hamburg (StA Hamburg), 331-2 Polizeibehörde-Kriminalwesen 1849 Nr. 3072 Bd. 3, Bl. 26. Laut Kölner Adressbuch. Hrsg. J. G. Heyn, Köln 1849, S. 136, wohnten Annekes jedoch „am Alten Ufer 5 und 7“.

⁵⁵ Nach „Discours sur la question du libre échange, prononcé à l' Association Démocratique de Bruxelles“, Bruxelles 1848. Aus dem Französischen. Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Berlin 1956 ff (MEW), Bd. 4, S. 444-458.

⁵⁶ Zwei Reden über die Freihandels- und Schutzzollfrage von Karl Marx. Aus dem Franz. übers. u. mit einem Vorwort u. erläuternden Anmerkungen versehen von J. Weydemeyer. Hamm: Gedr. in der Schulzischen Buchdr., 1848, VIII, 20 S.

⁵⁷ Siehe Obermann, Weydemeyer, S. 126. Zu Weydemeyers Übersetzung siehe Marx über den Schutzzoll. Die Neue Zeit, Nr. 25, XIX. Jahrgang, I. Band (1900-1901) S. 794-796.

⁵⁸ Siehe NDZ, 10.2.1849. 15., 16.2.1849. Die Ankündigung lautete: „Bei Schulz in Hamm ist erschienen und durch C. W. Leske in Darmstadt, sowie durch alle andern Buchhandlungen zu beziehen: Zwei Reden über die Freihandels- und Schutzzollfrage von Karl Marx, aus dem Französischen übersetzt und mit einem Vorwort und erläuternden Anmerkungen versehen von J. Weydemeyer. Preis 5 Sgr. oder 18 kr.“. Auch „Der Volksfreund“ (Bielefeld), 24.2.1849, S. 36, brachte eine ähnlich lautende Ankündigung.

⁵⁹ A. W. Weuste (Lebensdaten unbekannt), Vorstandsmitglied des Arbeitervereins in Hamm.

⁶⁰ Der Volksfreund, 16.9.1848.

⁶¹ Ebenda.

rende Berichte über den Stand der Demokratie gegeben werden“ sollten. Zugleich machte er auf die von Anneke und Beust⁶² herausgegebene „Neue Kölnische Zeitung für Bürger, Bauern und Soldaten“ aufmerksam und schlug vor, dass „in jedem Vereine jedes Mal 10 Mann 1 Exemplar halten“ sollten. Vom Kongress wurde jedoch der Vorschlag des Präsidenten Rudolph Rempel angenommen, wonach die „Neue Rheinische Zeitung“ und der „Volksfreund“ Organe der westfälischen demokratischen Vereine sein sollten. Der Kongress verabschiedete eine Reihe von Adressen, darunter eine gegen das kürzlich stattgefundene, willkürliche Vorgehen der Polizei in Bielefeld; weitere wurden nach Frankfurt und Berlin geschickt.⁶³ Schließlich wandte sich der Kongress mit einem „Aufruf an die Westfalen“, worin zur Bildung von Vereinen aufgerufen wird, die die Interessen des Volkes vertreten. „Herrschaft des Volkes, Aufhebung der Stände und Gegensätze sei das Losungswort unsers großartigen Strebens!“ endet der von vierzehn Delegierten – darunter Rempel, Schnake, Hertzberg⁶⁴ und Becker „aus Hamm“ – gezeichnete Aufruf vom 11. September 1848.⁶⁵

Schließlich gehörte Becker zu den Teilnehmern am westfälischen „Kongreß für die Sache und die Rechte der preußischen Nationalversammlung“ in Münster am 18. und 19. November 1848. Da er sich zu diesem Zeitpunkt bereits in Darmstadt aufhielt und der Arbeiterverein in Hamm durch drei Delegierte, darunter Weuste, vertreten war, war er nicht als Delegierter benannt worden, sondern ist unter Nr. 33 „Volksversammlung zu Castrop [sic !] Jos. Becker“ zu finden.⁶⁶ Ein Auftreten Beckers wird in den Protokollauszügen nicht erwähnt. Einer anderen Quelle zufolge soll er aber dort, gemeinsam mit dem Referendar Franz Löher⁶⁷, die Ver-

⁶² Friedrich Beust (eigentl. von Beust) (1817-1899) Sohn eines bayerischen Offiziers, seit 1840 Leutnant in der preußischen Armee. Im März 1848 wegen seiner politischen Gesinnung vom Dienst suspendiert und durch ein Ehrengericht zum Ausscheiden veranlasst. Mitglied des Kölner Arbeitervereins und mit Anneke Herausgeber der "Neuen Kölnischen Zeitung", Delegierter zum 2. Demokratenkongress in Berlin. Im November 1848 Flucht nach Paris. Nach Teilnahme am badisch-pfälzischen Maiaufstand im Juni 1849 in die Schweiz emigriert; Lehrer in Zürich; trat 1866 der deutschen Sektion der Internationalen Arbeiterassoziation in Zürich bei.

⁶³ Der Volksfreund, 16.9.1848.

⁶⁴ Theodor Rudolph Hertzberg (1818-1903) Gymnasiallehrer in Minden, gehörte zu den entschiedensten Demokraten in Westfalen; wegen seiner Aktivitäten in der Revolution von 1848/49 aus dem Schuldienst entlassen; emigrierte in die USA. Dort Kaufmann, Redakteur, Senator des Staates Texas, Einwanderungskommissar für Europa und Diplomat.

⁶⁵ Der Volksfreund, 16.9.1848.

⁶⁶ Auszug aus den Protokollen der am 18. und 19. November im Vogelsangischen Saale zu Münster abgehaltenen Sitzungen des westfälischen Congresses für die Sache und Rechte der preußischen Nationalversammlung und des preußischen Volkes, in Stadtarchiv Münster (StA Münster), Polizeiregistratur 2, fol. 179.

⁶⁷ Franz Löher (1818–1892) seit 1845 Referendar am Oberlandesgericht Paderborn; beteiligte sich aktiv an der Revolution 1848/49, wegen seiner Teilnahme am Kongress der westfälischen Demokraten verhaftet; Mitglied der Zweiten Kammer; 1855 erhielt er einen Ruf an die Universität München, später wurde er zum Leiter des bayerischen Allgemeinen Reichsarchivs ernannt.

sammlung „in flammenden Worten zu Umsturz durch Gewalt“ aufgerufen haben.⁶⁸

Nach seiner Entlassung am 15. Juli – aber vermutlich erst gegen Ende des Jahres – folgte Becker Weydemeyer nach Darmstadt, wo er in der Redaktion der „Neuen Deutschen Zeitung“ mitarbeitete. Sein Aufenthalt in Darmstadt wird zum einen durch die dorthin gerichtete Vorladung des Oberprokurators Zweifel zum Prozess gegen Anneke vom 15. Dezember belegt. Zudem weist eine vom 11. Januar datierte Korrespondenz seinen Aufenthalt in Darmstadt nach. In diesem Bericht schildert er, wie Soldaten einen demokratisch gesinnten Wirt drangsaliert hatten, weil in einem Nachbarraum der Gaststätte das „Heckerlied“ gesungen worden war. Nachdem sie noch weitere Kameraden mobilisiert hatten, demolierten sie die Einrichtung. Becker schlussfolgert: „Wir beklagen diese künstliche Trennung zwischen Soldaten und Bürgern tief, denn sie ist die festeste Stütze des Absolutismus [...] Wer soll uns am Ende gegen sie beschützen, welche wie man sagt, bewaffnet sind zur Aufrechthaltung der Gesetze, zur Sicherung der Ruhe und Ordnung?“⁶⁹

Teilnehmer an der Reichsverfassungskampagne

Bald finden wir Becker unter den Teilnehmer an der Reichsverfassungskampagne. Als Korrespondent vor Ort berichtet er regelmäßig für die „Neue Deutsche Zeitung“. Seine erste Mitteilung ist vom 18. Mai 1849 aus Ludwigshafen datiert.

♂♂ Ludwigshafen, 18. Mai. Nach so langer Untätigkeit scheint sich nun endlich die Sache entscheidend gestalten zu wollen: An der bessisch-badischen Grenze stehen württembergische, kurhessische und bessisch-darmstädtische Truppen, jeden Augenblick zum Einrücken bereit. – Gestern Abend wurde ihnen von Mannheim aus durch einige badische Dragoner, die man an die Grenze schickte, die Frage vorgelegt, in welcher Eigenschaft sie einzurücken gesonnen seien. „Als Feind“ war die Antwort (der Offiziere?). – Man ist also auf den Kampf gefaßt, und dies umso mehr, als ebenfalls gestern Abend von Oppenheim gemeldet wurde, daß dort preußisches Militär eingerückt sei. – Die Preußen können nicht anders, wie als Feinde empfangen werden; und die Erbitterung gegen „mein herrliches Kriegsbeer“ ist hier derart, daß ich ebenso gern als österreichischer Soldat gegen Ungarn, wie als preußischer gegen die Pfalz und Baden marschieren würde. – Gestern Abend ging aus dem Landesauschuß in Kaiserslautern per Estafette⁷⁰ die Nachricht zu, daß der Beschluß gefaßt sei, eine provisorische Regierung zu ernennen, und daß heute die Wahl stattfinden würde. – Stündlich

⁶⁸ Siehe Gustav Engel, Politische Geschichte Westfalens, Köln/Berlin 1968, S. 256. – Karl Hüser ist sich jedoch sicher, dass es sich hier nur um einen Irrtum handeln könne: Der „rote Becker“ [das ist für ihn Hermann Becker- E.K.] habe an dem Kongress gar nicht teilgenommen [siehe Karl Hüser, Der westfälische Kongress für die Sache und die Rechte der preußischen Nationalversammlung und des preußischen Volkes vom 18./19. November in Münster, in Westfälische Zeitschrift, Bd. 119 (1969), S. 121-155; hier S. 124].

⁶⁹ NDZ, 13.1.1849.

⁷⁰ Unter Estafetten (Eilstafetten) ist die schnelle Übermittlung von wichtigen Nachrichten durch Reiterstafetten zu verstehen.

kommen neue übergetretene Soldaten hier an; so gestern noch zwei bairische Unteroffiziere, welchen im Franksfurter Lazarett die Zeit zu lang wurde, bis sie mit ihren Kameraden ihren Platz in den Reihen des Volks nehmen konnten. Sämtliche badische und bairische Truppen brennen vor Begierde, ihre Gesinnung durch die Tat beweisen zu können; hoffentlich wird die Gelegenheit ihnen noch heute oder spätestens morgen geboten, und unsere Truppen werden sich brav schlagen im Bewußtsein der gerechten Sache. – Auf die Nachricht, das in Worms liegende Regiment rücke über den Rhein an die badische Grenze, sammelte Oberst Blenker⁷¹ sofort eine Anzahl Freischärler, einige Sensenmänner und drei Kanonen, und begab sich mit dieser Schar nach Worms, um den Rheinübergang der Truppen zu verhindern. – Er kam jedoch erst an, als eben der letzte Kahn voll übergesetzt hatte, und so mußte er Blenker denn unverrichteter Sache umkehren. – Für den sehr wahrscheinlichen Fall, daß die Soldaten nicht zum Volke übergegangen wären, könnten wir das Zuspätkommen Blenker's nur für erwünscht halten, weil seine Schar zu schwach war, um einen ernstlichen Kampf gegen das Militär zu bestehen, und jedenfalls entweder abgeschnitten und gefangen genommen oder aufgegeben worden wäre. – Durch die um 25 Prozent erhöhte freiwillige Besteuerung der wohlhabenden Bevölkerung der Pfalz wird es der provisorischen Regierung bald möglich werden, die täglich wachsende Anzahl von Freischärler gehörig mit Waffen zu versehen, woran bis jetzt noch einiger Mangel herrscht.

NDZ. Nr. 119 v. 22. Mai 1849.

In Ludwigshafen traf er auch Alexander Schimmelpfennig.⁷² Später erinnert er sich: „Er war Leutnant im 29. Infanterie-Regiment, das in meiner Heimatstadt Koblenz stationiert war.“



Abb. 5 Alexander Schimmelpfennig

Über seinen Eindruck, den er von ihm gewann, als er ihm im Mai 1849 begegnete, berichtet er: „Er war damals ziemlich jung, klein und von gewandter Statur, blond und attraktiv, aggressiv, kämpferisch, etwas überheblich, aber freundlich und ziemlich dynamisch, das Idealbild des typischen Unterleutnants der preußischen Armee. Sein seidiger, cremefarbener Schnurrbart war an beiden Enden trotzig nach oben gerollt, sein Grübchenkinn streckte er herausfordernd in die Luft.“⁷³ – Später sollte er mit Schimmelpfennig in engeren Kontakt kommen. Zunächst aber landete Becker in der Militärkommission der Pfalz.

⁷¹ Ludwig Blenker (1812-1863) 1849 Befehlshaber der rheinhessischen und pfälzischen Freischaren; emigrierte in die USA. Brigadegeneral der Nordstaaten im Bürgerkrieg.

⁷² Alexander Ferdinand Schimmelpfennig von der Oye (1824 –1865) ehemaliger preußischer Leutnant, nahm 1848 an den Kämpfen in Baden und der Pfalz teil. Emigrierte 1853 in die USA. Von 1854 –1861 Mitarbeiter im US-Kriegsministerium, nahm als Oberst auf Seiten der Nordstaaten am Amerikanischen Bürgerkrieg teil.

⁷³ Becker, *The Germans*, S. 27.

Die erste überlieferte Nachricht über Beckers Aktivitäten in der Rheinpfalz ist datiert vom 22. Mai 1849. Danach wurde die von den Bürgern „Becker, Kinkel, Müller [...], Schurz und Wilhelm“ vorgelegte „Geschäfts-Ordnung für das Bureau der Militär-Commission“ von der Militärkommission (F. Anneke, G. Techow⁷⁴, L. Schlinke⁷⁵ und Schimmelpfennig) bestätigt.⁷⁶ Zugleich wird Becker zum „ausfertigen Beamten“ der Kanzlei der Militärkommission ernannt.⁷⁷ Noch am gleichen Tag schlägt der frischgebackene „Bureau-Vorsteher“ Becker die Anstellung von drei „Hülfsarbeitern“ vor.⁷⁸



Abb. 6 Carl Schurz

In dieser Zeit lernt er Carl Schurz näher kennen. Über ihn schreibt er später: „Der Mann, der auf Grund seiner überlegenen Bildung und seiner unbestrittenen Begabung sowie großer natürlicher Fähigkeiten der herausragendste Deutsche in Amerika werden sollte, ist Carl Schurz.“⁷⁹ „Zu Beginn der revolutionären Bewegung von 1848“, so berichtet er weiter, „war Schurz Student an der Universität Bonn, wo sein Freund, Professor Kinkel, Vorlesungen über Literatur hielt. Die Ereignisse von 1849 führten beide auf den

Kriegsschauplatz.“⁸⁰ Über den selbstlosen Einsatz von Schurz zur Befreiung seines Freundes spricht Becker noch fast vierzig Jahre später mit größter Hochachtung: „Tatsächlich wäre es unmöglich“, so betont er, „dass ein kaltherziger, egoistischer Charakter die aufopfernde Hingabe“ aufgebracht hätte, „die Schurz aufbrachte, nachdem er selbst der Verfolgung entkommen war und tapfer sein eige-

⁷⁴ Carl *Gustav* Adolph Techow (1815–1890) preußischer Offizier; Demokrat; 1849 Generalstabschef der pfälzischen Volkswehr; emigrierte in die Schweiz, führendes Mitglied der „Revolutionären Zentralisation“; ging 1851 nach London, 1852 nach Australien, Lehrer in Melbourne. Lit. Erhard Kiehnbaum, Gustav Adolph Techow (1815-1890). Preußischer Offizier, Generalstabschef der Pfälzer Volkswehr von 1849 und Pionier des australischen Sports. In: Akteure eines Umbruchs. Männer und Frauen der Revolution von 1848/49. Hrsg. von Helmut Bleiber/Schmidt, Walter/Schötz, Susanne, Bd. 2, Berlin 2007, S. 775-822.

⁷⁵ Hans Gottlieb Ludwig Schlin(c)ke, Landwirt und Landwehroffizier aus Schlesien; 1848 in der Breslauer demokratischen Bewegung aktiv, 1849 Mitglied der Militärkommission der Pfalz, Major des ersten pfälzischen Volkswhehrbataillons und zeitweise Kommandeur des Nordkorps, Militärkommissar des Landkommisariats Kirchheimbolanden, am 3. Juli 1849 durch das Oberkommando der badischen und rheinpfälzischen Armee in Freiburg zum Generalquartiermeister ernannt; emigrierte nach der Niederlage der Revolution in die Schweiz, 1852 als Bibliotheksgeselle in Luzern beschäftigt.

⁷⁶ Siehe Hanns Klein, Wiederentdecktes Schriftgut der Militärkommission der Pfälzer Revolutionsregierung von 1849. Eine Nachlese zu Gottfried Kinkels Emissärsberichten. Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte, Bd. 12, 1986, S. 128-130, hier S. 128.

⁷⁷ Ebenda, S. 130.

⁷⁸ Ebenda, S. 131.

⁷⁹ Becker, *The Germans*, p. 24.

⁸⁰ Ebenda.

nes Leben für die Befreiung seines gefangenen Freundes Gottfried Kinkel“ riskierte.⁸¹

In der Folgezeit berichtet Becker in sechs aus Kaiserslautern datierten Korrespondenzen über die Ereignisse in der „Neuen Deutschen Zeitung“.



Abb. 7 Neue Deutsche Zeitung

In seinem ersten, vom 25. Mai datierten Bericht, teilt er u.a. mit, dass sich der Abgeordnete d'Ester⁸², der sich „durch die Ausarbeitung einer auf volksthümlichen Grundlagen beruhenden Gemeindeverfassung“ in letzter Zeit „um das Wohl der Rheinprovinz sehr verdient gemacht“ habe, im Hauptquartier der provisorischen Regierung befinde.

1.

♂♂ Kaiserslautern, 25. Mai. Der Bürger d'Ester, welchen das Frankfurter Journal in Hannover verhaften, und von dort dieses Ereignis nach Berlin telegraphieren läßt, befindet sich in diesem Augenblicke sehr wohl und munter hier im Hauptquartier der provisorischen Regierung; ja er hat sich sogar in neuester Zeit um das Wohl der Rheinprovinz sehr verdient gemacht durch die Ausarbeitung einer auf volksthümlichen Grundlagen beruhenden Gemeindeverfassung wodurch auch der letzte Schatten von Bürokratie, welcher nach dem Ausmerzen der verrotteten Beamten noch hängen geblieben sein könnte, radikal beseitigt wird. Auch ist die Ausschreibung einer progressiven Zwangsanleihe lediglich sein Werk; diese soll einstweilen nur die in aufsteigender Linie treffen, welche ein Vermögen von 50 000 fl [Gulden – E.K.] besitzen; da es nun solche Männer hier eine ziemliche Anzahl gibt, so ist für den Augenblick der Geldbedarf hinlänglich gedeckt, und nebenbei hat das hochgestellte Minimum der Anleihe den Vorteil, daß die kleinere Bourgeoisie davon verschont bleibt, und ihr dadurch kein Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben wird. Die Genehmigung dieser Ausarbeitung des Bürgers d'Ester Seitens der provisorischen Regierung unterliegt keinem Zweifel, und es ist überhaupt bei der nicht zu leugnenden Lässigkeit der provisorischen Regierung sehr gut und wünschenswert, wenn

⁸¹ Ebenda.

⁸² Karl Ludwig Johann d'Ester (1811-1859) Arzt; Mitglied der Kölner Gemeinde des Bundes der Kommunisten; 1848 Abgeordneter der preußischen Nationalversammlung (linker Flügel), seit Oktober 1848 Mitglied des Zentralausschusses der Demokraten Deutschlands, Abgeordneter der Zweiten Kammer; 1849 Teilnahme am badisch-pfälzischen Aufstand, emigrierte nach dessen Niederlage in die Schweiz.

d'Ester seine Kräfte der Pfalz, wie bisher weibt. — Die Aushebung nach der festgesetzten Volkswehr-Organisation geht ihren Gang fort; Neustadt stellte allein aus der Hälfte des ersten Aufgebots 1 000 Mann ins Feld, welche sofort einexerziert werden. Im Ganzen wird aus der Aushebung ein Heer von 30 000 Mann gewonnen, und sie ist erst die Hälfte der Mannschaft des 1. Aufgebots, unverheirateter Leute von 18 — 30 Jahren.

Verflossene Nacht wurde der rebellische Priester, von dem ich Ihnen gestern schrieb, gefangen hier eingebracht.

NDZ. Nr. 124 v. 27. Mai 1849.

2.

♂♂ Kaiserslautern, 29. Mai. „Was lange währt, wird endlich gut“, so lautet eines der zahllosen Sprichwörter, welche der Deutsche stets im Munde führt. — Es scheint beinahe, als ob die prov. Regierung den gegenwärtigen Zustand des Landes bloß deshalb so endlos in die Länge zieht, um entweder die Wahrheit dieses Sprichworts zu erproben oder sich gar im Vertrauen auf dasselbe des günstigen Erfolgs der pfälzischen Bewegung zu vergewissern. Mögen indes die Motive dieses Zauderns heißen wie sie wollen, zu entschuldigen ist es nie. — Weit entfernt der Regierung einseitiges, unüberlegtes Handeln dem wohlgerüsteten Feinde gegenüber zumuten zu wollen, dürfen wir auf der andern Seite aber rückhaltlos von derselben verlange, daß sie wenigstens diejenigen Maßregeln mit Kraft und Energie ergreife, welche unumgänglich notwendig sind, um den Mut und die tatkräftige Entschlossenheit der Pfälzer wach und rege zu erhalten. Dabin gehören z. B. starke Besetzung der bedrohten Landesgrenzen durch zuverlässige Truppen und allenfallsige Anlage von nützlichen Verteidigungswerken an den wichtigsten Punkten; schleunige Beschaffung von Waffen, vorzüglich Schießgewehren, welche einem so wohlorganisierten Feinde gegenüber durchaus notwendig sind, und ohne welche auch die Aushebung der Mannschaften zur Volkswehr unnütz ist; strengstes einschreiten gegen die einzelnen renitenten Behörden und dienstpflchtigen Rekruten, wodurch dem weiteren Umsichgreifen von Widersetzlichkeiten ein Ziel gesetzt wird. — Diese und viele andere Punkte sind schon seit Wochen auf dem Papier bearbeitet, die praktische Durchsetzung derselben wird aber mit einer Lässigkeit gehandhabt, die nur geeignet ist, den, welcher für das Gelingen unserer Sache sein Leben einzusetzen bereit ist, gegen die Regierung mißtrauisch, und den Indifferenten total mutlos zu machen. — Freilich fehlt es augenblicklich noch an dem nötigen Gelde zur Ausführung der genannten Maßregeln; allein die Lauigkeit in der Leitung der Geschäfte überhaupt läßt uns leider befürchten, daß auch die Betreibung des Nötigsten, der Geldmittel, nicht den Erfolg haben wird, welchen man nach den sehr praktischen Gesetzesbestimmungen erwarten sollte.

Von dem Ausfall dieser Steuererhebungen wird der Erfolg unserer Erhebung abhängig sein. Noch stehen die Sachen vortrefflich, noch ist der Mut ungebeugt; möge die Regierung daher Alles anbieten, um so bald als möglich und unter allen Umständen in den Besitz der Mittel zu gelangen, mit deren Hilfe nur eine gerechte Sache ausgefochten werden kann, von deren günstigem Ausfalle das Glück vieler Tausende, Pfälzer und Fremde abhängt, deren Untergang aber auch Zustände herbeiführen wird, welche denen von Wien und Dresden gleichen werden.

(Redaktionelle Anmerkung: Wir hoffen, dass unser Korrespondent aus Ungeduld etwas zu schwarz sieht; es scheint uns, als ob die provisorische Regierung eben anfängt, energisch zu handeln. Die Ereignisse werden bald darüber entscheiden, haben vielleicht in diesem Augenblick schon entschieden ...)

– Unterm 26. d.M. ist der Militärkommission ein Schreiben des Festungskommandanten von Landau zugegangen, worin dieser die Kommission dahin „verständnis“, daß er, für den Fall an dem gefangenen Grafen Joner⁸³, welcher des Spionierens verdächtigt, hier in Untersuchungshaft sich befindet, die Todesstrafe vollzogen werden sollte, sich zu „Repressalien veranlaßt finden müßte“, wozu ihm die Mittel sehr leicht an die Hand gegeben seien.“ – Die Militärkommission antwortete darauf: Diese Drohung würde keinen Einfluß auf das Urteil des Kriegsgerichts ausüben, welches nach geschlossener Untersuchung sofort über das Geschick des Gefangenen entscheiden werde. – Im schlimmsten Falle könne man nur anheimgeben, in gleichem Falle ein Gleiches zu tun.

NDZ. Nr. 128 v. 1. Juni 1849.

3.

Die dritte Korrespondenz [♂♂ Kaiserslautern, 31. Mai. In NDZ, Nr. 129 v. 2. Juni 1849] besteht lediglich aus der Information, dass Franz Sznayde⁸⁴ am 26. d.M. von der provisorischen Regierung zum Oberbefehlshaber der rheinpfälzischen Truppen ernannt worden sei, der Mitteilung zweier seiner Tagesbefehle nach der Veröffentlichung im Amtsblatt (Nr. 1; Nr. 4), eines Dekrets der provisorischen Regierung (Nr. 7) und der Nachricht, dass der Salzpreis in den Magazinen vom 4. Juni an um 25 % herabgesetzt werde.

Am 2. Juni informiert er über die Bildung der ersten Volkwehrebataillone und Maßnahmen der provisorischen Regierung gegen konterrevolutionäre Provokateure. Zugleich kann er über die erfolgreiche Durchführung der Wahlen der Gemeindevorsteher berichten.

4.

♂♂ Kaiserslautern, 2. Juni. Gestern wurde die Bildung der Volkwehrebataillone durch den Oberkommandanten dekretiert und heu[te] geht schon von Kirchheimbolanden die Meldung ein, daß [d]ort ein vollständig armiertes Bataillon, 1 000 Mann stark, trefflich einexerziert, dem Befehlshaber zur Verfügung stehe. – Dieses Bataillon erhält, weil es das zuerst angemeldete ist, die Nr. 1. – Die Rekrutierung geht ruhig ihren Gang fort; gegen einige wenige renitente Gemeinden wurde sofort energisch eingeschritten, und die Untersuchungen stellten über all heraus, daß die vorgefallenen Widersetzlichkeiten lediglich durch Aufhetzereien der Pfaffen hervorgerufen sind. – Durch ruhige Darlegung der Motive unserer Bewegung, wobei die Rechtmäßigkeit der jetzt bestehenden Regierung den Leuten klar auseinandergesetzt wurde, ist bis jetzt jede Auflehnung unterdrückt worden, und die seither nicht wieder gestörte Ruhe in solchen Ortschaften liefern den besten Beweis dafür, daß die Bevölkerung durchweg gut ist, und nur die künstlich bewahrte Unkenntnis der ganzen Sachlage von einzelnen

⁸³ Joseph Graf von Joner-Tettenweiß (1821-1898).

⁸⁴ Franz Sznayde (1790-1850) Teilnehmer am polnischen Aufstand 1830/31; General der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee.

Fanatikern benutzt wurde, um der Bewegung einen falschen Charakter beizulegen und das Volk blindlings gegen die neue Ordnung der Dinge aufzustacheln. – Natürlich wird aber gegen die Anstifter von derartigen Unruhen unnachsichtig streng verfahren; es sind bereits vier Pfaffen gefänglich eingezogen, ohne daß deren Verhaftung irgendwie Widerstand entgegengesetzt worden wäre. – Die Regierung braucht nur vorzugeben, das ganze Volk steht noch hinter ihr; aber es muß bald gehandelt werden, wenn die Bewegung im Volke der Regierung nicht über den Kopf wachsen soll.

Heute werden im ganzen Lande die Wahlen der Gemeindevorsteher nach der vorgestern verkündeten Gemeindeordnung vorgenommen. – So viel wir bis jetzt erfahren, beteiligt sich das Volk allenthalben sehr lebhaft dabei; es beweist dies die politische Reife desselben; es begreift den ungeheuren Vorteil, der ihm durch freie, selbstgeschaffene Verwaltung seiner zunächstliegenden Interessen geboten wird. – Die unfehlbar günstige Einwirkung der neuen Gemeindeordnung auf die ländlichen Verhältnisse wird die Bewohner der Pfalz für die neue Regierungsform gewiß nur noch mehr begeistern.

Dem entlassenen Oberkommandanten Fenner von Fenneberg⁸⁵, welcher bis jetzt als Adjutant des Platzkommandanten zu Neustadt fungierte, ist heute angezeigt worden, es könne unmöglich zugegeben werden, daß er irgend eine Stelle in der Pfälzer Volkswehr bekleide, und daß er deshalb sofort seine Adjutantur niederzulegen habe. –

NDZ. Nr. 131 v. 5. Juni 1849.

In der nächsten Korrespondenz kann er die Ankunft des Willich'schen Korps⁸⁶ in Neustadt und den Einzug von Friedrich Anneke in Karlsruhe mitteilen.

⁸⁵ Daniel Fenner von Fenneberg (1820–1863) im Oktober 1848 Befehlshaber der Wiener Nationalgarde; 1849 Organisator des pfälzischen Volksheeres; emigrierte nach der Niederlage der Revolution zunächst in die Schweiz, dann in die USA.

⁸⁶ August Willich (eigtl. von Wilich) (1810–1878) preußischer Offizier, wegen seiner politischen Überzeugung aus dem Militärdienst ausgeschieden; seit 1847 Mitglied des Bundes der Kommunisten, 1849 Führer einer Freischar im badisch-pfälzischen Aufstand, die er in Besançon (Frankreich) ausgebildet hatte (des sogenannten Willich'schen Korps); danach Emigrant in der Schweiz und in England; lebte seit 1853 in den USA, nahm als General auf Seiten der Nordstaaten am Amerikanischen Bürgerkrieg teil. Lit.: Rolf Dlubek, August Willich (1810–1878). Vom preußischen Offizier zum Streiter für die Arbeiteremanzipation auf zwei Kontinenten. In: Akteure eines Umbruchs. Männer und Frauen der Revolution von 1848/49. Hrsg. von Helmut Bleiber/Schmidt, Walter/Schötz, Susanne. Berlin 2003, S. 923–1003.



Abb. 8 August Willich



Abb. 9 Friedrich Anneke

5.

♂♂ Kaiserslautern, 6. Juni [sic]. Vorgestern langten 86 Mann von dem Willichschen Korps aus Besançon in Neustadt an, die Leute sind ausgezeichnet gut bewaffnet und trefflich einexerziert. In Karlsruhe wollte man dieses Elitekorps um jeden Preis zurückhalten und der badischen Volkswehr einverleiben; die Mannschaft erklärte aber, nur unter ihrem bewährten Führer Willich kämpfen zu wollen; letzterer hat sie denn auch persönlich in Mannheim abgeholt. Die Bildung der neuen Volkswehr schreitet rasch vorwärts; die einzelnen Führer wetteifern um die ersten Nummern der Bataillone, jeder möchte der erste sein. —

Gestern Abend brachte der Artillerieoberst F. Anneke 6 Stück Geschütze und 2 Haubitzen von Karlsruhe hier ein. Die gesamte Bürgerwehr und ganze hiesige Garnison war mit Musik zu ihrem Empfange ausgezogen. — Auf dem Wege hierher ereignete sich leider ein Unfall, der jedenfalls von der Partei, welcher jede Gelegenheit zu Verleumdungen und Verdächtigungen nur erwünscht ist, auf das Unverschämteste entstellt wiedergegeben werden wird. das wahre Faktum ist einfach folgendes:

In Neustadt requirierte Anneke die Bespannung der Geschütze von dortigen Fuhrleuten und Bauern; diese Fuhrn [sic] mit bis Frankenstein, 4 kleine Wegstunden, die man in 2 Stunden mit dem Omnibus zurücklegt; also keine übermäßige Strapaze für die Pferde. — Dort angekommen, befahl Anneke den Soldaten, die mitgebrachten Fuhrleute nicht eher zurückgehen zu lassen, bis er für die weitere Fahrt die Bespannung requiriert habe. — Ein, wie es allgemein heißt, bereits betrunkenen und überhaupt höchst brutaler Fuhrknecht wollte sich nicht zurückhalten lassen, setzte sich auf einen seiner beiden Hengste und ritt unter Drohungen und Schimpfreden auf die Soldaten los; diese hielten ihm die Bajonette entgegen, und als er dennoch vorwärts auf sie einsprengte, schossen zwei Mann vom Militär ihn vom Pferde. — Die Soldaten wurden augenblicklich verhaftet und die Untersuchung wird entscheiden. Anneke selbst war bei dem Vorfall nicht zugegen.

Verflossene Nacht 3 Uhr rief die Alarmtrommel unsere ganze bewaffnete Mannschaft ins Gewehr; ½ 4 Uhr stand bereits alles auf dem Bahnhofe zum Abmarsch nach Speyer, wo, wie uns durch Sta-fette gemeldet wurde, der Gemeinderat sich offen an die Spitze konterrevolutionärer Umtriebe gestellt habe. – Bis jetzt sind alle dortige Meldungen übertrieben oder erdichtet gewesen; wir glauben deshalb einstweilen auch an die Wahrheit dieser Nachricht von Speyer nicht eher, bis wir Spezielleres darüber erfahren haben.

NDZ. Nr. 132 v. 6. Juni 1849.

6.

♂♂ Kaiserslautern, 4. Juni. Die „gute Presse“ übertrifft sich in der letzten Zeit selbst in Erfindungen und Erdichtungen über den „eigentlichen Charakter der pfälzischen und badischen Bewegung“. Voran, wie immer Herrn Brüggemann's edle Kölnerin.⁸⁷ – Während ihr Feuilletonist in seinen Briefen aus Baden und der Pfalz in jeder Spalte „zur Steiner der Wahrheit ausdrücklich anführt, daß er auch in diesem oder jenem Orte keine oder nur wenige rote Abzeichen an den Kleidungen der zahllosen Bewaffneten entdeckt“, heult der Heidelberger Korrespondent ganz jämmerlich über die roten Federn an den Hüten der mit Beilen etc. bewaffneten Studenten und Arbeiter. – „Man kann daran sehen, wo die Sache hinauswill!“ winselt der Zögling Bassermanns⁸⁸. Der briefstellerische Feuilletonist scheint vor Angst mit verbundenen Augen durchs Land zu reisen, und bloß die blassen Traumgebilde seiner zahmen Phantasie niederzuschreiben, während der angebliche Korrespondent aus Heidelberg aus jeder Fliege einen Elefanten macht. – Indes das Format der Kölnerin ist groß und Herr Brüggemann ist ihr Prophet; ein Zusammentreffen solch' entgegengesetzter Berichte daher nichts besonders Auffallendes.

Die offiziellen Nachrichten der „Kölnerin“ mögen stets genau richtig sein, wir haben z. B. entdeckt, daß die Aufstellung der preussischen Truppen an der Grenze von Saarbrücken nach Kreuznach hin, genau so ist, wie die „Kölnische Ztg.“ sie aus amtlicher Quelle mitteilt. – Für die Zukunft spart uns dieses offenherzige Blatt durch seine detaillierten Berichte über die Truppenbewegungen den mit vielen Gefahren und Unannehmlichkeiten verknüpften Rekognoszierungsdienst. – Bis an die Grenze mag die „Kölnerin“ die Wahrheit wissen, darüber hinaus wird sie lügnerisch; ob aus böser Absicht, oder ob man ihr des Scherzes halber Bären aufbindet können wir nicht beurteilen. So ist z. B. ihr Artikel aus Zweibrücken, worin sie sagt, daß dort der offene Aufstand gegen die provisorische Regierung ausgebrochen sei, daß ein Pfaffe in 20 Gemeinden den bewaffneten Landsturm aufgegeben habe und damit gegen die Regierung ins Feld rückt so unverschämt grob gelogen, daß ihn sogar die „O.-P.-A.-Z.“⁸⁹ nicht abzdrukken riskieren würde. – Reaktionäre Pfaffen haben wir eine ganze Menge hier, das haben wir nie verheimlicht, auch mögen dieselben nicht ohne Einfluß auf einen kleinen Teil ihrer

⁸⁷ Gemeint ist die *Kölnische Zeitung*.

⁸⁸ Gemeint ist die von Friedrich Daniel Bassermann (1811-1855) begründete und verlegte *Deutsche Zeitung*. – Bassermann war in den vierziger Jahren ein führender liberaler Politiker. Seit 1841 gehörte er der Zweiten Kammer der badischen Ständeversammlung, seit 1848 war er Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung. Er war führend an der Ausarbeitung der Reichsverfassung von 1849 beteiligt.

⁸⁹ Gemeint ist die *Frankfurter Ober-Post-Amts-Zeitung*, eine der ältesten Zeitungen Deutschlands (gegründet 1615). Bis 1866 erschien sie unter verschiedenen Titeln.

Ortsbevölkerung sein; aber 20 Gemeinden bewaffneten Landsturms: wir sind froh, wenn wir unser erstes Aufgebot bewaffnet haben; an den Landsturm denken wir einstweilen noch nicht, und wenn in der Gegend von Zweibrücken überhaupt noch Waffen in den Händen der Bauern wären, so würden wir uns dieselben eben so gut ausbitten, wie dies heute oder morgen bei der Zweibrücker Bürgerwehr geschieht. – Über die letztere Maßregel mögen einzelne Philister in Zweibrücken geknurren haben, daraus macht nun die „Kölnerin“ einen bewaffneten Aufstand von 20 Gemeinden. – Wir raten dem edlen Blatte, den Menschen, welcher sich unterstanden hat, Hrn. Brüggemann so scheußlich zu belügen seinem ordentlichen Staatsprokurator zu denunzieren, wie das in ähnlichen Fällen schon öfter geschah!

NDZ. Nr. 133 v. 7. Juni 1849.

Gehilfe des Civilkommissärs in Zweibrücken

Die Tätigkeit als „ausfertigender Beamter“ sollte Becker jedoch nur knapp vierzehn Tage ausüben. Am 3. Juni unterbreitete Kinkel, der sich persönlich mit der Situation im Lande vertraut machte und verschiedene Orte in der Pfalz aufsuchte, in seinem Schreiben an Gustav Techow folgende Überlegung: „Schimmelpfennig und Weiß bedürfen sofort eines federgewandten Mannes für Proclamationen und opinion publique, der aber zugleich Agitator und Volksredner sein muß [...] Ich schlage für diesen überaus nöthigen Posten von unserm Bureau Schurz oder Becker vor. Aber nur Einen von Beiden, obwohl Schimmelpfennig zwei wünscht, denn den andern werden wir noch anderswo verwenden müssen.“⁹⁰ Techow entschied sich für Becker. Bereits am 4. Juni war dieser an der Seite des als „Civilkommissär des Landkommissariatbezirkes Zweibrücken“ eingesetzten Landstuhler Arztes Dr. Carl Weiß⁹¹ zu finden. Becker lieferte aus Zweibrücken drei Korrespondenzen für die „Neue Deutsche Zeitung“.

In seinem ersten Bericht heißt es u.a.: „So bin ich denn ganz durch Zufall selbst in jener berüchtigten Gegend, welche die ‚Kölnische Zeitung‘ als Vendée der Pfalz⁹² darzustellen sich bemüht, wo in 20 Gemeinden der Landsturm gegen die Regierung

⁹⁰ Hanns Klein, Kinkel als Emissär, S. 119.

⁹¹ Über Carl Weiß ließen sich nur wenige Angaben ermitteln: Geboren am 29.4. 1811 in Hefersweiler (Pfalz), war er 1849 als „Zivilkommissär am Aufstand beteiligt und für die Absetzung öffentlicher Beamter, Requirierung von Waffen und Pferden sowie der Beschlagnahme von Kassen verantwortlich. Flüchtling; steckbrieflich gesucht.“ (Raab: CD, o. S.) Sein Steckbrief lautete: „Weis [sic], Dr. Karl, practischer Arzt aus Landstuhl. Alter 39 Jahre, Statur: schlank, Größe 5' 10", Haare: blond, Stirn: hoch, Augen: grau, Nase: klein, Kinn: rund, Gesicht: rund, blaß.“ (Landesarchiv Baden-Württemberg (LA Baden-Württemberg), Staatsarchiv Freiburg (StA Freiburg), Bestand B 694/1, Nr. 38). Nach Auskunft des Stadtarchivs Landstuhl konnte dort „nichts über Herrn Dr. Karl Weiss in Erfahrung“ gebracht werden. Viele Jahre später erinnert sich Becker: „Upon my arrival at this town soon afterwards, I was detailed for service as aid to the Civil Commissary of the District, Doctor Weiss, now a resident of Buffalo, N. Y., to whose fatherly care and friendly interest I am indebted for my existence to-day“ (Becker, *The Germans*, p. 28). Weiß ist noch im Einwohnerverzeichnis von Buffalo für das Jahr 1869 verzeichnet.

⁹² Anspielung Beckers auf den bewaffneten Aufstand der royalistisch gesinnten, überwiegend katholischen Landbevölkerung der Vendée und benachbarter Departements gegen die französischen Revolutionsgruppen in den Jahren 1793 bis 1796.

aufgeboten sei, und überhaupt die Kontrerevolution in hellen Flammen auflodere. Kein Wort von alledem ist wahr, und diesmal kann ich dreist mit Eisenmann rufen: ‚Ich sehe keine Reaktion.‘⁹³



Abb. 10 Zweibrücken nach einem Gemälde aus dem 19. Jahrhundert

Später sah er sich allerdings zu einer nicht unerheblichen Korrektur veranlasst: Eine verräterische Stadt nannte er Zweibrücken in einem Bericht aus Straßburg am 3. Juli.⁹⁴ Über eine Versammlung mit Kinkel in Zweibrücken berichtet er: „In einer vorgestern Abend hierselbst abgehaltenen, sehr zahlreich besuchten Versammlung erndtete der frühere Abgeordnete in Berlin, Professor Kinkel aus Bonn, welcher am Entschiedensten auftrat, den ungetheiltesten Beifall, während andre, seit lange hier ansässige und bisher beliebte Führer der Bewegung, welche weniger Energie an den Tag legten, was man so ‚gemäßigt‘ nennt, sich durchaus keiner Theilnahme zu erfreuen hatten.“⁹⁵

1.

♂♂ Zweibrücken, 6. Juni. So bin ich denn ganz durch Zufall selbst in jener berüchtigten Gegend, welche die „Kölnische Zeitung“ als Vendée der Pfalz darzustellen sich bemüht, wo in 20 Gemeinden der Landsturm gegen die Regierung aufgeboten sei, und überhaupt die Konterrevolution in hellen

⁹³ NDZ, 10.6.1849.

⁹⁴ Ebenda, 11.7.1849.

⁹⁵ Ebenda, 10. 6.1849.

Flammen auslodere. Kein Wort von alledem ist wahr, und diesmal kann ich dreist mit Eisenmann⁹⁶ rufen: „Ich sehe keine Reaktion.“

In einer vorgestern Abend hierselbst abgehaltenen, sehr zahlreich besuchten Versammlung erntete der frühere Abgeordnete in Berlin, Professor Kinkel⁹⁷ aus Bonn, welcher am Entschiedensten auftrat, den ungetheiltesten Beifall, während andre, seit lange hier ansässige und bisher beliebte Führer der Bewegung, welche weniger Energie an den Tag legten, was man so „gemäßigt“ nennt, sich durchaus keiner Teilnahme zu erfreuen hatten. [siehe oben!]

Das eigentliche Volk ist gut, hier wie überall; und wenn der hiesige Civilkommissär⁹⁸ anfangs zur Durchführung seiner Erlasse nicht die gehörige Unterstützung fand, so lag es lediglich daran, daß er sich an die alten Liberalen wandte, welche zu feig waren, die Unterstützung dem Civilkommissär offen zu verweigern, andererseits aber auch nicht den Mut hatten, die übernommene Verpflichtung durchzuführen. – Sie verkannten den gesunden Sinn des Volkes, welcher in der letzten Zeit mit Riesenschritten voranschreitet, und die alten liberalen Herren sicher hinter sich zurückläßt.

Die Gemeindevahlen finden überall ruhig und unter größter Teilnahme statt; einzelne Reklamationen sind freilich kaum zu vermeiden, weil nach dem Gesetz der Wähler Protest einlegen kann. – Gestern war ich selbst Zeuge, auf welche Art solche Proteste gegen die Wahlen fabriziert werden. – In dem Dorfe Einöd hatten 49 Mann gegen die Gültigkeit der Wahl protestiert. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß die Mehrzahl der Unterschriften verfälscht war und die Vorgeladenen gar nichts von einem solchen Aktenstück wußten; andere hatte man zur Unterschrift überredet, indem man ihre Unkenntnis im Lesen benutzte und ihnen vorlog, es sei eine Anerkennungsadresse der Wahlen, noch andern sagte man es seien Unterschriften vorgekommen und sie unterschrieben, ohne selbst sich davon überzeugt zu haben. – Der Kolporteur dieses Machwerkes hatte selbst ausgesagt, er würde gut bezahlt; bei der Untersuchung war er verschwunden, und der Anstifter konnte deshalb nicht ausfindig gemacht werden. – Den eifrigen Nachforschungen der so schändlich dupierten Bauern wird der indes nicht entgehen, und dann mag ich sein Schicksal nicht teilen.

NDZ. Nr. 136 v. 10. Juni 1849.

⁹⁶ Gottfried (auch Johann Gottfried) Eisenmann (1795-1867) Politiker, Arzt, medizinischer Schriftsteller. Teilnehmer am Wartburgfest 1817 und Burschenschafter; 1848 Mitglied des Vorparlament, 1848/1849 Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung (Casino-Fraktion), Vorstandsmitglied des Zentralmärzvereins.

⁹⁷ Gottfried Kinkel (1815-1882) Dichter, Kunsthistoriker und Publizist, Teilnehmer am badisch-pfälzischen Aufstand 1849; wurde 1849 zu lebenslänglicher Festungshaft verurteilt, konnte jedoch 1850 mit Hilfe von Carl Schurz aus der Festung Spandau entfliehen; Emigration in England, seit 1866 Professor für Kunstgeschichte am Polytechnikum in Zürich.

⁹⁸ Den Civilkommissären waren durch die provisorische Regierung folgende Aufgaben übertragen worden:

- 1) Überwachung der Beamten ihres Bezirks, hinsichtlich ihrer politischen Wirksamkeit und Unterbindung aller gegen die Regierung und die Freiheitsbestrebungen des badischen Volkes gerichteten Aktivitäten.
- 2) Schutz der Beamten gegen Selbstjustiz des Volkes.
- 3) Oberste Aufsicht über die Sicherheitsausschüsse.
- 4) Leitung des Bürgerwehresens. – Die Civilkommissäre waren im öffentlichen Interesse befugt die öffentlichen Kassen vorübergehend zu beschlagnahmen. Sie hatten in jeder Gemeinde einen Estafettendienst einzurichten. Zur Unterstützung war ihnen ein Schriftführer zur Seite gestellt, der zugleich propagandistische Aufgaben zu erfüllen hatte.

♂♂ Zweibrücken, 9. Juni. Man hört hier hin und wieder von einzelnen Ängstlingen behaupten, die lange Verzögerung eines entscheidenden Schlages sei für die Pfalz von großem Nachtheil, ja sie behaupten sogar, dieses Warten und Defensivverhalten seitens des Feindes sei dessen wohlüberlegte Politik. — Die Begeisterung erlischt auf die Dauer; die beständige Einquartierung wird dem Lande zur Last; die Aushebung der gesamten jungen Mannschaft setzt böses Blut“; das sind so die stets wiederkehrenden Heulertexte dieser Menschen, welche natürlich vor einem entscheidenden Schlage erst recht zurückbeben, denen überhaut Alles zuwider ist, was sie aus ihrer sumpfigen Rube aufrüttelt. — Solche Stimmen sind indes, wie schon gesagt, nur sehr vereinzelte; außerdem sind sie auch schon deshalb ganz ungefährlich, weil sie nicht im Geringsten stichhaltig und von jedem, der die Verhältnisse hier nur einigermaßen kennt, ganz leicht zu widerlegen sind. — Der „entscheidende Schlag“ wird nicht ausbleiben, und jedenfalls eher kommen, als ihn die paar heulenden Philister wünschen.

Die Organisation der Volkswehr ist allerdings anfangs etwas lässig betrieben worden, und erst jetzt bilden sich die Bataillone aus den bereits einexerzierten Rekruten der einzelnen Gemeinden. Ebe die Bataillone ausgerüstet waren, konnte man doch unmöglich etwas beginnen, ohne den gewissen Untergang klar vorauszusehen. Mit den wenigen Bataillonen Soldaten, einigen Freischärlern und ohne Geschütz läßt sich gegen „mein herrliches Kriegsbeer“ schlecht fechten, und was die preußische Politik des Zögerns anbelangt, so scheint uns dieselbe doch auch großen Theils mit auf der Nothwendigkeit zu beruben. — Wir haben von preußischen Grenzbewohnern aus der Gegend von Saarbrücken erfahren, daß allerdings täglich neue Truppen in die verschiedenen Grenzdörfer gelegt wurden, welche aber stets nur die Nummern von 2 Regimentern trugen; die preußische Heeresmacht scheint demnach doch nicht so sehr stark zu sein, und das Abwarten seine sehr natürlichen Gründe zu haben. In einigen Tagen verfügt unser Oberkommando über eine schlagkräftige Armee von 30 000 Mann Volkswehr, ohne die große Anzahl von Freischaren; Geschütz ist auch angeschafft und ob Angesichts der eigenen Macht die Begeisterung erlischt oder im Gegenteil noch mehr angefacht wird, ist für jeden Unbefangenen kein Rätsel. Was die Einquartierungslast betrifft, so haben wir darunter bis jetzt noch nicht die geringste Klage gehört, wohl aber haben sich schon häufig verschont gebliebene Gemeinden erboten, mit ihren Nachbarn, welche öfter Einquartierung bekommen hatten, zu tauschen, ohne daß dies von letzteren verlangt worden wäre.

Außerdem ist auch die Einquartierung kaum der Rede wert, weil sämtliche Rekruten zur Volkswehr bisher in ihren Ortschaften von gedienten Soldaten einexerziert wurden, und nur die Freischaren und Soldaten Quartiere bei Privaten beziehen. — Man hört nur allgemein die gute Aufnahme bei den Pfälzer Bürgern lobend anerkennen. — Bei der Aushebung sind bis jetzt auch noch keine Widersetzlichkeiten vorgefallen, wenn man nicht das allenfalls so nennen will, daß eine Anzahl junger Leute erklärt, nicht losen zu wollen, sondern Mann für Mann einzutreten; das ist das böse Blut, wovon einige Spießbürger faseln. — Mögen die Preußen kommen, wir sind jetzt stündlich bereit, sie zu empfangen, und dann wollen wir sehen, ob sie den ersehnten „entscheidenden Schlag“ mitschlagen werden, oder ob sie ihrer Natur gemäß eben in die Backöfen kriegen! [kriechen — E. K.]

Der energische Beschluß der Nationalversammlung Stuttgart ist hier sehr beifällig aufgenommen: [man vermutet — E.K. ??] dadurch für die Pfalz eine neue Stütze; mögen die Herren nun endlich

nicht bei dem bloßen Beschlusse stehen bleiben, sondern zu den äußersten Mitteln greifen, um denselben durchzuführen. Wir wollen sehen! –

(Das Gerücht von einem Angriff auf Landau am 7. oder 8. scheint, da unser Korrespondent Nichts davon erwähnt, demnach unbegründet. D. Red.)

NDZ. Nr. 137 v. 12. Juni 1849.

3.

♂♂ Zweibrücken, 12. Juni. Wohl haben Sie Recht, wenn Sie in Ihrem Leitartikel „Die Reaktion in Frankreich (Nr. 136 d. Bl.) sagen: „So ebrlos, wie die jetzige französische Regierung war weder die Restauration noch die Herrschaft Louis Philipp's.“ Wir Pfälzer können Ihnen Beweise hierfür bringen, einen ganze Masse und täglich neue. –

Während man sich Tag und Nacht abmüht, um unsern gutmüthigen Pfälzern die Ueberzeugung beizubringen, daß wir von der jetzigen französischen Regierung gerade so gut Nichts für unsere Sache zu hoffen, als von den deutschen Gottesgnadenherrschaften Alles zu fürchten haben, bildet sich noch immer eine Anzahl unserer Bürger ein, Louis Napoleon werde den Einmarsch preussischer oder sonstiger feindlicher Truppen in die Pfalz als einen casus belli betrachten. – Und doch ist gerade die französische Regierung höchstselbst Tag täglich eifrigst bemüht, unsere guthmüthigen Landsleute von solchen albernen Illusionen zu heilen. – Die von Ihnen angeführte Verhinderung der Abreise deutscher Flüchtlinge in die Heimath, damit sie sich nicht an den „auführerischen Bestrebungen“ in Deutschland betheiligen können, ist erst eine von den zahllosen Niederträchtigkeiten dieser französischen Regierung.

In der letzten Zeit wird dieselbe nun gar die Protektorin der deutschen Diebe und Spitzbuben, und gesteht dadurch selbst zu, daß sie Eigenthum und Diebstahl als vollständig identisch gleich heilig halte. – Geht nur nach der Republik Frankreich, ihr Spitzbuben und Betrüger aller Länder, wenn ihr zu Hause nicht mehr sicher seid; bringt nur Geld mit, und rechnet dann fest auf den Schutz der französischen Regierung – aber ihr, arme Flüchtlinge, zieht lieber nach Sibirien als nach diesem Frankreich; denn ihr seid dort von vornherein Räuber, Diebe und Rebellen, weil ihr kein Geld mitbringt!

Wenn ein unglücklicher Flüchtling in seiner Angst vor den verfolgenden fürstlichen Henkersknechten nur widerstrebend die französische Grenze überschreitet, dann fallen gleich ein Dutzend Douaniers über ihn her und visitiren, ob er auch keine Waffen mitgebracht habe; hat er sich dessen dennoch vermessen, so wird er schonungslos zurückgewiesen in die offenen Klauen der an der Grenze harrenden Verfolger; wenn aber, wie dies vor einigen Tagen passirte, ein halb Dutzend hiesige Gens'd'armen mit vollständiger Armatur und Munition, welche dem Staate gehört, nach Frankreich desertiren, und man verlangt die Ablieferung der Waffen, dann bekommt man zur Antwort: „Wenn Ihr Lust habt, dann kommt Euch sie holen!“

Vor einigen Tagen wurde einem deutschen Flüchtlinge, den ich selbst über die Grenze begleitete, ein Dutzend Cigarren abgenommen, weil das „Einschmuggeln dieser Waare verboten sei.“ Mehrere

hiesige Steuerempfänger, welche mit dem ganzen Inhalte von Staats- und Gemeindekassen durchgingen, ließ man nicht nur ungehindert passiren, sondern man erließ ihnen auch noch als „bedrängte Emigranten“ (welche Tausende von gestohlenem Gelde in der Tasche hatten) den Einfuhrzolle für ihre Habseligkeiten. – Dazu noch das Verbot von Waffen „Zu- oder Durchfuhr nach der Pfalz; der freundliche Empfang unserer Deputation bei dem Stier Louis Napoleon; dessen vielversprechende Redensarten über unsere Bewegung in der legislativen Kammer; und dann noch immer Vertrauen auf Hülfe von dieser Seite! Wenn sie wirklich möglich wäre, man müsste sich schämen, sie aus solchen Händen anzunehmen.

Seit Sonntag erwarten wir stündlich den Einmarsch der Preußen. Am Sonntag Nachmittag ertönte(n) in allen Gemeinden der westlichen Pfalz die Sturmglocken, unsere jugendlichen Tambours schlugen den Generalmarsch mit einer wahren Wuth; es sollte ja endlich gegen die Preußen gehen. – Seitdem ist es in den Orten wie ausgestorben, alle wehrfähige Mannschaft ist an die Grenze, und aus der östlichen Pfalz kommen stündlich Verstärkungen an. Es ist ein erhebender Anblick, wie beim Ausrücken der Mannschaft die Eltern, welche manchmal 3-4 Söhne dem Vaterlande zur Verfügung stellen, diesen Muth zusprechen; wie beim Schlagen des Generalmarsches Alles, Mann und Weib, Kinder und Greise, jeder in seiner Weise, seine Vertheidigungsmaßregeln trifft. „Jungen,“ hörte ich gestern einen Bauersmann seinen beiden Söhnen nachrufen, „nur Muth; ihr gebt ja nicht gegen die Preußen, um todgeschoss zu werden, sondern um die Preußen todzuschießen, und wenn ihr das gethan gebabt, dann kommt ihr wieder, und wir haben Ruhe im Land.“

NDZ. Nr. 140 v. 15. Juni 1849, S. 1-2

Kritisch beurteilte Becker die ersten Aktivitäten des Zivilkommissars Weiß, der „anfängs zur Durchführung seiner Erlasse nicht die gehörige Unterstützung“ gefunden hätte, weil er sich – so Beckers Auffassung – „an die alten Liberalen“ gewandt habe, „welche zu feig waren, die Unterstützung dem Civilkommissär offen zu verweigern, andererseits aber auch nicht den Muth hatten, die übernommene Verpflichtung durchzuführen.“⁹⁹ [siehe oben!] In der Anklageschrift liest sich das folgendermaßen: „Der Ang[eklagte] Weis [sic] fand als Civilkommissär in Zweibrücken keine freundliche Aufnahme. Man zog sich an öffentlichen Orten von ihm zurück, was keineswegs an seiner Persönlichkeit, welche als eine ehrenhafte bekannt war, sondern nur der von ihm eingenommenen Stellung und der von ihm vertretenen Partei galt.“¹⁰⁰

Auch Beckers Wirken wird in dieser Anklageschrift gewürdigt. Dort wird er unter Nr. 165 als „Adam Becker, Damenschneider von Coblenz“ geführt¹⁰¹. Der habe sich strafbarer Handlungen dadurch schuldig gemacht, „daß er als Delegirter des

⁹⁹ NDZ, 10. Juni 1849.

¹⁰⁰ Anklag-Akte, S. 114.

¹⁰¹ Bereits Hanns Klein ist sich sicher, dass es sich hier nur um Max Joseph Becker handeln kann. (siehe Klein, Schriftgut, S. 128, Anm. 77). In der auf einer umfangreichen Quellenbasis beruhenden Studie von Doris Grieben („Woher die Waffen nehmen?“ Die Revolution von 1848/49 im Saarpfalz-Kreis. St. Ingbert 1999) wird Becker jedoch unzutreffend als ehemaliger preußischer Leutnant bezeichnet (a.a.O., S. 36 u. 42).

Civilkommissärs in Zweibrücken mit Bewaffneten die Salzkasse in Hornbach raubte, die Zollamtskasse daselbst zu rauben versuchte, und die Kasse des königlichen Bergamtes zu St. Ingbert rauben half¹⁰².

Diese summarischen Anklagepunkte werden im Detail in den Akten untermauert. Danach erschien am 13. Juni eine fünf Mann starke bewaffnete Gruppe unter Leitung des Gehilfen des Zivilkommissärs, „bei dem Salzniederlageführer Grünewald in Hornbach und forderte diesen im Namen der prov[isorischen] Regierung auf, ihnen augenblicklich die für den Staat vereinnahmten Salzgelder herauszugeben.“ Zunächst soll sich dieser angeblich geweigert, schließlich aber doch 80 Gulden ausgezahlt haben, wofür ihm eine Quittung ausgestellt wurde.¹⁰³

„Von da begaben sich die Ang[eklagten] Becker und Felix Hofmann zu dem k. Zolleinnehmer in Hornbach; dieser hatte sich entfernt und flüchtete sich, als er hörte, dass jene Menschen später wieder kommen wollten, mit seiner Amtskasse über die nahe Grenze.“¹⁰⁴

Von der Anklage wird Becker weiterhin vorgeworfen, er sei am 4. Juni mit einer Schar bewaffneter Volkswehrmänner nach Habkirchen gezogen, um die dortigen königlichen Gendarmen zu verhaften, weil sie den Eid verweigert hatten. Schließlich habe er am 10. und 11. Juni in Hornbach auf einer Volksversammlung zum Kampf gegen die Fürsten und deren Söldlinge aufgerufen.¹⁰⁵

Berichte über die Erlebnisse in der Pfalz im Sommer 1849

In vier Folgen lieferte Becker der „Neuen Deutschen Zeitung“ im Juli 1849 aus dem Exil in Straßburg eine zusammenfassende Darstellung seiner Erlebnisse in der Pfalz. Der erste Bericht erschien am 8. Juli 1849.

Die Redaktion machte dazu folgende, vermutlich von Joseph Weydemeyer verfasste, Anmerkung:

„Wir lassen hier noch nachträglich einen Bericht über den Verlauf und Ausgang der pfälzischen Erhebung folgen, der jedenfalls manche interessante Details enthält und klärllich beweist, wie schmählich man jede ernstliche Organisation des Aufstandes in der Pfalz vernachlässigt hatte, weil man an die preußische Intervention nicht dachte, weshalb es dann auch später einzelnen tüchtigen Führer und

¹⁰² Anklag-Akte, Teil I, S. 38.

¹⁰³ Anklag-Akte, Teil II, S. 117.

¹⁰⁴ Ebenda.

¹⁰⁵ Ebenda.

den vorhandenen braven Korps nicht möglich war, die allgemeine Verwirrung der undisciplinirten Masse, die bei den widersprechenden Nachrichten über das Vorgehen der Preußen zum Theil einriß, zu beseitigen. Der sämtliche Mangel an militärischer Disziplin und Organisation verdarb Alles. Die Pfälzer hatten viel zu leichtsinnig die Gefahr heranrücken lassen; sie erkannten sie erst, als es zu spät war. Wir können für jetzt noch nicht entscheiden, ob die Schuld aller der halben und verkehrten Maßregeln an der provisorischen Regierung oder an der reichen Bourgeoisie liegt.“

I.

♂♂ Straßburg, 2. Juli

So lange die Bewegung in der Pfalz eine friedliche war, habe ich nicht versäumt, Ihnen von allen Vorgängen baldmöglichst Nachricht zu geben. Mit dem Beginne des Krieges war aber auch gleichzeitig der Postverkehr der Art gehemmt, daß schon allein deshalb jedes Korrespondieren aus der Pfalz vergebliche Mühe gewesen, wenn auch nicht bereits durch meine persönliche Teilnahme am Feldzuge die literarische Tätigkeit in den Hintergrund gedrängt wäre. Alle Nachrichten, die ich bis jetzt in den Zeitungen über die kriegerischen Ereignisse in der Pfalz gelesen, sind ein solches Chaos von Lügen und Widersprüchen, daß Ihnen ein wahrheitsgetreuer Bericht, wenn er auch etwas verspätet kommt, im Interesse der Sache nur erwünscht sein kann. — An Gerüchten der verschiedensten Art fehlte es im eigenen Lager freilich auch nicht; ich habe nie Notiz davon genommen und werde auch hier nur das wiedergeben, was ich selbst erfahren habe, und persönlich verbürgen kann.

Bereits am 10. v.M. erwartete man den Einmarsch der Preußen in die Pfalz; an den Grenzen war der Landsturm bereits aufgeboden und die Alarmsignale angeordnet. Es war dies an einem Sonntage; ich war eben von Zweibrücken nach Neu-Hornbach an der franz. Grenze zu einer Volksversammlung abgereist, als ich Abends nach meiner Rückkehr das Bataillon Zweibrücken unter Schimmelpfennig nicht mehr antraf, sondern erfuhr, derselbe sei über Blieskastel an die preußische Grenze gerückt. An die Stelle der Aufregung war durch die wochenlange Spannung eine Art Erschlaffung getreten, welche selbst die nahe drohende Gefahr mit einer gewissen Gleichgültigkeit heranrücken ließ. — Man war bereits so sehr an das „Hannibal ante portas“ gewöhnt, daß es seinen Eindruck verfehlte; und oft hörte man sagen: „ich glaube nicht eher an die Intervention der Preußen, bis ich die Pickelhauben sehe.“ — Der Sonntag ging vorüber, ohne daß uns von der Grenze etwas Beunruhigendes gemeldet wurde; und als der Montag und Dienstag auch nichts Neues brachte, da wurden die Hartgläubigen nur noch verstockter und an die Preußen dachte man kaum noch; am Mittwoch Morgen fuhr ich abermals nach Neu-Hornbach in Geschäften der provisorischen Regierung; kaum hatte ich jedoch damit begonnen, als ein Bauer uns die Nachricht brachte, die Preußen seien über Bexbach eingerückt, und stünden bereits vor Homburg; ich glaubte nicht daran, sondern fuhr ruhig in meiner Arbeit fort. Kurze Zeit nachher kam ein Mann von der Zweibrücker Bürgerwehr und brachte dieselbe Nachricht; ich ließ mich noch nicht stören. Erst als ein bairischer Chevauxleger als Ordonnanz mit der amtlichen Aufforderung zum Aufgebot des Landsturms herangesprengt kam, ließ ich mich durch meinen mehr als ängstlichen Begleiter, Bürger R. aus N., bewegen, die Pferde anspannen zu lassen und nach Zweibrücken zurückzufahren. In den Dörfern fanden wir Alles in größter Verwirrung; hier einen Trupp Wehrmänner vom 2. Aufgebot mit Mistgabeln, Sensen und Spießen bewaffnet; dort eine Anzahl Leute vom Landsturm, um einen Schleifstein gedrängt, ihre Waffen schärfend;

dazwischen ängstliche Frauen, welche ihre Wäsche von der Bleiche oder von den Leinen in Sicherheit zu bringen bemüht waren; überall Trommeln und Sturmläuten. Mein Begleiter machte ein Gesicht, als wolle er sagen: „Mir ist nicht ganz wohl zu Mute“; und als ich scherzweise äußerte: „Wenn wir in Zweibrücken ankommen, werden uns wohl die Preußen empfangen.“ Da machte der gute Mann bereits Miene zum Aussteigen. –

Möglich war es allerdings, daß wir mit den Preußen [zusam]men in Zweibrücken einrückten, indefs doch nicht sehr [wahr]scheinlich, weil wir erwarten durften, daß unsere Leute [ihnen] entgegneten würden.¹⁰⁶ Um 1 Uhr Mittags langten wir in Zweibrücken an. Die Läden waren geschlossen; Kurierre sprengten auf und nieder; Niemand wußte wie die Sache stehe; der eine sagte, die Preußen sind bereits in Einöd, ½ Stunde vor der Stadt, der andere behauptete, sie seien erst in Homburg, wo sie sich mit unsern Truppen schlugen, und dergleichen Gerüchte mehr.

Ich lief auf das Civilkommissariat, fand dort aber Niemand als einen unbewaffneten Legionär¹⁰⁷, welcher die Akten und die Kasse bewachen sollte; der Civilkommissär ritt durch die Straßen und forderte die ratlos herumlaufende Bürgerwehr auf, entweder gegen den Feind zu marschieren, oder die Gewehre an die Leute abzugeben, welche bereit seien, dem Feinde die Spitze zu bieten; truppweise, 10, 12 bis 20 Mann stark, marschierte der bessere Teil von der Hauptwache aus den Preußen entgegen. Der Civilkommissär gab Befehl zum Sturmläuten; kaum waren die Glocken angezogen, als der erst Tags vorher neugewählte Bürgermeister Bentz¹⁰⁸ das Sturmläuten verbieten ließ, und als unsere Leute nicht darauf achteten, drang eine Anzahl reaktionärer Bürgerwehr in den Turm und schnitt die Glockenseile ab. Ich lief erst in mein Quartier, um meine wenigen Effekten zu packen und suchte mir dann ein Gewehr zu verschaffen, was mir auch sehr bald gelang. Ich erhielt eine sehr hübsche Doppelbüchse und nachdem ich mit Mühe aus den geschlossenen Boutiquen einen Laden herausgefunden, wo ich mich mit Munition versehen konnte, marschierte ich mit einigen Leuten vom ersten Aufgebot (Bataillon Zweibrücken) vor's Thor. Von diesen Leuten erfuhr ich, daß etwa 6.000 Preußen früh Morgens über Bexbach eingerückt seien und unsere Leute, circa 800 Mann stark, bei Homburg, wo sie sich zu verbarrikadieren angefangen hatten, zurückgedrängt hätten; einige Kanonenschüsse und Gewehrsaben der Preußen hatten hingereicht, um das noch gar nicht einexerzierte Bataillon unter Schimmelpfennig zurückzutreiben; unsere vier Kanonen sind nicht zum Schuss gekommen, und obgleich diese ganz ohne Bedeckung, eine leichte Prise der Preußen gewesen wären, welche mit bedeutender Kavallerie versehen waren, wagten es doch diese nicht unsere Leute zu verfolgen; wir hatten 1 Toten und 3 oder 4 Verwundete, die Preußen unstreitig größere Verluste.

Wir waren kaum 5 Minuten vor der Stadt, als uns zurückkehrende Ordonnanzen den Befehl brachten, uns nach Pirmasens zurückzuziehen, wohin Schimmelpfennig bereits vorgegangen sei. In Zwei-

¹⁰⁶ Fehlstellen in der Vorlage in [] ergänzt - E.K.

¹⁰⁷ Mitglied der Studentenlegion. – Anfang Mai 1849 hatten zwanzig Studenten ihre Kommilitonen zur Unterstützung des pfälzischen Freiheitskampfes aufgerufen. Nachdem angeblich mehrere hundert Mann die Reichsverfassung mit der Waffen verteidigen wollten, schlossen sich lediglich 30 Heidelberger der „pfälzisch-bayerischen Studentenlegion“ an. Diese wurde zunächst von Professor Gottfried Kinkel befehligt, dann dem Willichschen Freikorps unterstellt. Im Kampf erwiesen sich viele Studenten (nach den meisten vorliegenden Berichten) allerdings als nicht besonders zuverlässig.

¹⁰⁸ Jakob Benz (auch Bentz) (geb. 1815) Rechtskandidat aus Dackenheim; 1849 wohnhaft in Zweibrücken; Vertrauensmann bei der Wahl der provisorischen Regierung; zeitweilig Bürgermeister von Zweibrücken und Wahlkommissär (Raab, S. 72; Anklag-Akte, S. 116).

brücken wieder angelangt, fand ich auf dem Stadthause noch immer den Legionär bei den Akten und der Kasse, ruhig weitere Ordre abwartend. Ich requirierte auf eigene Verantwortung einen Wagen, packte die Akten und das Geld hinein und wollte eben abfahren, als der Civilkommissär mit noch vier Legionären ankam, und das besorgen wollte, was nun bereits bewerkstelligt war. Wir fuhren also auf der Straße nach Pirmasens vorwärts. Vor dem Dorfe Contwig stießen wir auf unsere Leute, welche aus dem Treffen bei Homburg direkt über Auerbach den Rückzug nach Pirmasens angetreten hatten. Unser Wagen fuhr rasch weiter und Abends 6 Uhr waren wir bereits in Pirmasens. Nirgends wussten die Leute unterwegs noch etwas von dem Vorgefallenen, und alle unsere Betheuerungen vermochten nicht, sie daran glauben zu machen. In Pirmasens aber hatte mein Begleiter von Hornbach nach Zweibrücken bereits die Nachrichten verbreitet; derselbe war nämlich nach unserer Ankunft in Zweibrücken ohne Aufenthalt sofort mit Extrapost weiter gefahren. Nach einigen Stunden langte Schimmelpfennig mit seinem ganzen Korps, etwa 1.600 Mann stark in Pirmasens an, und bezog Quartiere in der Stadt. Spät in der Nacht kam auch noch eine Abteilung Bürgerwehr und Männer vom zweiten Aufgebot aus Zweibrücken an, und erklärten freiwillig mitgehen zu wollen.

Von einem Abgesandten der provisorischen Regierung erfuhren wir nun auch, daß zu derselben Zeit ein preussisches Korps bei Lauterack eingefallen, und bereits bis Wolfstein vorgerückt sei; Verhaltungsbefehle vom Hauptquartir waren nicht eingetroffen. Die Truppen sollten bis auf Weiteres in Pirmasens bleiben.

NDZ, Nr. 160 v. 8.7. 1849

II.

♂♂ Straßburg, 3. Juli

Noch am selben Abend spät kam der Civilkommissär von Zweibrücken zu Pferde mit der Nachricht an, dass die Preußen nicht über Zweibrücken und Pirmasens, sondern über Landstuhl und Kaiserslautern auf Landau loszuziehen schienen. — Er hielt es für seine Pflicht, so lange nur immer möglich auf seinem Posten auszuharren, und forderte die Legionäre und mich auf, mit ihm wieder auf nach Zweibrücken zurückzugehen; wir erklärten uns hierzu bereit, und andern Morgens 6 Uhr brachen wir wieder auf nach Zweibrücken; zwei Legionäre zu Pferde ritten stets eine Strecke voraus, um zu rekognoszieren; denn unsicher war die Reise doch immer; es konnten über Nacht frische preussische Truppen eingerückt sein, oder die frühern sich in verschiedene Marschkolonnen verteilt haben. Wir zogen es daher vor, hart an der französischen Grenze über Neubornbach nach Zweibrücken zu fahren; die Wege sind beinahe unpassierbar, unser Wagen litt bei der Passage über die steilen Felswege stark, und wir kamen nur langsam vom Fleck. — Unterwegs trafen wir schon einige Flüchtlinge, welche bei Homburg ihre Waffen weggeworfen hatten, und nun auf dem Wege nach Hause waren; bei unserm Anblick flohen sie in die Wälder; — ungefähr eine Stunde von Hornbach vernahmen wir in nicht bedeutender Entfernung lebhaftes Gewehrfeuer in der Richtung nach Landstuhl zu. — Von einem Treffen haben wir später nie gehört; wahrscheinlich haben die heimkehrenden Leute vom zweiten Aufgebot ihre Gewehre abgeschossen. (Dieser Unfug in Kriegszeiten sollte hart bestraft werden; häufig sind bei uns dadurch grobe Missverständnisse erwachsen.) In Neubornbach erfuhren wir, dass die Preußen noch nicht in Zweibrücken seien, wohl aber Quartiere für dieselben dort angesagt wären; unsere Legionäre wurden daher vorgeschickt, mit der Ordre, uns noch denselben Abend Rapport abzustatten; wir drei Zurückgebliebene, der Civilkommissär, ein westfälischer Flüchtling und ich,

gingen während dem über die französische Grenze nach dem nahegelegenen Orte Schweyen, wo französische Truppen stehen, um uns selbst zu überzeugen, ob wir von diesen Hilfe zu erwarten hätten; wie dies täglich tausendfach erzählt wurde; wir fanden den Geist der Truppen (7. leichte Infanterieregiment, während der Junischlacht in Paris) durchgehend gut; viele fluchten über die Intervention in Italien und meinten, in der Pfalz sei eine solche besser angewandt. — Auch trafen wir in Schweyen eine Masse pfälzischer Emigranten, namentlich Gendarmen, welche sich sehr auf ihre baldige Rückkehr freuten. Der Kommandant der französischen Truppen bedeutete und nach kurzem Aufenthalte, daß wir entweder sehr bald zurückkehren müssten, oder ins Innere von Frankreich transportiert würden. (Die Emigranten wohnten schon seit Wochen dort; aber wir hatten Blusen an, und rote Bändchen am Knopfloch; letzteres hassten diese französischen Offiziere wie die Pest.) Wir konnten nun wenigstens den Pfälzern auf Grund eigener Erfahrung sagen, daß sie von Frankreich nichts zu hoffen hätten; ich war darüber nie im Zweifel. — Als wir wieder in Hornbach angekommen, war schon einer der Legionäre mit dem Rapporte zurück, dass nach eingezogenen Erkundigungen die Preußen aus Homburg fort nach Landstuhl seien und in Zweibrücken nie Quartiere bestellt gewesen wären. — Da es unterdes schon spät geworden, blieben wir die Nacht über in Hornbach und fuhren andern Morgens nach Zweibrücken; hier betrachtete man uns mit unsern Blusen und Heckerbüten schon wie Wundertiere, und man sah die Philister bereits an den Straßen die Köpfe zusammenstecken und sich gegenseitig Geheimnisse in die Ohren raunen; wir achteten nicht darauf, sondern begannen ruhig nach eingenommenem Frühstück unser Bureau wieder zu etablieren, als uns einige Freunde die Nachricht brachten, daß der Rest der Bürgerwehr, natürlicher Reaktionärs vom reinsten Wasser, so eben großen Rath hielten, ob sie es wagen durften, uns auf eigene Faust zu verhaften, oder ob sie erst Preußen hierzu requirieren sollten. Der Civilkommissär wollte in der ersten Aufregung über eine solche Niederträchtigkeit den Rest der bessern Bürger öffentlich auffordern, ihm die Verräter einzuliefern; wir veranlassten ihn nach langen Vorstellungen, hiervon abzustehen; jedenfalls wollten wir abwarten, wie weit die Schurkerei deutscher Bourgeois zu geben wagt, fest entschlossen, den ersten, der Hand an uns lege, niederzuschießen. Während dem hatten zwei Legionäre den tollkühnen Entschluss gefasst, mit ihren Abzeichen (roten Armbinden) nach Homburg zu reiten, und sich persönlich vom dortigen Stande der Dinge zu überzeugen. Gesagt, getan! Gestern Mittag kamen Beide zurück; mit knapper Not waren sie der preussischen Gefangenschaft entronnen; in dem Gasthofe, wo sie abgestiegen, wurden sie von dem Sohne des Regierungspräsidenten Alwens¹⁰⁹, aus Speyer erkannt, welcher nichts Eiligeres zu tun hatte, als die noch in Homburg anwesenden Preußen herbeizurufen, und diese fünf Preußen wagten es, in Feindes Land, in einer Stadt von 4.000 Einwohnern Verhaftungen vornehmen zu wollen — durch den Keller, den Garten und einige Winkelgassen retteten sich die Legionäre vor den 5 Preußen, welche sofort auf sie anschlugen, sobald sie ihrer ansichtig wurden. —

Der bessere Teil der Bürgerwehr war, wie schon gesagt, mit ins Feld gerückt; von den Zurückgebliebenen ließ sich jede Schlechtigkeit erwarten und schon bereitete man, in Zweibrücken, um das Proletariat gegen uns aufzureizen, das Gerücht, wir beabsichtigten mit der Kasse durchzugehen; Angesichts solch' offenen Verrats, von dem wir rings umstrickt waren, hielten wir es für das geeignetste uns zu entfernen. Nachdem der Civil-Kommissär nunmehr seine Funktion als erloschen ansah und erklärt hatte, er würde jetzt seinen Platz in den Reihen der Kämpfer selbst einnehmen, als er uns anforderte, seinem Beispiele zu folgen; da waren es von 5 Legionären nur die zwei, welche in Homburg den Preußen entschlüpfen waren, welche die Büchse nahmen und uns begleiteten. — Überhaupt hat die

¹⁰⁹ Karl Alwens (1820-1889) (ab 1887 von Alwens) bayerischer Jurist und Politiker.

Studentenlegion, welche die Bestimmung hatte, die lebendige Vermittlerin zwischen Volk und Regierung zu sein, die General Sznayde als den Schrecken der Feinde bezeichnet, im Allgemeinen ihre Aufgabe schlecht gelöst; der Schrecken vor dem Feinde machte schon in den ersten Tagen den Hauptmann und eine Anzahl Legionäre spurlos verschwinden; nur wenige harrten aus bis ans Ende.

—

Vor unserm Abmarsch aus der verräterischen Stadt Zweibrücken trafen wir noch einen Offizier vom Schimmelpfennigischen Bataillon, welcher vor dem Einmarsch der Preußen als Parlamentär an den General Hirschfeld¹¹⁰ gesandt und von diesem arretiert worden war. — Auf die Erklärung des Abgesandten, er komme im Namen der „freien Pfalz“ den Preußen zu sagen, daß man keine feindlichen Absichten gegen sie hege und auch nicht von ihnen erwartete, antwortete Herr Hirschfeld: „Was dummes Zeug, freie Pfalz! Freie Pfalz gibt es nicht; ich komme im Auftrage meiner Regierung, um die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. — Diesen Menschen halten Sie mir aber einstweilen fest.“ — Und zur nachdrücklichen Beweisführung seiner Aussage ließ der große General sofort seine Truppen vor den Augen unseres arretierten Parlamentärs die Pfälzische Grenze überschreiten. — Im Drange der Geschäfte ließ man ihn einige Augenblicke unbeachtet, und diese benutzte er, um wieder zu uns zu gelangen. — Die preußische Heeresmacht schätzte er nach dem Vorbeifilieren auf circa 6.000 M.; Jäger, Infanterie Ulanen und einige Geschütze. —

Wir suchten nun, nachdem wir Zweibrücken den Rücken gekehrt, auf dem nächsten, jedoch sichern Wege den Sitz der provisorischen Regierung, Kaiserslautern zu erreichen. Daß die Preußen in Landstuhl seien, wussten wir; ob sie aber von dort nicht ein Detachement auf der Straße nach Trippstadt gegen Pirmasens und Landau abgesendet, und uns dadurch jede Verbindung mit unsern Freunden abgeschnitten hätten, das konnten wir nur unterwegs erfahren. — Bürger W[eis] ritt voraus, um sich nach dem Stand der Dinge zu erkundigen; wir andern marschierten langsam nach. Auf alle unsere Fragen, ob noch kein Preuße dagewesen, erhielten wir nur immer die naiven Antworten: „Sie scherzen wohl!“ oder „Sie wollen uns wohl bange machen.“ — Nirgendwo auch nur eine Ahnung von Preußen. — Endlich in einem Thale, circa 3 Stunden von Landstuhl südlich riefen uns die Leute aus einer Mühle zu, wir sollten nicht in das nächste Dorf gehen, weil dort die preußischen Ulanen im Quartier lägen; wir fragten nach der Zahl; man sagte uns, es seien drei Quartiermacher; sie trugen viereckige Hüte mit weißen Federbüschen, und Lanzen mit schwarz-weißen Fähnchen dran, setzte noch ein Bauer hinzu, der uns um Alles was uns heilig sei, bat, doch umzukehren. — Indes, wir waren ja 4 Mann, und zudem war unser Vorreiter noch nicht zurück, den wir keinesfalls im Stich lassen konnten; wir luden unsere Büchsen und marschierten in das ganz nahe gelegene verhängnisvolle Dorf, Walhalden [Wallhalben — E.K.] heißt es; hier löste sich das Rätsel; die 3 Ulanen — war unser Freund, welcher uns hier erwartete, die Lanzen, Federbüsche, Fähnchen etc. leere Phantasie. Dies ist nur ein Beispiel, wie die Nachrichten in der zweiten und dritten Hand entstellt wurden; Sie werden deshalb dem „Frankf. Journal“ verzeihen; der Weg vom Kriegsschauplatze bis in die freie Reichsstadt Frankfurt ist sehr weit, und die Historien mussten oft erzählt werden, bis sie endlich dorthin gelangten. — Daher auch die vielen Märchen in dem genannten Blatte.

¹¹⁰ Moritz von Hirschfeld (1791-1859) als kommandierendem General der 15. Division wurde ihm 1849 die Führung des 1. Armeekorps der preußischen Operationsarmee am Rhein übertragen, die gegen die badisch-pfälzischen Aufständischen kämpfte.

Mittlerweile erfuhren wir jedoch, daß das weitere Vorgehen auf dem eingeschlagenen Wege gefährlich ist, weil die Preußen bereits Landstuhl verlassen und unter Zurücklassung einer kleinen Besatzung in der Richtung nach Kaiserslautern vorgerückt seien; auch war ein Teil auf den Dörfern südlich von Landstuhl einquartiert. – Es war also mehr als wahrscheinlich, daß die Preußen eher in Kaiserslautern eintreffen würden als wir. Wir gaben deshalb unsern Plan auf und entschlossen uns, wieder nach Pirmasens zum Schimmelfjennigschen Korps zu gehen, weil der Aufenthaltsort der provisorischen Regierung von da aus eher zu ermitteln und zu erreichen war. Trotz unserer Ermüdung und der hereinbrechenden Nacht marschirten wir nun noch denselben Abend, von einem Führer geleitet, durch die engen Talschluchten, ohne Weg und Steg bis Waldfischbach. Hier übernachteten wir, nachdem es uns erst alle Mühe gekostet hatte, die Bauern von dem Glauben zu bekehren, wir seien preussische Spione. Es war überhaupt schwierig, sich von solchem Verdachte zu reinigen. Mit derselben Hartnäckigkeit, womit die Leute früher den Einmarsch der Preußen bezweifelten, glaubten sie nunmehr in Jedem, den sie nicht täglich sahen, einen Spion derselben zu erkennen; es führten hierdurch hervorgehobene Verwicklungen häufig komische Szenen herbei.

NDZ, Nr. 162 v. 11.7. 1849.

III.

♂♂ Straßburg, 3. Juli.

Andern Morgens mit Sonnenaufgang setzten wir unsern Marsch fort bis nach Rodalben, eine Stunde von Pirmasens. Unsere Freischaren hatten den erstgenannten Ort erst vor wenigen Stunden verlassen und sich bis Kaltenbach in ein verschanztes Lager zurückgezogen. Ein Verwandter des Bürgers W[eiß] in Rodalben ließ uns nach vorgängiger trefflicher Bewirtung mit seinem Wagen nach Pirmasens fahren. Unterwegs überstürzten sich wieder die verschiedenartigsten umlaufenden Gerüchte vom Einmarsch vieler tausend Franzosen, welche teilweise schon in Pirmasens seien. Positive Nachrichten vom Stand unserer Angelegenheiten erfuhren wir nirgends, aber an erdichteten Geschichten war nie Mangel. Am Thor von Zweibrücken überraschte uns sogleich der dortige Civilkommisär mit einer ähnlichen neuen, und zwar offiziellen Erfindung. Er zeigte uns eine telegraphische Depesche, welche ihm sein Kollege Erbe aus Kandel so eben per Estaffette übersandt hatte, ungefähr des Inhalts: „In Paris hat die Sache des Volkes gesiegt; Louis Napoleon ist gestürzt und ermordet, ganz Elsaß im Aufruhr; in Straßburg hat das Volk die Citadelle besetzt.“ Diese Depesche sollte angeblich von der Regierung in Karlsruhe gekommen sein. (Ganz richtig; Brentano theilte sie der konstituierenden Versammlung mit. D.R.) Jedenfalls verfehlen aber dergleichen falsche Nachrichten auf die Dauer ihren Zweck gänzlich, und bewirken gerade das Gegenteil von dem was sie sollen. (Wir glauben nicht, daß diese Nachricht erfunden wurde, um zu täuschen, D. Red.) Eine noch so süße Täuschung ist stets gefährlicher als ein bestimmte traurige Gewißheit.

Von Pirmasens fuhren wir Nachmittags weiter nach Weidenthal, unsere Truppen hatten das dort aufgeschlagene Lager bei unserer Ankunft bereits wieder verlassen, und sich nach Annweiler zurückgezogen. Auch den nicht militärisch gebildeten mußte die freiwillige Aufgabe einer Position, wie die des ganzen Thales von Pirmasens bis Annweiler im höchsten Grade befremden. Das durchweg 1.000 Schritt breite Thal war bei einer nur geringen Besetzung der waldigen, steilen, teilweise unersteigbaren Felsberge für den Feind total unpasierbar. Wie ungemein wichtig die Besetzung der Gebirge für das Gelingen einer Schlacht überhaupt war, dafür haben uns am folgenden Tage die Preußen den besten Beweis geliefert und zwar auf unsere eigenen Kosten. Ohne längeren Aufenthalt setzten wir unsere

Reise fort, bis nach Annweiler, wo Schimmelpfennig mit seinen Leuten Quartiere bezogen hatte. Im Ganzen möchten hier wohl 1.500 Mann anwesend sein. Auch hier wurden wir sogleich wieder bei unserer Ankunft mit der Nachricht überrascht, dass nach einem mehrstündigen Bombardement durch badische Artillerie Landau sich übergeben habe. Abends erfuhren wir, daß die Preußen in Wald-fischbach, dem Orte, wo wir zuletzt übernachtet hatten, angekommen seien. Diese Nachricht war jedoch nicht offiziell oder überhaupt sehr unbestimmt. Der Civilkommisär W[eiß], ein westfälischer Flüchtling und ich, erbaten uns von Schimmelpfennig die Erlaubnis auf eigene Faust eine Rekognos-zierung vornehmen und zu dem Ende unsere Vorposten passieren zu dürfen, um endlich etwas Ge-wisses über die Stellung des Feindes zu erfahren. Dies wurde bewilligt. Am 7. Juni [- muss heißen 17. Juni – E.K.] Morgens 4 Uhr machten wir uns auf den Weg; unsere Absicht war die Höhen in der Richtung von Kaiserslautern zu durchstreifen, von dort her vermuteten wir am ersten einen An-griff. Schon dicht vor dem Thore nach Pirmasens trafen wir eine Abteilung unserer Freischaren, welche damit beschäftigt waren, Barrikaden zu bauen, wozu das in bedeutender Masse rechts von der Chaussee lagernde Klastenholz verwendet wurde. Wohl auf eine gute Viertelstunde Weges stießen wir stets auf Haufen Freischaren, welche die Chaussee auf sehr zwecklose Weise verbarrikadierten; zu-dem nahmen die Leute das Holz zu den Barrikaden von dem Berghange weg, während es gerade dort zur Deckung der Chaussee gegen Schüsse vom rechtsseitigen Berge ganz an seinem Platze gewesen wäre. An der äußersten Barrikade trafen wir den Hauptmann L. aus Zweibrücken, welchem wir unser Vorhaben mitteilten, und der sich nach Übergabe des Kompaniekommandos an seinen Kameraden, mit seiner Büchse bewaffnete und uns anschloß; nunmehr hielten wir es für geeigneter, in zwei Richtungen zu rekognoszieren, und zwar W[eiß] und I. die linke Chausseeseite nach der französi-schen Grenze und L. und ich nach Kaiserslautern zu. – Jede Abteilung nahm einen Führer mit. Hinter Rin[n]thal trennten wir uns in genannter Weise. – Unser Weg ging gleich s[t]eil den Berg hinauf. – Oben angelangt, fanden wir Posten der Bauern, welche Befehl hatten, bei Annäherung des Feindes zur Nacht, Feuer auf den Bergspitzen anzuzünden. – Diese Wachen erzählten uns, dass in der letzten Nacht in Landau, das man deutlich sehen konnte, in Folge des Bombardements Feuer ausgebrochen sei; und hiernach schien uns die Nachricht von der Übergabe nicht mehr so ganz un-wahrscheinlich. – In der fröhlichsten Stimmung hierüber wanderten wir durch die Wälder weiter bis auf ein Forsthaus bei Johanniskreuz; Nirgends fanden wir eine Spur von Preußen; Niemand wußte etwas von ihnen.

Ein weiteres Vorgehen in dieser Richtung schien uns daher unnütz und wir kamen dahin überein, uns links gegen die Chaussee nach Pirmasens zu wenden, um die Höhen dorthin zu durchsuchen. – Gegen 9 Uhr waren wir in der Nähe von Wilgartswiesen auf einem hohen Berge angelangt, von wo aus man die Chaussee im Tal eine gute Strecke weit überblicken konnte. – Mit einem Male bemer-ken wir hinter einem Felsvorsprunge gerade unter uns eine lange Wagenreihe voll Bewaffneter rubig nach Annweiler zufahren, in denen wir sogleich preußische Jäger erkannten. – Wenn wir unsern Leuten nun noch rechtzeitig Nachricht bringen, und selbst nicht hinter den Preußen, welche rascher fuhren, als wir über die unwegsamen Gebirgen laufen konnten, zurückbleiben wollten, so müssten wir uns sehr beeilen. – Im Trab ging also wieder auf Annweiler los; zwischen diesem Orte und Rin[n]thal begegneten uns schon unsere Truppen, denen W[eiß] und J. bereits das Vorgefallene ge-meldet hatte. Gleich hinter Rin[n]thal wurde Halt gemacht; und kaum gingen unsere Schützen an, die Höhen zu erklettern, als wir schon von den preußischen Jägern, welche bereits oben waren, mit Spitzkugeln empfangen wurden. – Der Berg, links der Chaussee ist höher und steiler, als der rechts, von dort herab hätte man die hinter diesem Berge auf der Chaussee stehenden preußischen Truppen

mit gutem Erfolg beschießen können; so aber war dieser wichtige Punkt von preuß. Jägern besetzt, welche unbeschadet nach Herzenslust in unsre Kolonnen auf der Chaussee feuerten. – Rechts in der halben Höhe vom Berge konnte man die ersten Reihen der preuß. Infanterie-Kolonnen stehen sehen.

– Hier war auch Bürger Fr. Engels, welcher gleich beim Beginn des Gefechts mit dem ganzen Willich'schen Korps von Edesheim her zu Hilfe geeilt war. Wir bestiegen, etwa 20 Scharfschützen stark diese Position und es bedurfte nur einiger Büchsen Schüsse, um die preußische Infanterie und einen Haufen herumflankierender Offiziere hinter den Berg zurückzutreiben. Die Jäger jedoch schossen ununterbrochen aus bedeutender Entfernung sowohl in unsere ruhig stehenden Kolonnen, als auch auf unsere nächstebenen Schützen, während diese nichts weiter tun konnten, als auf die nur sehr selten aus dem schützenden Versteck hervorkommenden preußischen Jäger, meistens erfolglos zu feuern. Letztere rückten immer we[iter] in unsere Flanke rechts vor und zwar stets ganz oben [von] der Höhe des Berges, so [daß] nach circa 1/2 stündigem Feu[er] unsererseits Befehl zum Rückmarsch gegeben wurde. [Nach] längere Zeit wurde beim Rückgehen in unsere Reihen von [den] Bergen herabgefeuert und Einzelne verwundet. Ich sah d[irekt] vor mir, mitten im geschlossenen Gliede, einen Mann [ins] Bein getroffen, zusammenstürzen; ebenfalls in meiner N[ähe] wurde ein Anderer in die Schulter geschossen. Wir zäh[ten] 2 Tode und 14 Verwundete; verm[ist] wurde eine beträcht[liche] Anzahl, die wir für versprengt hielten; doch erfuhr ich später von einem Freunde, der leider in den Reihen der Preu[ßen] gegen seinen Willen auf uns gebetzt wurde, daß in Annwe[iler] nach dem Gefecht bei Rin[n]thal circa 40 Tode und schwer Verwundete von unseren Truppen eingebracht worden sei[en]. Bei diesem Gefecht wurde Schimmelpfennig in's Bein gesch[os]sen, und kaum hatte Willich an seiner Stelle der Oberbef[ehl] übernommen, als auch ihm das Pferd erschossen wurde; m[an] sieht daraus, dass die Preußen gut zielten.

Unser Rückzug ging ohne Aufenthalt durch Annweiler [und] Albersweiler, wo uns die badische Belagerungsartillerie v[on] Landau entgegen kam; in der Absicht zu helfen, hatte Will[ich] und diese Artillerie Landau verlassen und den von Neust[adt] kommenden Preußen das Entsetzen der Festung auf diese We[ise] sehr leicht gemacht.



Abb. 11 "Bürger Fr. Engels" (1856)

NDZ, Nr. 166 v. 14. [i.e. 15.]7. 1849 (Beilage)

IV.

♂♂ Straßburg, 3. Juli.

Vereint mit der badischen Artillerie verlangten wir jetzt wieder zurück gegen den Feind geführt zu sein; nach kurzer Beratung der Offiziere wurde jedoch der Befehl zum weitem Rückzug gegeben; mürrisch gehorchten wir und stumm, misstrauisch und entmutigt zog nunmehr die ganze Kolonne in anhaltendem Regenwetter über Impflingen, rechts bei Landau vorüber; hier wurden wir noch mal

durch preußische Jäger beunruhigt, welche von den Höhen rechts mehrere Schüsse auf uns abfeuerten. Einige sofort abgeschickte Tirailleurs von der Studentenkompagnie trieben die Preußen zurück. – Letztere schienen bloß die Absicht zu haben, ihre Kameraden in Landau, welches nur eine halbe Stunde links von uns lag, von unserm Vorbeimarsch durch Signalschüsse zu benachrichtigen. – Ohne weitere feindliche Anfälle ging's jetzt über Steinweiler nach Langenkandel; die Abteilung von Willich hat an diesem Tage über 15 Stunden Weges zu Fuß zurückgelegt; die andern Truppen ungefähr 12 Stunden. – In Langenkandel trafen wir die ganze pfälzische Armee, die prov. Regierung und den Generalstab; alle Quartiere waren besetzt, unsere Leute zum Tode ermattet, zogen vor, auf dem Pflaster, in den Scheunen und auf den Heuspeichern zu übernachten, weil weiteres Marschieren den Meisten zur Unmöglichkeit geworden war. Hier erst erfuhren wir den Befehl Mieroslawskis¹¹¹, die pfälzische Armee nach Baden hinüberzuführen. – Alle waren jetzt darauf gefaßt, des Nachts von den Preußen aufgeweckt zu werden; denn daß man uns den Rheinübergang auf jede Weise erschweren würde, schien eine ausgemachte Sache; wir waren daher nicht wenig erstaunt, erst andern Morgens um 6 Uhr vom Generalmarsch geweckt zu werden, und in schönster Ordnung, ein Korps nach dem andern, ging's ans Kandel fort, der Rheinbrücke zu. – Gegen 10 Uhr verließ die Arriergarde erst Langenkandel, und gegen Abend war Alles ohne Hindernis auf badischem Boden angelangt; einige Brückenjoche wurden sofort ausgefahren, und das rechte Rheinufer mit Geschützen und einer Abteilung Jäger besetzt. – Kaum waren unsere Truppen über die Brücke, als sich auch schon jenseits preußische Ulanen sehen ließen, auf welche mehrmals von unsern Jägern geschossen wurde. – Der General Hirschfeld mochte wohl glauben, eben so ungehindert über den Rhein gehen zu können, wie er durch die ganze Pfalz gekommen war. Ein Soldat von dieser Division, welcher später zu uns übergegangen ist, erzählte mir, daß sie bis an die Brücke bei Knielingen marschiert seien, und ihre Offizier, höchst verwundert über das nicht geahnte Hindernis, ohne weitere Versuche hinüber zu gelangen, den Befehl zum Rückmarsch nach Germersheim gegeben hatten. – Unsere Artillerie konnte sich's jedoch nicht versagen, einige Kugel hinüber zu senden, worauf preußischerseits erfolglos geantwortet wurde. – Eine Kompanie des Landauer Bataillons, welche erst nach dem Abfahren der Brücke vermißt wurde, hatte sich auf Umwegen von Neustadt durch die preußischen Posten geschlichen, und als sie den jenseitigen Brückenkopf auch schon vom Feinde besetzt fand, auf französischen Boden nach Weißenburg geflüchtet; hier wurde die Mannschaft entwaffnet, und erst nach einigen Tagen, nachdem wir sie längst gefangen oder aufgerieben glaubten, langten sie wieder alle in Karlsruhe an.

Die Pfalz war nun vollends geräumt; aber in das schmerzliche Gefühl der Männer, welche ihr schönes, liebes Vaterland, ihre Eltern, Frauen und Kinder der Willkür des Absolutismus überlassen mussten, mischte sich die zuversichtliche Hoffnung, bald als Rächer und Retter siegreich zurückzukehren, und sowohl den fremden Eindringlingen als den heimischen feigen Verrätern den gebührenden Lohn zu zahlen. – Wer da sagt, die pfälzische Armee sei gebeugten Mutes über den Rhein gegangen, der lügt. Wer es mit angeben hat, wie beim Einmarsch unsere Leute in den Dörfern und Städten die Bevölkerung scharenweise mit allen Arten von Erfrischungen uns entgegen kam, wie sich die braven Frauen aus der Pfalz förmlich um die stärkste Einquartierung stritten und sich in ihren Gaben gegenseitig überboten: der wird wissen, was er von so erbärmlichem Geschwätze zu halten hat, wie man es z.B. in der umgesattelten „Speyerer Ztg.“ liest: „Die Bevölkerung begrüßte die k. preuß.

¹¹¹ Ludwik Mieroslawski (1814-1878) polnischer Revolutionär, Historiker und Militär, nahm an den polnischen Erhebungen von 1830/31 und 1846 teil; 1848 Führer des Aufstandes in Posen; 1849 Befehlshaber der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee.

Truppen als Befreier von dem Terrorismus der ungesetzmäßigen Gewalthaber. "So lange die provisorische Regierung die Macht hatte, zu terrorisieren (sie hat es leider nie getan), führte die „Speyerer Ztg.“ eine ganz andere Sprache; aber das ist eben das untrügliche Kennzeichen des servilen Philisters, dass er stets dem am meisten speibelleckt, der ihm die meisten Fußstritte gibt. – So viel hat das Volk bei der letzten Revolution gelernt, daß es noch lange nicht frei ist, wenn es den einen „allerhöchsten“ Tyrannen im Lande gestürzt hat, sondern dass Alles das zu seinen Feinden gehört, was sich auch nur in der Bewegung passiv verhält, aus diesen oder jenen Rücksichten. Es ist noch lange nicht aller Tage Abend; Alles wiederholt sich im Leben, und für diesen Wiederholungsfall hat das pfälzische Volk seine Pläne geschmiedet und seine Waffen geschliffen; sie werden auch zum zweiten Male treffen, und je länger sie in Banden liegen müssen, desto schärfer und sicherer treffen sie. –

NDZ, Nr. 169 v. 19.7. 1849.

Mit der Prophezeiung, dass es „noch lange nicht aller Tage Abend“ sei, sich im Leben alles wiederhole und das pfälzische Volk für diesen Fall „seine Pläne geschmiedet und seine Waffen geschliffen“ habe, teilte er wohl die Hoffnungen, Illusionen und Irrtümer der meisten Revolutionäre von 1848/49.

In der Schweiz

Wann genau Becker aus der Rheinpfalz in das benachbarte Frankreich und schließlich in die Schweiz in die Emigration ging, war nicht festzustellen.

Mitte Juli hielt sich Becker nachweislich in Basel auf, von wo er zusammen mit Wilhelm Liebknecht, Adolf Korn¹¹² und Eduard Rosenblum¹¹³ nach Genf wanderte. Eine ausführliche Schilderung über seine und seiner Freunde – zu denen er ausdrücklich Becker rechnet – Wanderung von Basel nach Genf liefert Liebknecht. „Die Nacht noch in Basel und des anderen Morgens früh“, so berichtet er, „zu Fuß nach Genf [...] Daß wir da nicht Hunger und nicht Durst zu leiden hatten, dafür sorgte Becker, der ein sehr guter Journalist war [...], aber ein noch besserer Proviantmeister.“¹¹⁴ Mitte Juli erreichten sie Genf. Dort nutzte Lieb-

¹¹² Adolf Korn (1822-1904) bis 1845 preußischer Offizier; nahm an der Revolution 1848/49 teil; nach deren Niederlage emigrierte er zunächst in die Schweiz und 1857 nach Argentinien.

¹¹³ Eduard Rosenblum, geb. etwa 1825 in Odessa, studierte seit Michaelis 1842 an der Berliner Universität Medizin - wurde 1845 relegiert; soll danach noch in Leipzig und Paris studiert haben. Im Oktober 1848 wird er als „Hauptleiter“ des Struve-Aufstandes bezeichnet; in Bruchsal inhaftiert, gehörte er mit Cohnheim und Borkheim zu den Mitunterzeichnern des Aufrufs der politischen Gefangenen vom 26. Februar und dem Protestschreiben an das Justizministerium in Karlsruhe vom 2. März 1849; im Juni 1849 gehörte er dem „Klub des entschiedenen Fortschritts“ an, nahm dann an der Reichsverfassungskampagne teil; Mitte Juli 1849 in Genf; Ausweisung 1850. Borkheims Erinnerungen zufolge sollen Cohnheim und Rosenblum „vor der Schlacht bei Idstedt“ [am 24. und 25. Juli 1850 - E.K.] nach Schleswig-Holstein gegangen sein. 1851 emigrierten beide in die USA. Rosenblum kehrte jedoch noch im selben Jahr nach England zurück und ging 1852 zusammen mit Gustav Tschow nach Australien.

¹¹⁴ Liebknecht, Erinnerungen, S. 157.

knecht eine Empfehlung an Albert Galeer¹¹⁵, um Möglichkeiten für eine Bleibe zu erkunden. Freundlich aufgenommen, wurde den Ankömmlingen eine Villa im Genfer Vorort Grand Pré – ganz in der Nähe von Galeers Wohnung – mit Aussicht auf den Montblanc empfohlen, die dankend angenommen wurde. „Es war ein Märchen. Eine verzauberte Welt [...] Und da lebten wir denn vergnügt und selig ein paar Wochen lang“, schwärmte Liebknecht von dieser Zeit.¹¹⁶ In der Nachbarschaft wohnten Karl Heinzen und die Struves.¹¹⁷ Über Heinzen, den er in seinem Brief an Engels 1849 noch als „Brüllochsen“ bezeichnet hatte¹¹⁸, urteilt Becker 1887 weit ausgewogener: „Carl Heinzen war ein hervorragender Journalist und ein glänzender Autor von wunderbarer Kraft [...] klar in seinen Aussagen, logisch und überzeugend in seinen Argumenten, bitter und in seinen Denunziationen heftig und in seiner Verfolgung erbarmungslos; ein entschiedener, kompromissloser Kritiker; ein zu bewundernder, aber eher zu fürchtender, statt zu liebender Mann. Seine fruchtbare Feder hatte die deutschen Zensoren vor der Revolution viele Jahre beschäftigt. Die meisten seiner Veröffentlichungen wurden konfisziert, sobald sie die Presse verließen, es sei denn, sie waren von der Polizei nicht schon vorher beschlagnahmt worden.“ Auch seine äußere Erscheinung sei imposant gewesen: „Physisch war er ein Mann von riesenhafter Statur“, so Becker „sechs Fuß [1,88 m – E.K.] oder mehr in der Höhe, kräftig und stark.“ Während ihres Aufenthaltes in Genf genossen sie, so berichtet Becker weiter, die Gastfreundschaft im Hause Galeers, das „für manch einen Wanderer während des eintönigen Winters 1849“ „zu einem fröhlichen Zuhause“ wurde. Und dann kommt in einem Satz ganz harmlos ein Wort daher, das 1860 in der Kontroverse zwischen Karl Marx und Karl Vogt eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat: „In einem kleinen Varietee, wo der Tessiner Rotwein und der Purpurrote aus dem Kantons Waadt so billig verkauft wurden, dass sogar wir, die verarmten Mitglieder der so genannten ‚Schwefelbände‘ sich leisten konnten, ihn auf Kredit zu trinken, dort war Heinzen unser häufiger Gast.“¹¹⁹ Das unbeschwerte Leben fand aber bald ein jähes Ende, als die finanziellen Grenzen erreicht waren¹²⁰ und jeder sich nach einer bescheideneren Bleibe umsehen musste. Becker fand in der Genfer Innenstadt, in der Grand Rue Nr. 8, in der sich auch die Expedition des „Rummeltipuff“ befand, eine Unterkunft.¹²¹

¹¹⁵ Albert Galeer (1816-1851) seit 1835 Lehrer in Genf; 1840-41 Mitglied des deutschen Arbeiterbildungsvereins; am badischen Aufstand 1848 beteiligt; 1848-50 radikaldemokratischer Genfer Großrat.

¹¹⁶ Liebknecht, *Erinnerungen*, S. 162.

¹¹⁷ Siehe Amalie Struve, *Erinnerungen aus den badischen Freiheitskämpfen*, Hamburg 1850, S. 150f.

¹¹⁸ MJB an Engels, 27.12.1849. MEGA² Abt. III, Bd. 3, S. 434.

¹¹⁹ Becker, *The Germans*, p. 42. Im Original schreibt Becker „Brimstone Club“.

¹²⁰ Liebknecht, *Erinnerungen*, S. 170.

¹²¹ Siehe Rolf Dlubek, *Ein Fund aus den journalistischen Anfängen von Sigismund Ludwig Borkheim: der „Rummeltipuff“ (Genf 1849/1850)*. In: *Vom mühseligen Suchen und glückhaften Finden. Rückblicke und Erlebnisse von Marx-Engels-Forschern und Historikern der Arbeiterbewegung. Kolloquium anlässlich des 75. Geburtstages von Prof. Dr. Heinrich Gemkow am 28. Juni 2003 in Berlin (= Pankower Vorträge. Heft 55), Teil II, Berlin 2003, S. 38.*

Es gibt nur einen Hinweis auf Beckers Wirken im Genfer deutschen Arbeiterverein. In einer Korrespondenz für die „Neue Deutsche Zeitung“ in der er über die allgemeine Flüchtlingshatz, die 1850 in der Schweiz einsetzte, informiert, berichtet er, dass man ihm vorgeworfen hätte, „im Monat Dezember v. J. im hiesigen [Genfer – E.K.] deutschen Verein einen Antrag gestellt zu haben, dahin gehend, in das Unterstützungs-Komitee einige Flüchtlinge zu wählen, welche eine stete Verbindung mit der Demokratie im Vaterlande und der Emigration unterhalten sollten.“ Diese Darstellung verharmlost aber wohl eher den Umfang seiner Aktivitäten. Nachweislich gehörte der Genfer Verein zu den aktivsten und mitgliederstärksten Arbeitervereinen in der Schweiz, von dem – insbesondere auf Liebknechts Betreiben – u.a. die Initiative ausging, sich untereinander und mit den deutschen Arbeitervereinen zusammenzuschließen. Becker hat sich also erwiesenermaßen an der Diskussion im Verein beteiligt und ist mit eigenen Vorschlägen aufgetreten.¹²² Das steht mit Sicherheit im Zusammenhang mit der Tatsache, dass Liebknecht, der einen engen Kontakt zu Becker hatte, nachweislich am 1. August 1849 Mitglied des deutschen Arbeitervereins in Genf geworden war.¹²³ Bereits seit dem 18. August war er Schriftführer des Vereins.¹²⁴ Christian Essellen, der bis September Präsident des Vereins war, wurde von Liebknecht abgelöst.¹²⁵ Was lag also näher, als dass Becker, der ja Erfahrungen in der Arbeit der Arbeitervereine besaß, sich auch hier engagierte. Dennoch lassen Andeutungen Beckers annehmen, dass er ein eher reserviertes Verhältnis zu Liebknecht hatte. Jedenfalls ist seine Bemerkung über jene, „welche stets Struve’s Anhängsel waren“¹²⁶ kaum anders zu verstehen, denn Liebknecht war zu dieser Zeit noch ein „Anhängsel“ Struves.

Am Zustandekommen des von Liebknecht geschilderten Treffens mit Engels im August 1849 war Becker jedenfalls nachweislich beteiligt.¹²⁷ Engels berichtete Weydemeyer darüber: „Euern rothen Becker sah ich neulich in Genf ganz fidel, er

¹²² Hier ist die Aussage von Rolf Dlubek, dass die Mitglieder der Schwefelbände „keine Beziehung zur Arbeiterbewegung“ hatten, zumindest in Bezug auf Becker zu korrigieren (siehe ebenda, S. 40, Anm. 15).

¹²³ Siehe Wolfgang Schröder, Wilhelm Liebknecht als Präsident der deutschen Arbeitervereine in der Schweiz 1849/50. In: Walter Schmidt/Gustav Seeber (Hrsg.), *Sozialismus und frühe Arbeiterbewegung* (= Studien zur Geschichte), Berlin 1989, S. 248.

¹²⁴ Ebenda, S. 249.

¹²⁵ Ebenda, S. 250.

¹²⁶ MJB an Engels, 27.12. 1849. MEGA², Abt. III, Bd.3, S. 434. Deutlicher wird dies in seinem Brief an Engels vom Sommer 1850, in dem er bemerkt „Eigentlich thun mir R[osenblum] und C[ohnheim] leid; die Kerle sind noch die Besten; sie sind sicher durch ihr Elend zu dem blamablen Schritt getrieben worden; es ging ihnen äußerst schlecht bei ihrer Abreise von Havre. Freilich haben sie gefehlt, aber sie sind mir immer noch lieber als Liebk[n]echt, Schnauffer und Cons.“ (MJB an Engels, 28.7.1850, ebenda, S. 606). Die Namen Rosenblum und Cohnheim sind dort nicht entschlüsselt.

¹²⁷ Liebknecht, *Erinnerungen*, S. 199f. Engels erinnert sich später: „Ich verlebte im Herbst 1849 auf der Durchreise einige lustige Tage unter ihnen. Es ist dies dieselbe Gesellschaft, die unter dem Namen ‚Schwefelbände‘ durch die kolossalen Lügen des Herrn Karl Vogt eine höchst unverdiente postume Berühmtheit erlangt hat.“ (Friedrich Engels, *Einleitung* [zu Sigismund Borkheims Broschüre „Zur Erinnerung für die deutschen Mordspatrioten. 1806-1807“]. MEW, Bd. 21, S. 346).

kneipte mit dem Volksmann Essellen und andern gemüthlichen Diis minorum gentium auf dem Lande.“¹²⁸ Becker und Engels standen auch später in einem vertrauten Verhältnis zueinander, wie u.a. Beckers Brief vom 27. Dezember 1849 an Engels zeigt. Becker duzte Engels und berichtete ihm offen über seine und seiner Freunde prekäre finanzielle Situation: „Pump im Cafe, Pump in allen Kneipen, Pump beim Hausphilister, Pump sogar in den Puffs, No 26 etc.“¹²⁹

In einem offenbar nicht erhaltenen Brief an Becker Ende 1849 hatte Engels diesen anscheinend um Unterstützung für die „Neue Rheinische Zeitung. Politisch-ökonomische Revue“ gebeten, sowohl was die Werbung von Abonnenten als auch von Korrespondenten betraf. In seinem Antwortbrief versichert Becker kühn, dass er „20-30 Abonnenten“ werde gewinnen können; wegen Notizen habe er bereits Cohnheim¹³⁰, Rosenblum und Borkheim¹³¹ „getreten“. Viel scheint jedoch dabei nicht herausgekommen zu sein – jedenfalls findet sich in den Heften der „Revue“ kein Hinweis auf eine irgendwie geartete Mitarbeit Beckers oder seiner Freunde.

In diesem Zusammenhang erwähnt Becker auch das Projekt eines satirischen Wochenblatts, das die kleine Emigrantengruppe gerade vorbereitete. Liebknecht erinnerte sich: „Bei meinen Kollegen war inzwischen der Plan des famosen „Rummeltipuff“ gereift, das nötige Papier wurde beschafft und beschrieben, auch ein vertrauensvoller [...] Buchdrucker gefunden.“¹³² Noch 1849 erschien die Probenummer – auf rotem Papier.¹³³ Kühn kündigten die Herausgeber, deren treibende Kraft sehr wahrscheinlich Cohnheim war, der bereits Erfahrungen bei

¹²⁸ Engels an Joseph Weydemeyer, 23. 8.1849. MEGA², Abt. III, Bd. 3, S. 45.

¹²⁹ MJB an Engels, 27.12.1849. MEGA², Abt. III, Bd. 3, S. 433; Dlubek bemerkt dazu: „Engels korrespondierte mit Becker noch von London aus, und zwar mit einer Vertraulichkeit wie mit Mitgliedern des Bundes der Kommunisten.“ (Dlubek, Ein Fund, S. 40).

¹³⁰ Max Cohnheim (etwa 1826-1896) Handlungsdiener, später Journalist aus Fraustadt; war bei Ausbruch der Revolution einjährig Freiwilliger bei der Gardeartillerie in Berlin, Verfasser des republikanischen Katechismus und Mitglied des demokratischen Vereins in Berlin, Redakteur des „Satyr“ und der satirischen Wochenschrift „Kladderadatsch“; Teilnehmer am Struve-Aufstand, seit November 1848 in Untersuchungshaft, Mitunterzeichner des Aufrufs der Bruchsaler Gefangenen vom 26. Februar und des Protestes vom 2. März 1849; Teilnehmer an der Reichsverfassungskampagne, nach deren Niederlage Emigration in die Schweiz und die USA; dort u.a. Redakteur des satirischen Blattes „Bumsfallera“ (1852), des „New Yorker Humorist“ (1858); Teilnehmer am amerikanischen Bürgerkrieg; Herausgeber der Washingtoner Zeitung „Columbia“; seit 1867 in San Franzisko, dort Herausgeber der „San Franzisko Abendpost“ (1868-1870); ab 1871 Eigentümer und Redakteur des „Humorist“ in San Franzisko. Mitbegründer der dortigen Sektion der Internationalen Arbeiterassoziation.

¹³¹ Sigismund Ludwig Borkheim (1825-1885) Kaufmann, revolutionärer Demokrat, nahm 1849 am badisch-pfälzischen Aufstand teil, emigrierte in die Schweiz und nach Frankreich; lebte seit 1851 in London, stand seit 1860 in freundschaftlichen Beziehungen zu Marx und Engels, übersetzte Schriften russischer Revolutionäre. Lit. Heinrich Gemkow, Sigismund Ludwig Borkheim. Vom königlich-preußischen Kanonier zum Russland-Experten an der Seite von Marx und Engels [= Berliner Verein zur Förderung der MEGA-Edition e.V., Wissenschaftliche Mitteilungen. H. 2], Berlin 2003.

¹³² Liebknecht, Erinnerungen, S. 171.

¹³³ Über die beiden erhaltenen Ausgaben siehe Dlubek: Ein Fund, S. 40-44.

Herausgabe humoristischer Blätter gesammelt hatte, das Blättchen in der „Neuen Deutschen Zeitung“ an: „Vom 1. Jan. 1850 ab erscheint in Genf eine satyrisch humoristische Wochenschrift unter dem Titel: Rummeltipuff! Organ der Lausbubokratie. Die Tendenz dieses Blattes ist kurz zu bezeichnen. Die politischen, religiösen und sozialen Zustände des Augenblicks machen Europa einem Tollhause ähnlich; sie mit Ernst zu bekämpfen, ist nutzlos; sie durch Spott und Satyre geißeln ist dankbarer und erfolgreicher. Nach links und rechts ist die Lanze des ‚Rummeltipuff‘ gefällt; nach rechts tödtet sie und nach links spornt sie zum Leben.“¹³⁴ An Engels schreibt Becker: „Sieh’ Dir das Ding an; ich sage nichts! Im Suff entstanden, im Suff wird er so lange gehalten werden, bis er im Suff mit uns untergeht. Jedenfalls keilst Du einige Abonnenten für ihn und schreibst mir, damit ich Dir die Exemplare schicke.“¹³⁵

Auseinandersetzungen gehörten zum „täglichen Brot“ der Flüchtlinge: Streit um die Position – die notwendigen Maßregeln – während der Revolution, Streit um die Stellung zur bald erwarteten neuen Revolution. In der Hitze der Diskussion kam es schnell dazu, dass jemand beleidigt wurde oder sich beleidigt fühlte. An eine solche Begebenheit, in der auch Becker vorkommt, erinnert Friedrich Adolph Sorge: Einen Tag nach seinem Geburtstag, dem 10. November 1849, sollte Sorge in einem Pistolenduell auf den Erfurter Flüchtling Conrad Wilhelm Straube treffen. Vorsorglich verbubelte er mit Becker und Borkheim „einen Teil seiner Barschaft“.¹³⁶ Fazit: Alle blieben unversehrt, aber das Geld war weg.

In seiner letzten Korrespondenz für die „Neue Deutsche Zeitung“ vom 30. März prangert Becker den Umgang der Schweizer Behörden mit den Emigranten an: „Die immer wiederkehrende Beschuldigung“: die Betroffenen hätten „sozialistische Propaganda“ betrieben, „die Nachbarstaaten bedroht, die Schweiz kompromittiert“ und „Verwicklungen mit dem Ausland provoziert“, sei ausreichender Grund, ihnen das Asylrecht zu entziehen! Dabei kenne „man kein Rechtsverfahren... Denunziation (Anklage) und Condamnation (Ausweisung)“, das sei „eidgenössische Justiz“, von Verteidigung könne keine Rede sein. Dabei wird auch der Bundespräsident Jonas Furrer von seiner Kritik nicht ausgenommen. Dieser sei für die „Neue Zürcher Zeitung“, die er „Organ für Schiffbrüche, Brandschäden, Eisenbahnunglücke, Konzerte und rothen Schnee“ nennt, „ein sehr zuverlässiger Correspondent für derartige Fälle und wenn man verurtheilt vor der Anklage, so kann man um so mehr irren“, meinte er.

Empört schildert Becker in seinem Beitrag den Umgang der Schweizer Behörden mit den Ausgewiesenen: „Die eingesperrten Delegirten werden direkt aus dem

¹³⁴ NDZ, 2.1. und 13.1.1850. Aus der Analyse, die Dlubek vornimmt, ergibt sich, dass die Redakteure bereits in den beiden ersten Heften diesen Plan getreulich umsetzten (siehe Dlubek: Ein Fund, S. 40ff.).

¹³⁵ MJB an Engels. 27.12. 1849. MEGA², Abt.III, Bd. 3, S. 433.

¹³⁶ Sorge, Erinnerungen eines Achtundvierzigers, S. 381.

Gefängnisse über die Grenze nach Frankreich expedirt, ohne ihre Angelegenheiten zu Hause ordnen zu dürfen, und der allgemeine Schub folgt auf der Verse nach. Allen, welche je in den Vereinen eine Rede gehalten, eine Charge bekleidet oder überhaupt nicht total stumm, taub und blind gewesen sind, werden auf Anordnung des eidgenössischen Polizei-Departements Zwangspässe oktroyirt und mit diesen werden sie frei bis Havre spedirt; dort erhalten sie einige Franken zur Ueberfahrt nach England und dann sind sie außer dem Bereiche der ‚schweizerischen Gastfreundschaft‘. Sarkastisch bemerkt er: „Die Schweiz läßt sich doch die Ruhe im Lande noch etwas kosten; bei dieser Affaire geht mancher gute Batzen zum Teufel und doch bedanken sich diese verdammten Flüchtlinge nicht einmal für all’ das Gute, was man ihnen erweist.“ In seinem Fall, so berichtet er, kam erschwerend hinzu, dass er gerade Becker heiße, „ein Name, der in der Schweiz keinen guten Klang habe, weil schon mehrere derartig benamsete Individuen sich ähnlicher Sünden schuldig gemacht und in ähnlicher Weise gemäßregelt worden sind“.¹³⁷ Seine Korrespondenz endet mit dem Ausruf: „Es lebe der schweizerische Bundesrath; es lebe die Neutralität!“¹³⁸

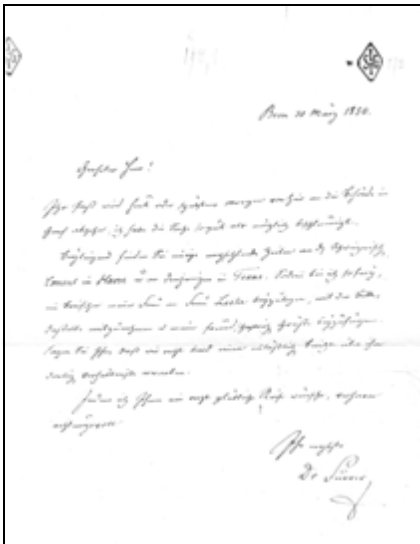


Abb. 12 Jonas Furrer an MJB

Kurioserweise war ein an Becker gerichteter Brief vom gleichen Datum, in dem der schweizerische Bundespräsident Jonas Furrer¹³⁹ geradezu fürsorglich schrieb:

„Gehrter Herr!
Ihr Paß wird heute oder spätestens morgen von hier an die Behörde in Genf abgehn; ich habe die Sache so gut als möglich beschleunigt. Beiliegend finden Sie einige empfehlende Zeilen an den Schweizerischen Consul in Havre u[nd] an denjenigen in Texas. Sodann bin ich so frey, ein Briefchen meiner Frau an Frau Leske¹⁴⁰ beizulegen, mit der Bitte, dasselbe mitzunehmen u[nd] meine freundschaftlich[en] Grüße beizufügen.“

¹³⁷ NDZ, 5.4.1850.

¹³⁸ Ebenda.

¹³⁹ Jonas Furrer (1805-1861) 1848/1849 Schweizer Bundespräsident.

¹⁴⁰ Frau von Carl Friedrich Julius Leske (1821-1886), Verlagsbuchhändler in Darmstadt; Leske gilt als radikaler Verleger des Vormärz und hatte u.a. Kontakt zu Marx.

Zugleich wünschte Furrer Becker „eine recht glückliche Reise“.¹⁴¹ Über den vertraulichen, ja fast familiären Ton des Briefes wird man sich nicht mehr wundern, wenn man weiß, dass zwischen den Furrers und den Familien Lünning/Weydemeyer seit Jahren freundschaftliche Beziehungen bestanden. Welch ein Glück, wenn man solche Feinde hat!

Für Historiker haben polizeiliche Akten zuweilen einen unschätzbaren Wert, weil sich dort Hinweise auf Vorgänge finden, die sonst nur schwer oder gar nicht zu ermitteln sind. Bei gebotener Vorsicht können sie durchaus ergiebig sein. Im Falle eines Signalements ersetzen sie (fast) ein Porträt. Aus dem „Signalement No 120“ des Maximilian Becker aus Koblenz ist jedenfalls zu entnehmen, dass er 5'2" (162 cm preuß.) groß war, braune Augen, einen rotblonden Bart und rote Haare hatte.¹⁴² Womit auch erklärt wäre, warum er der „rote“ Becker genannt wurde. Vergleicht man diese Personenbeschreibung mit der Jahrzehnte später aufgenommenen Fotografie, so kommt man nicht umhin festzustellen, dass das Signalement recht treffend ist.

In der neuen Heimat

Sein Einstieg war zunächst weniger erfolgversprechend. Viele Jahre später erinnert er an den schweren Anfang, den die Neuankömmlinge hatten: „Die Kämpfe, Nöte, Entbehrungen und Leiden, die die meisten dieser Männer während der ersten Tage ihrer amerikanischen Erfahrungen zu erdulden hatten, [...] waren in vielen Fällen eines der bittersten Kapitel in der Geschichte ihres bunten Lebens. Manche fielen erschöpft am Straßenrand nieder und starben an Mangel in den überfüllten Städten der Ostküste [...] Dass die Berufe, die einige gezwungen waren auszuüben, in den meisten Fällen keine Möglichkeiten boten, die Vorteile ihrer früheren Bildung zu nutzen, kann man sich gewiss vorstellen.“¹⁴³

¹⁴¹ Jonas Furrer an MJB, Bern, 30.3.1850. Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam (IISG Amsterdam), NL Weydemeyer, Nr. 172. - Für verständnisvolle, freundliche Unterstützung und Bereitstellung von Kopien aus den Beständen des IISG bin ich Frau Ursula Balzer und Frau Ella Molenaar sehr dankbar. - Im IISG Amsterdam wird der Brief als an Weydemeyer gerichtet geführt. Hier kann es sich jedoch nicht um einen Brief an Weydemeyer handeln, da dieser erst im August 1851 in die Schweiz ging, dann seine Familie nach Zürich kommen ließ und sich am 28. September 1851 in Le Havre nach den USA einschiffte (vgl. Obermann, Weydemeyer, S. 223-225). Becker gehörte jedoch bereits zu den im März 1850 Ausgewiesenen, war mit einem Pass des Bundesrates vom 29. März ausgestattet, verließ seinen letzten Aufenthaltsort Lons-le-Saunier am 11. April und schiffte sich am 18. des Monats in Le Havre nach New York ein, wo er am 16. Mai eintraf (vgl. Schweizerisches Bundesarchiv [BAR] ,E 21 1000/131: Bd. 252: Liste générale des réfugiés politiques expulsés de la Suisse dès 1849, p. 171). - Für Recherchen und die Übersendung von Kopien habe ich Frau Christine Lauener zu danken.

¹⁴² Siehe BAR, E 21 1000/131, Bd. 252: Liste générale des réfugiés politiques expulsés de la Suisse dès 1849, p. 171; hiervon weicht die Größenangabe im Pass von 1894 deutlich ab. Danach war er „5 feet, 8 inches, Eng.“ groß, was etwa 1,72 m entspricht.

¹⁴³ Becker, *The Germans*, p. 17.

Seinen eigenen Fall, an den er später auch in seinem Vortrag erinnern wird, schilderte er Engels bereits 1850 so: „Von Arbeit und Verdienst in einem *bürgerlichen Gewerbe* keine Rede trotz Stellengesuchen, Annoncen und Alledem. Alle Nachfragen en vain. Help yourself heißt da überall und nachdem mich die deutschen Hunde lange genug mit stets neuen Versprechungen und Hoffnungen zum Verhungern sattgefüttert hatten, entschloß ich mich endlich, ganz für mich allein zu sorgen; in der ersten halben Stunde war ich untergebracht: d.h. nicht in einem bürgerlichen Gewerbe sondern auf einer Farm [...]. Indeß ich hatte mir vorgenommen, *jede* Arbeit anzunehmen und so machte ich mich denn auf die Sohlen meiner vom Genfer Unterstützungs-Comité gespendeten Schuhe, und marschierte gen Long-Island zu. Dort ist das Feld meiner Thätigkeit; es ist ein dorniges, voller Unkraut und namentlich bei Regenwetter bis zum Versinken schmutziges; dort wachsen keine Loorbeeren für mich, aber Pfeffer und Kohl und Kartoffeln für Andere. Seit 14 Tage arbeite ich nun dort, pflanze Kohl, hacke Kartoffeln, streue Mist u. s. w. Von Morgens 5 bis Abends 8 Uhr stehe ich da im Felde, sonnenverbrannt, muskitozerstochen. Und mein Lohn ist 5 Dollar per Monat, mein Essen nicht zu verdauen, mein Lager der Heuboden.“¹⁴⁴ Diese Tätigkeit war jedoch reine Saisonarbeit, so dass er sich gewiss bald nach Neuem umsehen musste. So war er u.a. zeitweise Expedient der „Arbeiterzeitung“.¹⁴⁵

In dieser schweren Zeit hielt Becker weiterhin Kontakt zu den Weggefährten aus und in Europa. So natürlich zu Engels, den Weydemeyers, Max Cohnheim, Mathilde Anneke und Friedrich Kapp u.a..

Seine Befindlichkeit, aber auch seine unverändert revolutionäre Gesinnung, kommt in seinem Brief vom Juni 1850 an Engels zum Ausdruck. „Lieber Engels!“ so schreibt er: „Eben lege ich das I. Heft der N. Rh. Ztg.¹⁴⁶ aus der Hand; nach so langer Zeit wieder einmal ein literarisches Labsal in dieser trockenen Zeit, in dieser noch trockenem Gegend. Man wird ganz versimpelt, wenn nicht von Zeit zu Zeit ein erfrischendes, erhebendes Wort die tödtliche Dürre des hiesigen alltäglichen Krämerlebens unterbricht. Nun die hiesigen Zeitungen brauche ich Dir wohl nicht zu schildern. Knotige Gemeinheit, gepaart mit beispiellosem Unverständnis ist die wirkliche Tendenz dieser Blätter, die sich nicht schämen, auf die Titelpfähle die demokratischsten Phrasen zu drucken. Schlimm, daß sich die hiesige *sogenannte* Demokratie durch solche Organe vertreten läßt, daß sogar jene Wische unter dem bedeutendem Theile der deutschen Bevölkerung unzählige Verehrer und Anbeter besitzen. Je knotiger, desto besser. Es ist ein heiteres Publikum diese deutsche Emigration; widerlich, rein unausstehlich und dies um so mehr, je freisinniger, je demokratischer sie sein wollen. In den unendlich zahlreichen Vereinen

¹⁴⁴ MJB an Engels, 28.7.1850. MEGA², Abt. III, Bd. 3, S. 605.

¹⁴⁵ Siehe Engels an Joseph Weydemeyer. 7.8.1851, ebenda, Bd. 4, S. 167.

¹⁴⁶ Gemeint ist die „Neue Rheinische Zeitung. Politisch-ökonomische Revue, redigiert von Karl Marx. Erstes Heft.- Januar 1850. London, Hamburg & New York 1850.“

wird dieses triviale, confuse Deklamiren der heimatlichen Clubbs fortgesetzt; durch Weitling wird aber das Associations-Recht vollständig genozuchtigt. Während er mit seinen Trabanten von Arbeitseinstellung, Lohnerhöhung, Ruiniren des Capitals etc. spricht, halten sich die Bourgeois den Bauch vor Lachen, wohl wissend, daß unter 3 Deutschen nie eine Einigung zu erzielen ist. Da gibt es ‚Vereine des *entschiedenen* (?) Fortschritts‘; Lehrbataillone der Sozialisten, à la Freischärler costumirt, aber unbewaffnet, mit rothen Cravatten und stehenden Vattermördern, die den ganzen Tag wimmern über die vielen *unreinen* Elemente unter den Demokraten, welche *den guten Namen* der wirklich Aufrichtigen mit untergraben helfen! Da gibt es Sozial-Reform-Vereine, die in ihren Sitzungen discutiren über die Unschicklichkeit ärztlicher Annoncen, geheime Krankheiten betreffend. Demokratische Turnvereine unterhalten sich über die Art und Weise, wie sie die Yankees am besten beim Schauturnen amüsiren sollen und die verschiedenen Arbeiter-Gewerke behaupten mit pffifigen Gesichtern steif und fest, daß die Fabrikanten ein viel besseres Leben hätten als sie, die jenen das Geld verdienen müßten. – Kurz, unabsehbarer Blödsinn wird hier getrieben und zwar unter der Leitung der Männer aus der Reichsverfassungs-Campagne.“ Dann spricht er aus, was sich wohl die meisten Teilnehmer der Revolution von 1848/49 wünschten: „Ich wollt’ es ging wieder los, aber besser als das letzte Mal.“¹⁴⁷ Schließlich bittet er Engels, doch dafür zu sorgen, dass ihm ein Freixemplar der „Neuen Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue“ zugesandt werde. Becker engagierte sich auch für die Verbreitung von Weydemeyers „Revolution“, wie aus einem Brief von Wilhelm Rothacker¹⁴⁸ hervorgeht. Darin heißt es u.a.: „Mit der *Revolution* ist hier nichts zu machen; aber ich werde in Pittsburg dafür werben, wohin ich nächste Woche ziehe.“¹⁴⁹ Offensichtlich lieferte er aber auch noch für die eine oder andere Zeitung Korrespondenzen.¹⁵⁰

Schließlich konzentrierte er sich jedoch zunehmend auf seine berufliche Karriere. Am 10. Dezember 1851 teilt Joseph Weydemeyer Marx mit, dass Becker am Vortag nach Ohio abgereist sei, „wo er eine Stelle bei der Eisenbahn“ erhalten habe¹⁵¹

¹⁴⁷ MJB an Engels, 22.6.1850. MEGA², Abt. III, Bd. 3, S. 568-569.

¹⁴⁸ Wilhelm Rothacker (1828-1859), Dichter und Journalist, Teilnehmer an der Revolution von 1848/49, gab in Rastatt den „Festungs-Boten“ heraus, flüchtete in die USA; war führend in der Turnbewegung in Cincinnati tätig. Einer der Redakteure der „Turn-Zeitung“.

¹⁴⁹ Wilhelm Rothacker an MJB. 15.1.1852. IISG Amsterdam, Kleine Korrespondenz. Zugleich teilte er mit, dass er in der „nächsten Nummer“ der „Virginia Staatszeitung“, deren Redakteur er war, eine Empfehlung für die Revolution untergebracht habe.

¹⁵⁰ So lieferte er für Cohnheims „Bumsfallera“ das Gedicht „Die Schlacht bei Ubstadt“, das dieser jedoch nicht abdruckte (vgl. Max Cohnheim an MJB, 21.3.1852, in IISG Amsterdam, Kleine Korrespondenz). Joseph Weydemeyer forderte Becker auf, für die in Philadelphia erscheinende „Lokomotive“ zu korrespondieren: „Strodtmann wird an dich wegen Beiträgen schreiben. Unterstütze ihn, wie Du kannst.“ (Joseph Weydemeyer an MJB, 15.6.[18]53. IISG Amsterdam, Nachlass Weydemeyer, Nr. 498. Adolf Cluß berichtete Marx 1852, dass Becker „ein fleißiger Mitarbeiter“ am „Baltimore Wecker“ sei. (Adolf Cluß an Karl Marx, 27.5.1852. MEGA², Abt. III, Bd. 5, S. 370.)

¹⁵¹ Joseph Weydemeyer an Marx., 10.12.1851, ebenda, Bd. 4, S. 529.

und im April 1852 weist er nochmals darauf hin, dass Becker sich „an einer Eisenbahn in Steubenville (Ohio)“ befinde¹⁵². Damit scheint sich zu bestätigen, dass er dort eine Anstellung gefunden hatte. Aus einem Schreiben von Max Cohnheim an Becker vom 7. März 1852 erfährt man dessen neue Anschrift: „Mr. M. J. Becker, care of Mr. Blickensderfer, Chief engin[e]r of the Steubenville-Indiana-Rail-Road, Steubenville (Ohio)“.¹⁵³

Damit schienen die Weichen für seine berufliche Entwicklung gestellt. Doch ging es auch künftig nicht ohne Schwierigkeiten ab. Zwar hatte er eine feste Anstellung bei der Bahn – zunächst als technischer Zeichner, dann als örtlicher Bauingenieur – , verlor diese aber 1854 mit der Fertigstellung der Bahnlinie. Bis 1856 hatte er keine bezahlte Arbeit, nutzte aber die Zeit, um eine Karte von Coshocton County (Ohio) zu erstellen. 1856 erhielt er eine befristete Anstellung als Ingenieur beim Bau des Ohio Kanals, die er bis 1859 behielt. Anschließend war er – bis 1861 – wieder als Ingenieur bei der Eisenbahn tätig und für den Wiederaufbau der durch die Flut beschädigten Brücke über den Scioto River bei Portsmouth (Ohio) verantwortlich.

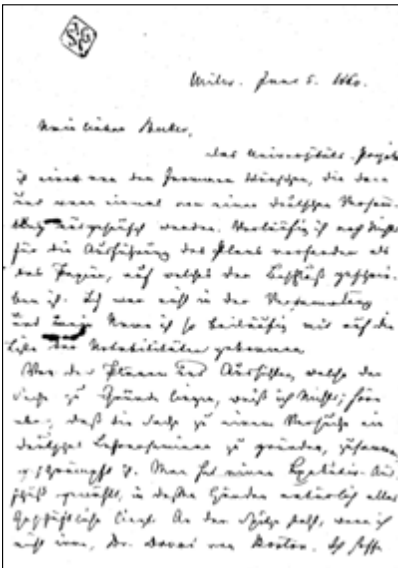


Abb. 13 Carl Schurz an MJB. 5. Juni 1860

In dieser Zeit griff er – seiner alten Gesinnung getreu – noch einmal aktiv in das politische Tagesgeschehen ein: Während des Präsidentschaftswahlkampfes 1860 nahm er lebhaft am Erfolg der republikanischen Partei – insbesondere Abraham Lincolns – Anteil und hielt zahlreiche Reden auf Deutsch in verschiedenen Ortschaften und Städten Südohios, wo das deutsche Element besonders stark vertreten war.¹⁵⁴

In dieser Zeit suchte er auch den Kontakt zu Carl Schurz.

Auf ein – noch zu ermittelndes – Schreiben an Schurz antwortete dieser am 5. Juni 1860. Darin schreibt er bezugnehmend auf den republikanischen Nationalkonvent, der im Mai in Chica-

¹⁵² Ders. an Marx. 9.4.1852, ebenda, Bd. 5, S. 315.

¹⁵³ Max Cohnheim an MJB. 7.3.1852. IISG Amsterdam, Kleine Korrespondenz.

¹⁵⁴ Siehe Memoir, in Transactions, vol. XXXVII, New York 1897, p. 556. Mit diesem Engagement stand Becker nicht allein. Viele seiner Kampfgefährten von 1848/49, so u.a. Friedrich Kapp, Joseph Weydemeyer, August Willich, Carl Schurz und Friedrich Adolph Sorge unterstützten die Republikanische Partei und die Wahl Lincolns.

go stattgefunden hatte und zu dem Schurz delegiert worden war, u.a.: „Daß Sie sich in keiner besondern Enthusiasmus über die Chicago-Nominationen heraufschrauben können, ist eine Sache, die nicht ganz vereinzelt dasteht.“ Im Ganzen aber halte er das Resultat für gut. Auch Kapp, mit dem er kürzlich zusammengetroffen wäre, sei mit dem Resultat in Chicago zufrieden. Dieser vertrete die Auffassung, dass es so viel sei, „als man von einer amerikanischen Partei verlangen und erwarten“ könne.

Schließlich betont Schurz in Bezug auf die dort erfolgte Wahl Lincolns zum Präsidentschaftskandidaten der Republikaner noch: „Lincoln ist ein tüchtiger und ehrlicher Mann, und ich glaube, dass seine Administration (denn ich zweifle nicht an seiner Wahl) das Fortbestehen der Partei garantiren wird.“ Offensichtlich hatte Becker auch nachgefragt, wann Schurz nach Ohio zu kommen gedenke, denn dieser schreibt: „Wann ich in der Campagne nach Ohio kommen werde, weiß ich noch nicht.“ Schließlich heißt es in Schurz' Brief in offensichtlichem Bezug auf eine Nachfrage Beckers: „Sollte ich Ihnen in Ihrem Fache irgend einen guten Job aufreiben könnten, so würde ich das natürlich mit der größten Freude thun. Nur sind die Aussichten hier in Wisconsin einigermaßen schmal.“¹⁵⁵ Tatsächlich soll Abraham Lincoln – zweifellos nicht ohne Schurz' Zutun – Becker in Anerkennung seines Engagements im Wahlkampf mit dem Amt eines Postmeisters in Portsmouth (Ohio) belohnt haben.¹⁵⁶

Doch diese Aufgabe sagte Becker nicht zu, so dass er bereits 1862 wieder zu seiner früheren Tätigkeit bei der Eisenbahn zurückkehrte. Der dortige Cheffingenieur, den er schon seit 1852 kannte, erteilte ihm sofort den anspruchsvollen Auftrag, eine Brücke über den Ohio bei Steubenville zu erbauen.

Schließlich war Becker ohne Unterbrechung – auch während des Bürgerkrieges¹⁵⁷ – bis an sein Lebensende bei der Eisenbahn in verantwortlichen Positionen tätig. Auch auf dem Feld seiner berufli-

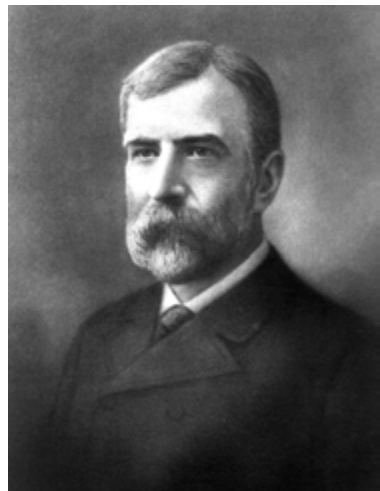


Abb. 14 Max Joseph Becker
(Aufnahme von 1889)

¹⁵⁵ Carl Schurz an MJB. 5.6.1860. IISG Amsterdam, Kleine Korrespondenz.

¹⁵⁶ Memoir, p. 556.

¹⁵⁷ In den Jahren 1863 bis 1867 - also auch während des Bürgerkrieges - leitete Becker den Ausbau der Marietta & Cincinnati Railroad von Loveland (Ohio) bis Cincinnati (siehe ebenda, p. 556). Dass er nicht in den Reihen der Unionstruppen nachweisbar ist, hängt zweifellos damit zusammen, dass in diesem Krieg erstmals die Eisenbahn eine strategische Bedeutung erlangte und er dort nötiger war.

chen Tätigkeit hinterließ Becker publizistische Spuren. So finden sich seit Ende der siebziger Jahren Aufsätze in der Fachzeitschrift der amerikanischen Bauingenieure.¹⁵⁸ Dieser, seit 1852 bestehenden großen amerikanischen Berufsorganisation, gehörte er seit dem 7. August 1872 an.¹⁵⁹

Der Höhepunkt seines beruflichen Wirkens war zweifellos im Jahr 1889 seine Wahl zum Präsidenten der „American Society of Civil Engineers“. Jedoch auch dort musste er Schwierigkeiten und Vorbehalte überwinden, aber noch bevor seine Amtszeit abgelaufen war, hatte er die Herzen aller gewonnen.¹⁶⁰

Es gehörte zu seiner Aufgabe als Präsident der Organisation, einen Rechenschaftsbericht über die während des letzten Jahres erreichten Ergebnisse vorzulegen. In seinem zwanzigseitigen Report konnte Becker eine beeindruckende Bilanz der Leistungen amerikanischen Ingenieure ziehen.¹⁶¹ Das betraf die Tätigkeit der Elektroingenieure ebenso, wie den Bau von Straßen- und Schienennetzen, Wasserwerken und Kanälen. Stolz erinnerte er daran, dass er 1862 selbst am Bau der ersten stählernen Brücke über den Ohio bei Steubenville beteiligt war.¹⁶²

¹⁵⁸ Insgesamt lassen sich 12 Beiträge in den „Transactions“ nachweisen. Sein erster Beitrag erschien unter dem Titel: Reconstruction and enlargement of Cork Run Tunnel on the Pittsburgh, Cincinnati & St. Louis Railway. 1870-73. In: Transactions, vol. vi, p.1-8.

¹⁵⁹ Außerdem war er Mitglied der Gesellschaft der Bauingenieure von West-Pennsylvanien. „He was a member of its Board of Direction for many years. President for several terms, and most useful in every way“, heißt es im Nachruf (Memoir, p. 557).

¹⁶⁰ Siehe ebenda.

¹⁶¹ Siehe Max J. Becker, Adress at the Annual Convention at Seabright, N. J. , June 21st, 1889. In: Transactions, vol. XX, p. 233–253.

¹⁶² Siehe ebenda, p. 251. Wörtlich führt er aus: „In 1862 I triangulated the positions and laid the foundations for the piers of the channel span of the Ohio River bridge at Steubenville. This was the first iron railroad bridge over any of the navigable tributaries of the Mississippi River.“ Die Brücke wurde am 9. Oktober 1865 für den Verkehr freigegeben. Es handelt sich wahrscheinlich um jene stählerne Brücke, die noch heute den Ohio bei Steubenville überspannt. – Aus einer beeindruckenden Stahlkonstruktion besteht auch eine weitere, noch erhaltene Brücke, die unter Leitung des Chefingenieurs Becker erbaut, allerdings erst 1897 dem Verkehr übergeben wurde. Früher Eisenbahn- jetzt Fußgängerbrücke, überspannt sie den Ohio zwischen Cincinnati und Newport (Newport and Cincinnati Bridge). Sie wurde 2001 in das „National Register of Historic Places“ aufgenommen.



Abb. 15 Newport and Cincinnati Bridge

Knapp dreißig Jahre später aber würden zwölf Eisenbahnbrücken den Ohio zwischen Pittsburgh und Cairo überspannen. Auch der Panama-Kanal, für den bereits bedeutende finanzielle Mittel aufgebracht worden waren, dessen Bau aber zum Erliegen gekommen war, wurde in seinem Beitrag erwähnt. Er prophezeite, dass es amerikanischen Ingenieuren gelingen werde, das Unternehmen wiederzubeleben und erfolgreich zu beenden.¹⁶³

Diese Eloge auf das Tempo der amerikanischen Entwicklung schließt er mit dem bemerkenswerten Resümee: Wenn der Stand der Zivilisation eines Land und der intellektuelle Standard eines Volks am Niveau seiner Nationalliteratur gemessen würden, und dieselben Bedingungen auch auf die professionellen Berufe angewandt würden, so müsste man einschätzen, dass es in den USA vor einem halben Jahrhundert kaum ein Zeichen ursprünglicher amerikanischer technischer Literatur gegeben habe. Gegenwärtig sei die Situation aber eine völlig andere: „Heute werden die Druckerpressen unserer Verlagshäuser mit den besten Produkten un-

¹⁶³ Siehe Becker, Address, p. 243. Wörtlich heißt es in seinem Bericht: „The Panama Canal, upon which very large sums of money have been expended, has finally been abandoned after many unsuccessful efforts of its projectors to raise the funds still required for its completion, and after, as a last resort, modifying the original plans of a sea-level canal to one with locks. But notwithstanding this momentary failure, I most sincerely hope: - and I honestly believe - that it is yet reserved for American engineering skill and American enterprise to resurrect and successfully carry forward this great and important project to its ultimate completion.”

serer einheimischen Talente bedient, unsere Fachzeitschriften werden massenhaft gehalten, beliefert mit aktuellen Beiträgen unserer intelligentesten Arbeiter und tiefgründigsten Denker“, betont er.¹⁶⁴ Er wertete dies vor allem als Zeichen einer sich entwickelnden amerikanischen Zivilisation.

Dass an dieser Entwicklung auch deutsche Emigranten einen bedeutenden Anteil hatten, machte er 1887 in einem Vortrag deutlich. Nach kurzen einleitenden Bemerkungen, in denen er zum Ausdruck brachte, dass es, um die Lage im Vormärz zu verstehen und die Verhältnisse in Deutschland zu charakterisieren, nötig sei, 900 Jahre zurück zu blicken, schlug er einen Bogen vom „Heiligen Römischen Reich“ über die Reformation bis hin zur Französischen Revolution und den Befreiungskriegen sowie dem „Deutschen Bund“. Es schließt sich ein Überblick über die Situation während des Revolutionsjahres 1848/49 an, um dann in groben Zügen die Ereignisse in Baden und in der Pfalz zu umreißen.¹⁶⁵ Er vergaß auch nicht, den schweren Überlebenskampf zu erwähnen, den die Emigranten in den USA zu bestehen hatten. Schließlich würdigte er – aus ganz persönlicher Sicht – das Wirken von vierzehn „Überlebenden“ dieses Kampfes: von Akteuren, Freunden und Mitstreitern der Achtundvierziger Revolution. Aus all dem wird deutlich, dass Becker sein demokratisches Engagement im Revolutionsjahr nie verleugnet und zeitlebens zu seiner politischen Vergangenheit gestanden hat.

Seinen Vortrag beendete er mit einer beeindruckenden Schilderung der Schönheit seiner Heimat um den Laacher See:

“The home of my early childhood stands near the border of an inland lake. From its shores rise abruptly a circle of rugged mountain sides, furrowed by ravines and cleft by gorges and valleys, which conduct their tributary streams from the uplands to the basin below. Tumbling in picturesque cascades over precipitous cliffs, rushing in rippling currents over pebbly beds, or flowing smoothly between green, wooded banks, they all mingle at last their liquid contributions with the placid waters of that quiet mountain lake. Often have I watched this charming scene from some commanding point of view, and beheld, with the pleasure of childhood, this ceaseless giving and receiving in the meeting of the waters.

When the sky is clear overhead, its azure tint will be reflected, with increased intensity in the mirror-like surface of the water below; and the mingling currents from the affluent streams will barely shade its shore line with a faint and milk-like fringe. But in a storm, when the pouring rain, chased by the raging wind, swells the gentle brooklets into roaring torrents, tearing down and carrying with them whatever obstructs their passage, dissolving the soil which confines them, and scouring the beds over which they flow, then the milky fringe on the shore will change to a rim of deeper dye, darkly outlined along the shore, but growing fainter, as it widens and spreads, and finally melting again by imperceptible degrees into the undisturbed, unchanged and normal tint of the central part of the lake;

¹⁶⁴ Ebenda, S. 235.

¹⁶⁵ Siehe Becker, *The Germans*, S. 3-18.

and upon the outer edge of the agitated waters will at such times float the drift and debris from the mountains around. But a day or two of calm will restore the normal aspect. The froth and foam and the rubbish which came down with the torrent, and which floated conspicuously on its crest and covered the surface of the lake, will disappear with the returning calm; the frothy scum which aimlessly drifted about in circling eddies, will dry and dissolve; the shiny bubbles will burst and the foam evaporate in the rays of the genial sun; the floating rubbish will be cast ashore, and the stranded debris will decay on the beach. But the solid matter, which was held in temporary suspense and solution by the current, will subside in the quiet waters of the lake, and, precipitated upon its bottom, become, in due course of time, part of the everlasting rocks which form its solid and enduring foundation.”¹⁶⁶

Sein zuweilen turbulentes Leben bewegte sich also mehr und mehr in geordneten Bahnen. Dazu gehörte auch, dass er am 15. Januar 1855 in Mount Vernon (Ohio) die 1834 geborene Ellen Amela Irvine heiratete.¹⁶⁷ Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor, zwei Töchter, Nellie und Minnie, sowie ein Sohn Max Joseph.¹⁶⁸

Nachweislich besuchte Becker noch zwei-, oder dreimal das „alte“ Europa: Das erste Mal kurz vor oder nach seiner Heirat, vielleicht um den Eltern seine Braut oder junge Frau vorzustellen und ihr seine Heimat, von der er so schwärmen konnte, zu zeigen¹⁶⁹, möglicherweise auch im September 1874, schließlich noch 1894.¹⁷⁰

Nach einem aussichtslosen Ringen mit einer unheilbaren Krankheit, in dem er seine „fröhliche Gelassenheit“ nie aufgegeben hatte¹⁷¹, starb Becker im Alter von 69 Jahren in der Nacht zum Sonntag, dem 23. August 1896 in Mackinaw City, Mackinac Island, wohin er sich in der Hoffnung begeben hatte, seinen Gesundheitszustand zu stabilisieren.¹⁷²

In Nachrufen wird sein Wirken gewürdigt. Neben seinen beruflichen Fähigkeiten werden besonders seine menschlichen Eigenschaften und sein Umgang mit den Kollegen hervorgehoben. So wird beispielsweise betont: „Seine Berufserfahrungen waren von hoher Qualität und sein verlässliches Urteil und seine persönliche

¹⁶⁶ Ebenda, p. 48-49.

¹⁶⁷ Siehe <http://irvineclan.com/airv.htm>.

¹⁶⁸ „His children are Misses Nellie and Minnie Becker, two well-known society belles and an son, M. J. Becker, manager of S. Caprino’s Manufacturing Company of Columbus, O.” schrieb die „Pittsburgh Gazette“ am 25.8.1896.

¹⁶⁹ She „accompanied him, with her older sister, to visit relatives to Germany“, heißt es auf der genealogischen Webseite <http://irvineclan.com/airv.htm>..

¹⁷⁰ Zusammen mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern reiste Becker im Oktober 1894 mit der „City of Paris“ von New York nach Southampton (siehe Passenger Records <http://www.ellislandrecords.com/>).

¹⁷¹ Memoir, p. 556.

¹⁷² Siehe Pittsburgh Gazette, 25.8.1896. Bereits am 24. August hatte die Zeitung den Tod Beckers gemeldet: „At Mackinac Island, Michigan, on Sunday, August 23, 1896, MAXIMILIAN JOSEPH BECKER, in his 69th year. Funeral from his late residence, 5525 Ellsworth av., at 2 p.m., Thursday, August 27. Interment private“ (Pittsburgh Gazette, 24.8.1896).

Attraktivität brachten ihm das Vertrauen seiner Kollegen ein.¹⁷³ An anderer Stelle wird darauf hingewiesen, dass er ein aufrechter Mann von „Kraft und Charakter“ gewesen sei, „der einen Namen ohne Makel“ hinterlassen habe.¹⁷⁴ Schließlich heißt es: „Mr. Becker was more than an able engineer, he was a man of force, a gentleman, genial and witty, kind and sympathetic, always ready to lend a helping hand. A man without malice or guile, he had no time for animosities, and his memory will ever remain in the minds of all who knew him.“¹⁷⁵



Abb. 16 Reisepassduplikat von 1894

173 ABA, Fiche 95, Nr. 394 (Übersetzung aus dem Amerikanischen).
 174 Memoir, p. 557.
 175 Ebenda.

Personen- und Ortsregister

<i>Albersweiler</i>	43	<i>Coshocton County</i>	54
<i>Alvens, Karl</i>	39	<i>d'Ester, Carl</i>	23
<i>Anneke, Friedrich</i> 13, 14, 15, 19, 20, 22, 26, 27		<i>d'Ester, Karl</i>	23
<i>Anneke, Mathilde</i>	18, 53	<i>Darmstadt</i>	15, 18, 20
<i>Annweiler</i>	42, 43	<i>Düsseldorf</i>	17
<i>Arnim, Bettine von</i>	10	<i>Edesheim</i>	43
<i>Auerbach</i>	38	<i>Einöd</i>	31, 37
<i>Auerbach, Berthold</i>	10	<i>Elbing</i>	18
<i>Bamberger, Ludwig</i>	10	<i>Engels, Friedrich</i> ...	5, 43, 46, 48, 49, 54
<i>Basel</i>	45	<i>Essellen, Christian</i>	10, 11, 47
<i>Bassermann, Friedrich Daniel</i>	28	<i>Esser, Christian Joseph</i>	15
<i>Bauer, Bruno</i>	10	<i>Fenner von Fenneberg, Daniel</i>	26
<i>Becker, Ellen Amela geb. Irvine</i>	59	<i>Feuerbach, Ludwig</i>	10
<i>Becker, Johann Joseph</i>	8, 9	<i>Frankenstein</i>	27
<i>Becker, Johann Peter</i>	9	<i>Frankfurt</i>	41
<i>Becker, Magdalena, geb. Klaumann</i>	8	<i>Frankfurt a.M.</i>	18
<i>Becker, Max Joseph jr.</i>	59	<i>Frau Leske</i>	51
<i>Becker, Minnie</i>	59	<i>Freiburg</i>	11
<i>Becker, Nellie</i>	59	<i>Furrer, Jonas</i>	50, 51
<i>Benz, Jakob</i>	37	<i>Galeer, Albert</i>	46
<i>Berlin</i>	11, 15, 18, 19, 23	<i>Genf</i>	45, 47, 48, 49
<i>Bern</i>	7	<i>Germersheim</i>	44
<i>Besançon</i>	26, 27	<i>Gottschalk, Andreas</i>	14, 15
<i>Beust, Friedrich von</i>	19	<i>Habkirchen</i>	35
<i>Bexbach</i>	36, 37	<i>Hamburg</i>	18
<i>Bielefeld</i>	16, 17, 18, 19	<i>Hamm</i>	10, 11, 12, 13, 16, 18, 19
<i>Blenker, Ludwig</i>	21	<i>Hefersweiler</i>	29
<i>Bonn</i>	10, 17, 30, 31	<i>Heidelberg</i>	10, 11, 28
<i>Borkheim, Siegismund Ludwig</i>	48, 49	<i>Heinzen, Karl</i>	46, 47
<i>Born, Stefan</i>	14	<i>Herford</i>	17
<i>Bremen</i>	18	<i>Hertzberg, Theodor Rudolph</i>	19
<i>Breslau</i>	18	<i>Heß, Moses</i>	17
<i>Brüggemann, Heinrich</i>	28	<i>Hirschfeld</i>	44
<i>Brüssel</i>	12, 18	<i>Hirschfeld, Moritz von</i>	40
<i>Buffalo</i>	29	<i>Homburg</i>	36, 37, 38, 39, 40
<i>Cairo</i>	57	<i>Hornbach</i>	35, 38, 39
<i>Chicago</i>	55	<i>Ibbenbüren</i>	11
<i>Cohnheim, Max</i>	48, 49, 53, 54	<i>Impflingen</i>	44
<i>Contwig</i>	38	<i>Joner-Tettenweiß, Joseph Graf von</i>	25

Kaiserslautern 21, 23, 24, 25, 27, 28,
 38, 40, 41, 42
 Kandel 41, 44
 Kapp, Friedrich 10, 13, 53, 55
 Karlsruhe 26, 27, 45
 Keller, Gottfried 10
 Kiel 18
 Kinkeel, Gottfried 22, 23, 29, 30
 Klaumann, Marcus 8
 Kleber, Peter 7
 Knielingen 44
 Koblenz 5, 6, 7, 8, 9, 10, 21, 35
 Köln 10, 14, 17, 18, 19
 Korn, Adolf 45
 Köttgen, Gustav 17
 Kreuznach 28
 Landau 25, 38, 40, 42, 43, 44
 Landstuhl 29, 38, 39, 40, 41
 Langenkandel 44
 Lautereck 38
 Le Havre 51
 Leipzig 11, 18
 Liebknecht, Wilhelm 5, 17, 45, 46, 47,
 48
 Lincoln, Abraham 55
 Löher, Franz 20
 Lübeck 18
 Ludwigshafen 20
 Lüning, Otto 12, 17
 Mackinaw City 60
 Magdeburg 18
 Marx, Karl 5, 12, 15, 18, 46, 54
 Mieroslawski, Ludwik 44
 Minden 19
 Mirbach, Otto von 17
 Mount Vernon 59
 München 20
 Münster 19, 20
 Münstermaifeld 9
 Neubornbach 39
 Neu-Hornbach 36, 38

Neustadt 26, 27, 44
 New York 5
 Obermann, Karl 18
 Ohio 56, 57
 Oppenheim 21
 Paderborn 20
 Pirmasens 38, 40, 41, 42
 Pittsburgh 57
 Portsmouth 55, 56
 Rempel, Rudolf 12, 17, 19
 Rhaden 17
 Rinnthal 42, 43
 Rodalben 41
 Rosenblum, Eduard 45, 48
 Rothacker, Wilhelm 54
 Saarbrücken 28, 32
 Schimmelpfennig von der Oye, Alexander
 21, 22, 29, 36, 38, 42, 43
 Schlin(c)ke, Ludwig 22
 Schnake, Friedrich 17, 19
 Schurz, Carl 22, 29, 55, 56
 Schwenniger, Franz 10, 11, 15
 Schweyen 39
 Scioto River 55
 Snayde, Franz 25
 Sorge, Friedrich Adolph 49, 55
 Spandau 31
 Speyer 28, 39
 St. Ingbert 35
 Steinweiler 44
 Steubenville 54, 56, 57
 Straßburg 30, 36, 38, 41, 44
 Stranbe, Conrad Wilhelm 49
 Strodtmann 54
 Struve, Amalie 46
 Stuttgart 33
 Szayde, Franz 40
 Tschon, Gustav 22, 29
 Trippstadt 40
 Varnhagen von Ense, Karl August 10
 Vendée 31

<i>Vincke, Ernst von</i>	14	<i>Weydemeyer, Louise</i>	6, 16, 17, 53
<i>Vogt, Karl</i>	46	<i>Wilgartswiesen</i>	42
<i>Waldfischbach</i>	41, 42	<i>Wilhelmi</i>	22
<i>Walbalden</i>	41	<i>Willich, August</i>	27, 43, 44, 55
<i>Weidenthal</i>	42	<i>Worms</i>	21
<i>Weiß, Carl</i>	5, 29, 34, 40, 42, 43	<i>Zulauff, Heinrich</i>	17
<i>Weiß, Carl</i>	41	<i>Zürich</i>	18, 19, 31
<i>Weißenburg</i>	44	<i>Zweibrücken</i>	5, 29, 31, 32, 34, 36, 37, 38, 39, 40, 41
<i>Weitling, Wilhelm</i>	18	<i>Zweiffel, Karl Hermann</i>	15, 20
<i>Wenste, A. W.</i>	18, 19		
<i>Weydemeyer, Joseph</i>	5, 10, 12, 13, 14, 17, 18, 20, 54, 55		

Abbildungsnachweis

Stadtarchiv Koblenz: 1

<http://de.wikipedia.org>: 9

<http://www.regionalgeschichte.net>: 2

IISG Amsterdam: 12, 13

American Society of Civil Engineers (ASCE): 14

<http://www.flickr.com>: 15

Der Autor

Erhard Kiehnbaum, Dipl.-Philosoph (Jg. 1947), nach dem Abitur und Lehre als Elektriker Studium an der Offiziersschule der Landstreitkräfte „Ernst Thälmann“ in Zittau; Abschluss als Ingenieur für Funktechnik. Im Oktober 1968 Ernennung zum ersten Offiziersdienstgrad und Entlassung aus „außergewöhnlichen persönlichen Gründen“. Von Dezember 1968 bis Juli 2010 Berufsschullehrer in Greifswald. 1975 bis 1980 Philosophiestudium an der Universität Greifswald. Für die vorgelegte Diplomarbeit Auszeichnung mit dem "Ernst-Moritz-Arndt-Preis".

Veröffentlichung u.a.: Peter Imandt - Eine Biografie (1823-1897). Freund und Kampfgefährte von Karl Marx und Friedrich Engels - Ein vergessener Saarländer, Berlin 2002; Über die Zunft hinaus! Ludwig Stechan - ein Tischlermeister aus Hannover. In: Hannoversche Geschichtsblätter. NF, Bd. 46, Hannover 1992 sowie den Briefeditionen: „Wäre ich auch zufällig ein Millionär geworden, meine Gesinnungen und Überzeugungen würden dadurch nicht gelitten haben ...“. Friedrich Annekes Briefe an Friedrich Hammacher. 1846-1859, Wuppertal 1998; "Bleib gesund, mein liebster Sohn Fritz ...". Mathilde Franziska Annekes Briefe an Friedrich Hammacher (1846-1849), Berlin 2004

Die von Erhard Kiehnbaum wieder aufgefundenen Aufzeichnungen von Max Joseph Becker über die 1848/49er Freiheitsbewegung in der Pfalz werfen einen ungeschminkten Blick auf die damaligen Ereignisse und deren lokalen Akteuren, die eine demokratische Republik wollten, aber die Monarchie behielten.

Es handelt sich hier um die erweiterte und überarbeitete Fassung des zunächst in Akteure eines Umbruchs. Männer und Frauen der Revolution. Bd. 3. Hrsg. von Walter Schmidt, Berlin 2010 erschienen Aufsatzes.



Neckarstraße 27
55118 Mainz
Tel.: 06131-6274703
www.rlp.rosalux.de
info@jenny-marx-gesellschaft.de

ROSA LUXEMBURG STIFTUNG
REGIONALBÜRO SAARBRÜCKEN

PETER IMANDT GESELLSCHAFT E.V.
VEREIN FÜR POLITISCHE BILDUNG UND KULTUR IM SAARLAND

Futterstraße 17-19
66111 Saarbrücken
Tel. 0049 (0) 681-5953892
www.peter-imandt.de